

Objekttyp: **Subvolume**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **1 (1873)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 1.

Zweiter Jahrgang.

1871.

(Neue Folge.)

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 45. Zu der Urkunde von 860? von J. L. Brandstetter. — 46. St. Gisela zu Veltheim, von F. Fiala. — 47. Bemerkungen zum Anonymus Friburgensis, von P. Nicolas Rædlé. — 48. Zur Characteristik des Regensburger Urkundenfundes, von C. Kind. — 49. Zürich vor Feldkirch im Jahr 1417. — 50. Die Kette im Engpasse beim Bayardthurm, von J. Amiet, Advocat. — 51. Zum schweizerischen Schützenwesen des 15. u. 16. Jahrhunderts, von P. N. Rædlé u. Prof. Dr. Hidber. — 52. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide, von Prof. Dr. Hidber. — 53. Beiträge zur schweizerischen Druckgeschichte I., von F. J. Schiffmann. — 54. Musegg, von J. L. Brandstetter. — 55. Kuphaus, von J. L. Brandstetter. — Literatur.

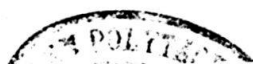
### 45. Zu der Urkunde von 860.?

Die im Anzeiger 1870, Seite 73 abgedruckte Urkunde gibt nach zwei Seiten hin zu Erörterungen Anlass, indem sowohl die Orts- als Zeitverhältnisse die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Urkunde enthält nämlich eine Grenzreinigung zwischen dem heutigen Kt. Appenzell und dem St. Gallischen Rheinthale. Diese Grenze berührt folgende Orte:

- 1) Watt (ze uatte), Gd. Rüti, Ausserrhoden;
- 2) Liebmannsbühl (clivus domus liubmanni). Dieser Ort existirt nicht mehr oder hat vielmehr seinen Personennamen eingebüsst. Es dürfte unter ihm das heutige Bühl in derselben Gd. Rüti verstanden sein.
- 3) Das obere Thalbecken von Balgach (alveus balgahe et superius ejus uadum).
- 4) Eichenwies (quercus magna), wenn richtig gedeutet.
- 5) Die oberen Theile des Röthelbaches (descensus gurgitis rubri fluminis), welcher Bach bei Kobelwies und Eichenwies vorbei fliesst und sich bei Montlingen in den Rhein ergiesst.
- 6) Die Quellgegenden der Sitter.

Diese 6 Punkte aber bezeichnen die heutige Ostgrenze von Appenzell von Grimmenstein an bis auf die Höhe des Säntis. —

Diese Urkunde wird nun von Prof. Dr. Hidber in das Jahr 860 gesetzt, indem derselbe das regnum Ludovici junioris vom Todestage Ludwigs des Frommen an zählt. Dagegen erheben sich einige Bedenken. Die Urkunde ist geschrieben sub Oadalricho comite in durgouue. Laut Urkunden-Register Nr. 534, 536 ist ein Odalrich Graf im Thurgau im Jahr 854. Drei Jahre später ist laut Nr. 558 ein Graf Adelhelm sein Nachfolger. Dieser Ulrich vergabte laut Nr. 534 Besitz zu





Herbertingen im Württembergischen Donaukreise und laut Nr. 558 Besitz im Thurgau an das Kloster St. Gallen, denn Bussnang und das im Urkundenregister nicht enträthselte Wichrammeswilare, das unzweifelhaft das heutige Wehrsweilen ist, liegen im Thurgau. Der Comitatus des Grafen Ulrich erstreckte sich mithin ziemlich weit über den Bodensee hinaus.

Unsere Urkunde ist mithin vor 857 geschrieben. Zählt man nun das 21. Jahr Ludwigs des Deutschen vom 29. Juni 833 aus, an welchem Tage Ludwig rex in Francia orientali wurde, so müsste unsere Urkunde in die Zeit vom 29. Juni 853 bis 28. Juni 854 fallen. Das stimmt nun trefflich zu den oben erwähnten Urkunden vom 22. Juli 854 (Nr. 534—536), denen zu Folge Ludwig der Deutsche einen Vergleich zwischen den Prälaten von Constanz und St. Gallen trifft, oder vielleicht einen von diesen bereits getroffenen Vergleich bestätigt. Es wäre also unsere Urkunde zu datieren mit « 854, vor 28. Juni ».

Wäre es aber erlaubt, einen kleinen Irrthum des Urkundenschreibers in Betreff des Regierungsjahres Ludwigs anzunehmen, so könnte die Urkunde vielleicht auch mit 22. Juli 854 datirt werden, oder selbe gar etwas später fallen, denn es heisst deutlich, dass die beiden Prälaten zuerst in Gegenwart des Königs und der Vornehmen einen Vergleich trafen, worunter obiger Spruch vom 22. Juli 854 gemeint sein kann, und nachher ihre Leute (populos) nach Berg (Gd. Rehtobel?) zusammenberiefen, um von da aus die Grenze zu begehen.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

#### 46. St. Gisela zu Veltheim.

In dem merkwürdigen Jahrzeitbuche des Landkapitels Frickgau hat eine zweite Hand aus dem 15. Jahrhundert eingeschrieben:

Februar 8. Anniversarium sancte Gisele, und am Rande beigefügt: « Beata Gysela, cuius Requies in Velthein est, obiit Anno Domini MCCLXXVII<sup>o</sup> VI<sup>o</sup> ydus februarii et eadem die celebratur anniversarium eius ibidem et omnibus prespiteris datur prandium ibi ». Dem Schreiber dieser Notiz lässt eine spätere Hand aus dem 16. Jahrhundert eine derbe, aber verdiente Zurechtweisung zu Theil werden, indem sie bemerkt: « Errasti, quicumque fuisti, bone vir. Instrumentum Renovationis Anniversarii eiusdem, quod infra post Kalendarium sequitur, hoc anno a Preposito Beronensi et Decano Capituli est confectum; oportuit igitur ipsam prius obiisse ».

Und wirklich folgt unmittelbar nach dem Kalendarium und Verzeichniss der Jahrzeiten von einer Hand aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts die

Renovatio Anniversarii Beate Gisele. Vniuersis Christi fidelibus presentem cedula inspecturis Dietricus de Halwil Beronensis prepositus et plebanus in vmiken et Jannes plebanus in Kilchberg decanus in frick totusque confratrum decanatus eiusdem numerus in perpetuum subnotata et orationes in omnium salvatore. Quecunque per fideles animarum remediis instituta, per illorum posteros et sequentes uel ineptam negligentiam uel paruam dissimulationem (!) stultamque

pacientiam ab equitatis tramite sunt distorta, semper affectu pio sunt in melius propter deum saniori consilio reformanda. Cum igitur super distributione quorundam reddituum (!) ad celebrandum anniuersarium beate Gisele, quiescentis in Veltheim, ex collatione fidelium uel partis eiusdem ut dictorum (!) traditorum frequenter inter nostros confratres, decanatu in frick pertinentes, quibus illud spectat celebrandum labore pariter et mercede, grauis contentio sit exorta, Nos diffinitione congrua volentes controuersiam huiusmodi terminare, ne cuiusquam inmeriti rapacitas in eadem <sup>1)</sup> scilicet ecclesia dominaretur <sup>2)</sup>, partitionem prouentuum eorumdem conditionibus certis et legibus in perpetuum obseruandis, prout iustum esse credimus, omnimodo limitamus, Vnanimiter in domino statuentes, ut singuli confratres nostri decanatus, quia nec aliis spectat. volentes de eadem elemosina recipere portionem, Anniuersario videlicet occurrente in hora uespertina ad uisitandum sepulchrum beate gisele veltheim sint presentes, simul cum deuotione (ad) dictas uesperas mortuorum, addentes quod iidem in crastino matutinis, uigilie, misse, uisitatione (!) sepulchri debeant iterato sine subterfugio quilibet interesse. Quibus omnibus rite peractis tunc demum de conscientia decani, camerarii et in veltheim plebani, qui pro tempore fuerint, equaliter inter fratres tunc presentes erit elemosina diuidenda, quia dignus est operarius mercede sua, sicut ipse dominus in euangelio protestatur. Verumtamen ut rigorem prehabitu temperemus, adiecimus hoc lenimen, ut si quis in hora defuerit uespertina pio uel honesto saltem negotio prepeditus et huiusmodi mora dolens, in crastino cum reliquis omnibus interfuerit antedictis, sua non debeat portiuncula defraudari, quia nolens et inuitus in hora uespertina talis presumitur abfuisse, si uelut moram priorem corrigens diligenter alia facienda coadiuuerint (!) expedire. Si qui uero confratrum ad anniuersarium celebrandum venire neglexerint aut uenientes ludo uel potationibus occupati uel etiam sompno pressi, si se uel a singulis uel ab omnibus antedictis contumaciter et enormiter absentauerint, nullam prorsus debebunt recipere portionem. Nam qui non laborat, secundum apostolum non manducet. Inhibemus etiam, ne saltem talis partem recipiat aliquantulam, quamuis modicam portionis, quia per hoc delinquentis temeritas et audacia foueretur. Nos etiam T. de Halwil, prepositus antedictus et plebanus in vmikon, quia predilecte quondam nostre matris occurrit anniuersarium eodem tempore celebrandum, erogauimus unum tritici modium, qui persolui debet a molendino, quod Sepun Müli uulgariter appellatur, per nos a Burchardo quondam dicto de Eschon advocato molendini prehabiti comparatus, confratribus, qui primo sepulchrum beate Gisele ac deinde tumulum nostre matris cum cruce pariter et incenso tam sero quam mane pio (!) recordatione uisitauerint, cum predicta uidelicet elemosina diuidendum, in hoc quoque presentia confratrum participare uolentium omnimodo requisita et inuariabiliter (!) obseruata. Si qui uero uel presentis uel futuri temporis huius clerici decanatus hanc nostre constitutionis et uerius ordinationis formulam super temeritatis malitia uigilauerint (uolauerint) diuine subiciant (!) tam defuncti quam superstitibus uitioni, et cum Bietanatis, id est duplicem mortem anime carnisque patientibus computentur, cum Juda suisque complicibus in precipitio gehennali,

<sup>1)</sup> Von späterer Hand beigefügt: pia.

<sup>2)</sup> Von späterer Hand theilweise radirt und corrigirt: dominorum.

vbi sempiternus horror inhabitat, digno suarum prauitatum suplicio cruciandi. In cuius rei testimonium sigilla tam nostri scilicet prepositi Beronensis quam mei videlicet Joannis decani in Kilchberg pro confratribus vniuersis sunt appensa. Actum et datum Velthein anno domini millesimo ducentissimo (!) septuagesimo VII in ipso die anniversarii beate Gisele.

Es ist eine ziemlich fehlerhafte Copie einer in mancher Beziehung für die Kulturgeschichte der Zeit merkwürdigen Urkunde, die wohl im Original nicht mehr vorhanden ist. Sie beweist, dass im 13. Jahrhundert in der Kirche von Veltheim das Grab einer seligen Gisela in hoher Verehrung stand. Zur Feier ihres Jahrestages hatten die Gläubigen schon seit alter Zeit bedeutende Gaben dargebracht, und es war daraus eine Stiftung erwachsen, laut welcher alljährlich die Priester des Dekanates Frickgau Abends zur Vigilvesper und am Morgen zur Todtenmesse, beides verbunden mit dem feierlichen Besuche des Grabes, sich versammeln und dafür die Zinse der Stiftung unter sich vertheilen sollten. Im Jahre 1277 wurden zur Vermeidung von Zwistigkeiten die Jahrzeitfeier und die Bedingungen zur Theilnahme an den Früchten derselben genauer bestimmt, und verband damit Dietrich von Hallwil, Probst zu Beromünster und Leutpriester zu Umikon und als solcher Mitglied des Dekanates Frickgau, eine neue Stiftung. Seine geliebte Mutter war ebenfalls in der Kirche von Veltheim begraben, und ihr Todestag fiel auf dieselbe Zeit mit dem Jahrzeit der seligen Gisela. Er verordnete nun, dass das Jahrzeit seiner Mutter mit dem Gedächtnisstage der seligen Gisela verbunden und beider Gräber besucht werden sollten <sup>1)</sup>. Mit ihm siegelt der Dekan des Kapitels Johannes Leutpriester zu Kirchberg <sup>2)</sup> am Tage des Jahrzeit der seligen Gisela.

Damals wird Gisela beata genannt, und im Widerspruch damit für sie die Todtenvesper und überhaupt das Officium Defunctorum gehalten. Im Anfang des 15. Jahrhunderts ist Gisela's Jahrzeit auf Februar 8 festgesetzt. Bald heisst sie beata, bald sancta Gisela oder Gysela, und hat in Veltheim einen eigenen, ihr geweihten Altar. Diesen Altar verzeichnet das Registrum Marcarum des Landkapitels Frickgau auf dem Deckblatt des Jahrzeitbuches. « Velthein X Mark, plebanatus II Mark, Altare S. Vlrici IX Mark, beate Gyselce (sic) III Mark », während das spätere Liber Marcarum des Basler Bischofs Friedrich zu Rhein von 1441 die Redditus altarium in Velthein angibt: « Item Rector in Velthein beati Vlrici IX Marc,

<sup>1)</sup> Lässt nicht der Ausdruck « Sepulchrum beate Gisele », gegenüber dem « Tumulus nostre matris », auf ein eigentliches Grabmal schliessen?

<sup>2)</sup> Dietrich von Hallwil, der Sohn des Ritters Walter, eines Dienstmanns der Grafen von Kiburg, hat vier Brüder, ist 1261 Chorherr zu Beromünster, 1270 Custos, 1273 Propst und stirbt 1283 August 4. Der Name seiner Mutter kommt im Jahrzeitbuche des Frickgaues nicht vor und ist auch sonst nicht bekannt.

Dekan Johannes (sacerdos, rector ecclesie in Kilchberg) hat März 8 sein Jahrzeit in Beromünster. Im Jahrzeitbuch des Frickgaus steht von einer Hand des 15. Jahrhunderts: « Epicedion Joannis plebani in Kilchberg, quondam decani et patris nostri Capituli Frickgaudie :

De Kilchberg canus edentatusque decanus

Rursus dentescit, nigrescit, hic requiescit.

Z'Kilchberg on zan der graw decan

Gwan zwar schwartz har, sin zen all gar ».

(Andere Hand) Berone requiescit.

Item Altare beate Gisile IV Marc », — jedenfalls ein Beweis, dass Gisela in Veltheim als Heilige verehrt, dass diese Verehrung auch vom Bischof von Basel anerkannt wurde und noch im 15. Jahrhundert zunahm, indem die Einkünfte ihres Altars in kurzer Zeit von drei auf vier Mark erhöht sind.

Auch die Sage hat das Andenken der hl. Gisela bewahrt. Einige Schritte abwärts von der Giselafluh (Gisliflüh) finden sich auf einem Vorsprunge des aargauischen Jura's Spuren eines ehemaligen Bauwerkes. Hier hatte St. Gisela ihre Einsiedelei und Kapelle; hier erhob sich später die Giselakirche. Die Veltheimer erzählen, wie die Heilige ihre älteste Pfarrkirche habe bauen lassen und sogar ein Stift von fünf Chorherren an derselben gegründet habe, und wie durch die allgemeine Landesverehrung zur hl. Gisela vor der Glaubensänderung Veltheim zum stattlichen ummauerten Orte geworden sei (Leu, Helv. Lex. 18, 474 — Lutz, Beschreibung des Schweizerlandes 3, 399 — Bronner, Der Kt. Aargau 1, 69 — Rochholz, Schweizensagen aus dem Aargau 2, 289). Die Heiligengeschichte der Schweiz kennt die hl. Gisela nicht; weder Murer, noch Burgener in der neuesten Helvetia Sancta nennen ihren Namen. Die Acta Sanctorum der Bollandisten verzeichnen eine Gisela Mai 7, die Schwester Kaiser Heinrich's II. und Gemahlin des hl. Königs Stephan von Ungarn, welche 1095 im Kloster Hinderburg zu Passau starb, und eine Gisla Sept. 8 (um 1099) Laienschwester im Kloster Marcigny bei Semur.

F. FIALA.

## 47. Bemerkungen zum Anonymus Friburgensis.

(Im Anhange zur Berner-Chronik von C. Justinger, herausgeb. von Prof. Dr. G. Studer S. 467—477.)

*Pag. 468, lin. 11.* « Schurberges » ist nicht Schönenberg, sondern Schürberg, ein alter, jetzt nicht mehr bekannter Name, der durch den französ. La Poya verdrängt worden ist. Vgl. Kuenlin, Dictionnaire du Canton de Fribourg II, 257. Er liegt zwischen Freiburg und Agisz, auser unserem Murtnerthor.

*Pag. 468, lin. 23.* « Turris de Stades » ist nicht der Staldenthurm, der nie existirt hat, sondern das alte Staadthor (das jetzige Bernerthor) nahe bei der Saane, wo früher ein Staad, Schifflande, war.

*Pag. 471, lin. 19.* « La Chaffa » ist = Chavanne, cabana, casale, ein Gebäude oder der Platz dazu.

*Pag. 473, lin. 23.* « . . . numero 10 lanceis, scilicet. . . » « Scilicet » deutet an, dass die 10 Lanzenträger genannt werden. Ich lese sie so:

1. Gaspar, qui erat Capitaneus illarum 10 lancearum,
2. item Rod. de Pitignie (richtiger Petignie),
3. Vivianus Merlo,
4. vexillumfer predicti,
5. Gasparus alumnus,
6. Dom. Uldricus de Adventhica,
7. Alumnus de Vigney,
8. Henricus Rindre de Yverduno.



9. Joh. Portunus de Yverduno, et  
10. Humbertus Ross de sancto Ranberg.

Die Namen, die der Chronist wusste, hat er geschrieben, und die, die er nicht kannte, beschrieben. — De sancto Ranberg ist fehlerhaft. Es sollte heissen de sancto Ragneberto oder einfach de sancto Ramberto. Gemeint ist die Stadt St. Rambert-le-Joux im Dép. de l'Ain — Wer ist dieser « Gaspar qui erat Capitaneus illarum 10 lancearum », der im Dienste der Freiburger im Schlosse von Nidau war und von dort wieder nach Freiburg zurückkehren musste? Ich glaube, dass statt Gaspar *Gasquart* gelesen werden sollte und dass Niemand anders gemeint ist, als jener Johannes dictus Pradier, alias Gasquart, von dem im Recueil Diplom. de Fribourg Tom. V p. 32 folgendes Document enthalten ist:

Ego Johannes, dictus Pradier, alias Gasquart, armiger, notum facio, quod cum ego dum conventiones fecerim videlicet pro me et novem aliis lanceis cum Sculteto Consulibus et Communitate de Friburgo de stando morando vivendo moriendo cum eisdem tamquam fidelis stipendarius, guerra eorum existente inter ipsos et Bernenses, et cum eisdem ego et ceteri socii mei certo temporis spatio steterimus in dictorum Friburgensium servitio tam in dicto Friburgo quam etiam apud villam et castrum de Nidowa, et maxime spatio septem mensium, hinc est, quod ego recognosco quod ego recepi pro me omnibusque sociis meis integram solutionem. Datum et actum Friburgi die 2. Augusti 1388.

*Pag. 474, lin. 22.* Ich weiss nicht was (16?) bedeuten soll. Das festum divisionis apostolorum fällt auf den 15. Juli, und Anno 1388 fiel der Montag vorher richtig auf den 13. Juli.

*Pag. 475, lin. 13.* « Schorberg » soll Schürberg heissen: denn Schürberg grenzt an Agiez, wovon hier die Rede ist.

*Pag. 475, lin. 15.* « Torel » ist richtig das heutige Torry, das auf einer Anhöhe zwischen Schürberg und Agiez liegt.

*Pag. 475, lin. 26.* « Alleaume. » Ich glaube, dass man alumnus so übersetzt hat, weil man dieses Wort nicht verstand und es als Personennamen auffasste. Alumnus ist ein Bastard.

*Pag. 476, lin. 10.* « . . . supra altum de Bruelles » bedeutet: auf der Anhöhe von Brigels, bei Barbereche, 1 Stunde ausser dem Murtnerthor.

*Pag. 477, lin. 3.* « torrens Maladeriæ » ist der Bach beim Siechenhaus in Bürgeln, der Galterenbach, franz. ruisseau du Gautteron.

*Pag. 477, lin. 10.* Da der Hauptmann Johannes, dictus Pradier, alias Gasquart, am 2. August 1388 ausbezahlt worden ist und sieben Tage später, am 9. August, die Mannschaft von Coucy abzog und bald darauf Friede gemacht wurde, so kann man annehmen, dass von der Chronik nicht viel fehlt, dass sie vielmehr ziemlich vollständig vorliegt.

P. NICOLAS RÆDLÉ.

## 48. Zur Charakteristik des Regensburger Urkundenfundes.

Ueber die durch Herrn Dr. Will im dortigen fürstlich Thurn und Taxisschen Centralarchive aufgefundene Urkundensammlung liegt zur Stunde ein durch Herrn eidg. Archivar J. Kaiser vermitteltes summarisches Verzeichniss vor.

Es kann nach Durchsicht desselben kein Zweifel obwalten, dass man es hier mit einer höchst interessanten Sammlung churrhätischer Documente zu thun hat, welche grösstentheils noch unbekannt geblieben sind, und als eine werthvolle Ergänzung von Mohrs Codex diplomaticus veröffentlicht werden sollten. Die Behauptung wird sich zwar nicht aufrecht halten lassen, dass die *ganze* Sammlung nur bisher ungedruckte Documente enthalte, da sich Nr. 118 schon bei Lichnowsky und als Transsumpt auch bei Wegelin, Regesten des Klosters Pfävers und der Landschaft Sargans findet (325). Ausserdem hat Mohr, obschon vorläufig nur bis Anno 1400 herabreichend, Nr. 81, 100, 123, 130 des Regensburger Verzeichnisses bereits mitgetheilt. Auf die mit Eichhorn durch Herrn Dr. Will angestellte Vergleichung ist aus naheliegenden Gründen kein besonderer Werth zu legen. Auch Wegelin hat noch ein Duplicat in Nr. 525 mit 184 des Verzeichnisses.

Das Verzeichniss ist äusserst kurz gefasst und verräth an mehr als einer Stelle die Schwierigkeit, churrhätische Orts- und Personennamen richtig zu lesen. In sofern bleibt es auch künftiger Prüfung vorbehalten, über die Bedeutung der Urkunden im Einzelnen zu urtheilen.

Vorläufig kann nur von dem Gesamtbilde, das die Sammlung in ihren allgemeinen Umrissen gewährt, gesprochen werden. Das Verzeichniss enthält 221 Nummern, beginnt mit dem Jahre 1251 und schliesst mit 1525. Letztere Urkunde ist übrigens die einzige aus dem 16. Jahrhundert und jedenfalls fremdartigen Ursprunges, da sie einen Familienpakt der Frundsberger beschlägt. Demnach liegt der eigentliche Abschluss der Sammlung im Jahre 1498. Es liegt nun der auffällige Umstand vor, dass die jüngsten Urkunden ausschliesslich werdenbergische und zwar speziell ortensteinische sind, und zum Theil die speziellsten Familienangelegenheiten des Grafen Georg betreffen, wie Ausstattung seiner natürlichen Kinder, während der ältere und älteste Theil der Sammlung fast ausschliesslich Rhäzünser Akten sind. Wir zählten 98 Nummern, die directe das Haus Rhäzüns betreffen. Unter letztern verdient hervorgehoben zu werden, dass sich aus dem im Verzeichnisse angedeuteten Material bereits mit Evidenz ergibt, wie die Brun von Rhäzüns schon zu Ende des 13. Jahrhunderts (1289) Nachfolger der ältern Familie wurden und in welchem Verwandtschaftsverhältnisse sie zu Vatz stunden. Man erhält ferner mancherlei interessante Belege über die Besitzerwerbungen der Brunn, sowie namentlich über die Motive der bekannten Rhäzünserfehde mit Bischof Hartmann und die Form ihrer Austragung. Das Material ist hier so reichhaltig, dass es der Mühe werth sein dürfte, ein Ereigniss monographisch zu verarbeiten, das so wesentlich die Stiftung des grauen Bundes vorbereitete. Endlich auch über die letzten Ausläufer des Hauses Georg von Rhäzüns liegt zahlreiches Material vor.

Die vorliegende Vereinigung einer rhäzünsischen Sammlung mit einer werdenbergischen bedarf der Erklärung. Sie dürfte darin zu finden sein, dass Georg von Werdenberg mit Jos Nicolaus von Zollern und Georg Schenk von

Limpurg Rhäzünsischer Erbe war und sich als solcher auch Herr zu Rhäzüns schrieb. Da aber die ganze Sammlung auch nicht eine Spur von zollernschen Urkunden enthält, so darf wohl mit Recht angenommen werden, dass bei dem Theilungsvertrage zwischen Zollern und Werdenberg-Ortenstein auch ein Theil des Rhäzünser Hausarchives an Ortenstein überging, während der Rest in Zollernschen Händen blieb und hernach, wahrscheinlich beim Tausche um Haigerloch, das Land verliess. Der Ortensteinische Theil wurde dann vermuthlich etwas später, wohl nach dem Ableben des Grafen Georg, expatriirt, ohne dass indess über die seitherigen Schicksale der Sammlung irgend etwas ermittelt wäre.

Das bedeutendste Stück der ganzen Sammlung erwähnten wir bisher noch nicht. Es gehört merkwürdiger Weise nicht zu dem Rhäzünser Inventar, sondern dürfte höchst wahrscheinlich ein Werdenbergisches Erbstück sein. Das Regensburger Verzeichniss führt selbiges unter Nr. 221 als Vatzisches Zinsurbar auf. Es darf indess vorläufig vermuthet werden, dass die richtigere Bezeichnung « Werdenbergischer Theilboden des Vatzischen Nachlasses » gewesen sein dürfte. Allein selbst wenn Nr. 221 in der That einzig letzteres Prädicat verdient, so verheisst es gleichwohl Aufschluss über Lehns- und Allodialverhältnisse in einem bedeutenden Theile Churrhätens und ist desshalb schon, abgesehen von seiner ganzen Umgebung, ein entschieden werthvoller Fund. Ein Vatzisches Zinsurbar konnte sich nun aber jedenfalls nur in dem Werdenbergischen Hause vererben. Desto mehr gewinnt die Ansicht Raum, dass die Regensburger Sammlung am richtigsten als eine rhäzünsisch-werdenberg-ortensteinische sich bezeichnen lässt.

C. KIND.

#### 49. Zürich vor Feldkirch im Jahr 1417.

In dem erbitterten Kriege, den König Sigmund im Jahr 1417 gegen Herzog Friedrich von Oestreich führte, eroberte bekanntlich der vom König begünstigte Graf Friedrich von Toggenburg, unterstützt durch die Städte Constanz und Zürich die österreichische Feste Feldkirch. Auf diesen Vorfall bezieht sich nachstehendes Schreiben der zürcherischen Hauptleute vor Feldkirch an die Stadt Sanct Gallen vom 14. Juni 1417, dessen Mittheilung aus dem dortigen Archive, wo es, bisher unbekannt, gelegen, wir der Gefälligkeit des Entdeckers, Herrn Präsidenten A. Näf in St. Gallen, verdanken.

Den fürsichtigen wisen vnser sunder lieben Fründen den Burgermeister vnd den Rät ze sant Gallen.

Vnser früntlich willig Dienst vnd was wir gutes vermügen sye Üch allzit vergeschriben sunder lieben guten fründ. Wir danken üch üwer guten getrüwen Früntschaft vnd botschaft so Ir vns vnd vnsern gesellen als wir Jetz hie ze Veldkilch gelegen syen getan vnd erzoigt habend. Dann künden wir ouch getun daz üch dienst vnd lieb were täten wir gern vnd weren der willig. Dabi wissent ouch dz wir die Vesti Veldkilch mit der Hilff Gottes Erobert haben vnd dz man si vff hütt vnserm Heren von Toggenburg Ingeben vnd Ingeantwort hat. Das ver-

künden wir Üch als vnsern sundern lieben Fründen zu dien wir ein gut getrüwen haben dz Ir des fro syent dz es vns gelücklich vnd wol gangen ist vnd dz wir all von den Gnaden Gottes wol mügen vnd frisch vnd gesund vff Hütt vffbrechen vnd wieder heim züchen.

Geben vnd besigelt mit min Felix Manessen Insigel ze vnsern beiden wegen an Mentag nach vnser Liebten Heren Vronlichnamen tag. Anno Metc. XVII.

Felix Maness vnd Berchtold Swend vnser Heren von Zürich Hoptlüt, als wir Jetz ze Veldkilch gelegen syen.

(Originalmissiv im Stadtarchiv St. Gallen, Akten das Kriegswesen betreffend. Tr. R. I. c. Nr. 1.) G. v. W.

## 50. Die Kette im Engpasse beim Bayardthurme. <sup>1)</sup>

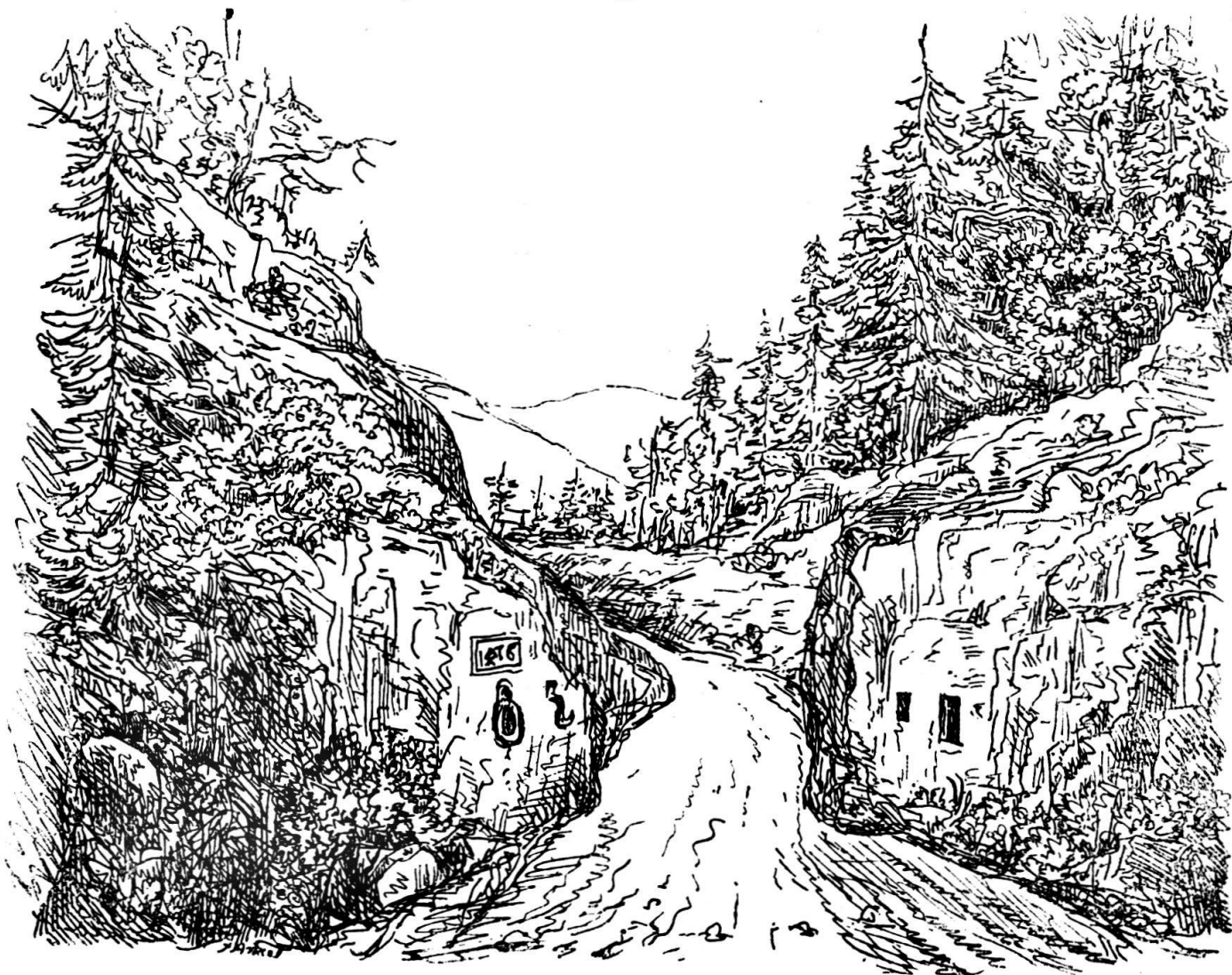
Wenn man von Verrières her in das Traversthal eintritt, zieht sich unterhalb dem Tracé der Eisenbahn und noch unterhalb der vor einigen Jahrzehnten erbauten Landstrasse der uralte Weg hin, der schon zu Römerzeit durch leicht zu vertheidigende Defiléen in die helvetischen Gaue führte. Dieser Weg, einst Landstrasse, ist heute zum Communicationswege zwischen Verrières und St. Sulpice herabgesunken. Es ist unzweifelhaft, dass der Thurm Bayard, dessen letzte Mauerreste noch in den ersten zwei Decennien unseres Jahrhunderts dicht an diesem alten Wege nördlich auf einem Felsen sich erhoben, ursprünglich ein römischer Wartthurm war, viereckig, wie sie meistens sind, diese Speculæ der Römer. Er stand wenig unterhalb des Felsenpasses. Oft sollen dort römische Münzen gefunden worden sein. Schon früh war das Christenthum in jenes Thal gedrungen. Alles zeugt von sehr früher, ja von schon vorrömischer Bewohnung jener scheinbar unwirthlichen Thäler und Höhen des Jura. Noch tief in's Mittelalter hinein stand der Thurm Bayard und diente der Vertheidigung jenes Engpasses. Durch Signale konnte von dort aus dem alten, einsam auf steilem Felsen gelegenen Castelle von Motiers, dem einstigen Sitze der vormaligen Barone des Val de Travers, das Herannahen des Feindes kund gegeben werden. Wie fast überall an Orten, wo eine in spätern Jahrhunderten rasch aufblühende Industrie den Sinn für historische Bau- denkmale zeitweise in den Hintergrund drängte, dienten die Mauerreste des Bayardthurms lange Zeit als Steinbrüche für die Häuserbauten der nahe gelegenen Ortschaften. Das Wenige, das noch geblieben, ist eingestürzt und wurde theilweise bedeckt durch die Böschungen und Terrassen der neuerrichteten, nördlich oberhalb des Thurmes sich hinziehenden Landstrasse. Begeht man den alten Weg, so sieht man ob sich nur noch den Felsenvorsprung unter der neuen Strassenterrasse, auf welcher einst der Thurm gestanden. Die letzten Trümmerreste sind

<sup>1)</sup> Wir verdanken ausser der eigenen Anschauung und Untersuchung einen grossen Theil nachfolgender Mittheilungen dem für die Geschichte und Kunstförderung seines Heimathkantons Neuenburg hochverdienten Herrn *Fritz Berthoud* in Fleurier, der die Gefälligkeit hatte, den Verfasser dieser Mittheilung einige Tage nach dem Einzug der französischen Armee im verflommenen Hornung mitten im Schnee an Ort und Stelle zu begleiten.



von Erde, Moos und Gestäude bedeckt. Der Thurm diente zugleich zur Bedeckung eines dort die Strasse abschliessenden befestigten Thores, wo die Herren des Thales einst einen Zoll bezogen. Doch schon im Jahre 1373 wurde dieser Zoll für die Bewohner der « Combe Mi-joux », d. h. der « Verrières » durch eine Gräfin von Neuenburg aufgehoben<sup>1)</sup>. Noch heute heisst der Felsen, an den das Thor wahrscheinlich angebaut war, « Porte dessous ».

Der schmale Engpass etwas oberhalb der Stelle, wo der Thurm Bayard und die « Porte dessous » stand, besteht aus zwei Felsen, zwischen denen die alte Strasse sich durchzieht (siehe Abbildung). Wenn man von Verrières her den



<sup>1)</sup> Sie hiess Isabella, Tochter Ludwig's von Neuenburg aus dessen erster Ehe mit Johanna von Montbeillard und Montfaucon, welche nach dem Tode der drei Söhne Ludwig's, Gräfin von Neuenburg wurde. Neuenburg war nämlich ein « sief ès us et ès costumes de Bourgogne », ging a'iso bei mangelndem Mannsstamm auf die weibliche Nachkommenschaft über. Isabella (die gleiche, die in den Jahren 1382 und 1387 der Stadt Solothurn 200 Mann gegen den übermüthigen Adel zu Hilfe gesandt und die schon 1377 ihr Bündniss und Burgrecht mit Solothurn erneuert hatte) starb 1395 und wurde beerbt von ihrer Stiefschwester Varenne, Tochter Ludwig's aus zweiter Ehe mit Katharina von Burgund, welche Ego von Fürstenberg, Grafen von Freiburg im Breisgau heirathete. Dessen Sohn Konrad, Graf von Freiburg und Neuenburg, starb 1424 und übertrug das Erbe seinem Sohne, dem Grafen Johann von Freiburg, der 1457 kinderlos abstarb, so dass nun

Engpass durchwandert, so sieht man links am nördlichen Felsen die Jahrzahl 1476 mit alter Schrift eingehauen. 1476 ist jenes verhängnissvolle Jahr, in welchem Herzog Karl der Kühne von Burgund mit seinem stolzen Heere gegen die Eidgenossen zog. Unter der Jahrzahl hängt noch ein schwerer eiserner Ring und daneben ein eiserner Hacken. Rechts an dem südlichen Felsen erkennt man noch die Einschnitte, wo einst ebenfalls eiserne Hacken angebracht waren. Der Ring rührt von der historisch berühmten Kette her, die Jahrhunderte dort gehangen. Obgleich kein Dokument über die Zeit besteht, wann die Kette zuerst angebracht wurde, so führt doch die Volkstradition sowohl, als die Chronik des Landes dieselbe wenigstens auf die Zeit der Burgunderkriege zurück. Sie diente zur Absperrung des Engpasses zum Zwecke der Landesvertheidigung und vielleicht auch wie das tiefer unten stehende Thor (porte-dessous) zur Erleichterung des Zollbezuges, was darauf hinweist, dass dieselbe viel älter sein mag, als aus der Zeit der Burgunderkriege. Als im Jahre 1829 ein Mitglied unseres historischen Vereins<sup>1)</sup> dort durchreiste, hing die Kette noch am Felsen. Für ihn, den beobachtenden Belletristen, hatte die Kette noch das besondere Interesse, weil sie in Zschokkes Roman « der Flüchtling im Jura » erwähnt ist. Ihm ward damals von einem Landeskinde die Volkssage erzählt, es hätten die Bauern des Traversthalles, beängstigt von dem Herannahen des glänzenden Heeres Karls des Kühnen im Jahre 1476, die Kette aus allerlei Geräthschaften und Eisenzeug, das sie in Eile zusammengebracht, in einer Nacht geschmiedet und damit die Strasse im Engpasse abgesperrt. Die Sage ist wohl poetische Erfindung, wie überhaupt vieles Mythische in jener Gegend auf spätere Geschlechter hinübergekommen; zeigt man doch ganz in der Nähe des Thurmes Bayard in jener wild-romantischen Schlucht, wo die Reuse schäumend dem Felsen entspringt, noch heute die Höhle, genannt « la Wouivra », wo im XII. Jahrhundert der ritterliche Sulpy Reymond von St. Sulpice einen Drachen erlegt haben soll, und wird doch noch in unsern Tagen diese Drachentödtung in der Familie Reymond von den angeblichen Nachkommen jenes Sulpy gefeiert. Die Kette selbst ist aber nichts weniger als mythisch. Sie hing am Felsen bis gegen das Jahr 1850, und befindet sich gegenwärtig im Schulhause zu Fleurier. Diese Kette hat eine Länge von circa 5 Mètres, 70 Centimètres. Sie ist aus 30 an Form und Grösse sehr verschiedenen Ringen zusammengesetzt, von denen die meisten eine Länge von 20—30 Centimètres haben. Am Schlusse ist ein grosser Hakenhalter angebracht. Es scheinen jedoch nur 18 Ringe ganz alt zu sein. Zur Zeit Karls des Kühnen war der Engpass, wo die Kette gespannt wurde, ohne Zweifel enger als heutzutage. Nach den Einschnitten im Felsen wurde die Kette dreifach über die Strasse gespannt. Als später der Weg erweitert worden war, hatte

die Grafschaft Neuenburg auf die Nachkommenschaft einer Schwester Konrads, der Anna, Gräfin von Freiburg, übergang, die an den Markgrafen von Baden-Hochberg verheirathet war. Ihr Sohn und Erbe Wilhelm von Hochberg war der Vater Rudolfs, Markgrafen von Baden-Hochberg, Grafen von Röhelen, der im Jahr 1457 seinem Vetter Johann von Freiburg succedirte als der letzte Sprössling der Familie des Grafen Ludwig von Neuenburg, und der, wie wir später zeigen werden, bei der Geschichte der Kette beim Thurme Bayard im Jahre 1476 betheilig war. Vergl. Ulysse Guinand, *Fragments neuchât.* I p. 31. 73. *Montmollin* II p. 250.

<sup>1)</sup> Herr Oberrichter Krutter von Solothurn.

man auch die Kette verlängert. Der grosse Hakenhalter am Ende der Kette trägt das Datum 1722 und ist mit den Buchstaben A. H. (Abraham Henriod, Schmied von St. Sulpice) bezeichnet. Wirklich sagt die Tradition, dass im Jahre 1722 der Weg erweitert wurde. Andere Ringe tragen die Jahrzahl 1840 und sind mit den Buchstaben A. J. (Ami Juvet) bezeichnet. Die der Familie Henriod gehörende Schmiede zu St. Sulpice ging nämlich 1745 auf die Familie Juvet über. Der Grund warum 1840 neue Ringe angefügt worden waren, war der, weil schon damals ein Theil der Kette abgesägt und entwendet worden war. Die Behörde liess sie damals wieder ergänzen. Im Jahre 1850 wurde dann die ganze Kette, bis an den noch im Felsen hängenden Ring, gestohlen. Lange waren alle Nachforschungen umsonst. Eine eingeleitete gerichtliche Untersuchung führte zu keinem Resultate.



Glücklicherweise führte eine anonyme Anzeige auf die Spur der Diebe und der gestohlenen Kette, die man in einem Gebüsch nahe an der französischen Grenze auffand. Sie ward in's Präfecturgebäude des Bezirkes nach Motiers gebracht. Dort lag sie herum, fast wieder vergessen, bis zum Jahre 1861, in welchem Jahre sie dem im Schulhause von Fleurier neu errichteten kleinen Museum<sup>1)</sup> einverleibt wurde, wo sie heute als interessante historische Reliquie an der Wand hängt.

<sup>1)</sup> Dieses kleine Dorfmuseum von Fleurier, das mancher Stadt Ehre machen würde, verdient öffentlicher Erwähnung. Man findet dort ausser einer recht hübschen kleinen naturhistorischen Sammlung, auch eine Sammlung antiker Münzen und Alterthümer. Das durch seinen Reichtum und seine Uhrenindustrie blühende Dorf, das seine commerciellen Arme bis nach Aegypten,

Das älteste historische Document, welches die Kette erwähnt, ist die Chronique des chanoines du chapitre de Neuchâtel, jenes 1714 von Samuel von Purry entdeckte werthvolle Manuscript, Aufzeichnungen verschiedener Chorherren des erwähnten Capitels enthaltend, von welchem, später in einer Feuersbrunst zu Grunde gegangenen Originale Purry uns Auszüge hinterlassen <sup>1)</sup>. Die in jenen Annalen enthaltenen Aufzeichnungen eines Zeitgenossen Karls des Kühnen, des Chorherren Hugues de Pierre sind nicht nur von höchstem geschichtlichen Werthe, sondern zugleich auch von literarhistorischem Interesse, da sie uns wirklich schwunghafte Stylmuster der französischen Sprache des XV. Jahrhunderts darbieten.

Wir bemerken voraus, dass am 6. Februar 1476 Herzog Karl der Kühne sein stolzes Heer gegen die schweizerischen Lande in Bewegung setzte. Damals war Markgraf Rudolf von Baden-Hochberg Graf von Neuenburg <sup>2)</sup>. Er war ein alter Freund Burgunds, wo er verschiedene Herrschaften besass. Sein Sohn Philipp von Baden diente unter den Kriegern des Herzogs Karl. Schon im Jahre 1464 hatte Karl den Markgrafen Rudolf eingeladen, sich mit seinen Leuten von Neuenburg und denjenigen, die er in der Schweiz ausheben könnte, mit ihm zu verbinden, um dem König von Frankreich, Ludwig XI., den Krieg zu machen. Allein er schlug es aus, da er Bruder und Bürger von Solothurn und Bern sei und da die Liges Suisses mit dem König Ludwig im Bündniss ständen <sup>3)</sup>. Auf der andern Seite war Rudolf auch Bern insbesondere verpflichtet, dessen Schutz er zur Zeit erfahren, als Louis von Chalons ihm Neuenburg abstreiten wollte. Er hatte seine Grafschaft Neuenburg in Schutz und Schirm der Städte Solothurn und Bern gestellt, — « de tout quoy fut grandement loangé le Sire Comte par contemplation, que sa besongne estait ardue et risqueuse des deux parts ».

Hugues de Pierre fährt dann fort zu erzählen, wie Herzog Karl in grossen Cavalcaden mit seinem unzählbaren Heere (ost innumérable) von über 50,000 Mann zu Fuss und Pferd aus Kriegern aller Sprachen und Lande bestehend, überall Schrecken verbreitend, heranrückt, mit Kanonen und Kriegsmaschinen neuer Art, Gezelten und goldschimmerndem Aufputze, grossen Banden von Dienern, Krämern und Freudenmädchen (filles de joyeux amour), wie solche Menge von weitem schon toste und entsetzlich längs der Grenze sich ausdehnte, wie dann die Herren Eidgenossen (les Seigneurs des ligues), wohl vorberichtet, zweihundert

Indien und China ausdehnt, erhielt von dorther mancherlei Geschenke von ägyptischen Alterthümern, Münzen u. s. w. Dank den anregenden Bemühungen des Herrn Fritz Berthoud und des Conservators, Herrn Lehrer Louis Favre etc., ist diese Sammlung bereits eine wahre wissenschaftliche Zierde des Landes geworden.

<sup>1)</sup> Extraits des chroniques ou annales écrites autre fois par des chanoines du chapitre de N. D. de Neuchâtel. Neuchât. 1839 chez J. P. Michaud.

<sup>2)</sup> Siehe Note auf Seite 102.

<sup>3)</sup> Extraits pag. 21: « Telle ayde lui desnia le dit Comte Rodolphe, pour ce que sa bonne Comté est gysante en l'enclave des Liges Suisses, et partant a toujours eu paix avecque le roi Loys que grandes alliances a estreint avecque les dictes Liges, ne povant, ne debvant se despartir d'icelles aulcunement, estant frère et Bourgeois de Soleure et Berne, au demeurant se reconnaissait homme liege et obligé serviteur de Monseigneur Duc Père pour les terres et chastels, que il tenait en Bourgogne, Mareschal en icelle, et partant dispos tout sur le champ de chevaucher de sa personne, et bailler chasement de corps et vie comme juste. »



Mann, Solothurn <sup>1)</sup> 100 Krieger zur Vertheidigung der Stadt Neuenburg sandten, wie die von Bonneville (Neustadt), Biel, Erlach und Landeron eilig heranrückten zur Bewachung des Thurmes Bayard, wohin zugleich, schön anzusehen, alle die starken und hablichen Männer der Grafschaft, auch die des Herrn von Vallengin herbeieilten. Die Bogenschützen von Röthelen und anderer Länder unseres Herrn Rudolf jenseits des Rheins seien theils im Schlosse von Thielle und in Landeron aufgestellt gewesen, ein anderer Theil sei in den Hinterhalt verlegt worden beim Felsen von St. Sulpy (beim Engpass) und bei demjenigen « *de la Cusetta.* » <sup>2)</sup> Da sei, nachdem eine gute Wacht so gemacht und befohlen worden, die Vorhut der Burgunder erschienen, welche bei dem Thurm Bayard herabzusteigen versuchen wollte, und habe den unsern zugeschrieen, *die Kette zurückzuziehen und Weg zu bahnen*, wo nicht, so würden alle aufgehängt. Aber auf diese Drohung sei nur mit grossen Büchenschüssen geantwortet worden. So stark und so gründlich seien die neugierigsten und kühnsten Burgunder zuwege gerieben worden (*frottés*), dass alle den Rücken kehrten. Der Graf Rudolf, obgleich er in der Stadt Bern seinen Wohnsitz aufgeschlagen, sei gekommen und gegangen, habe sich überall da und dort, wo Noth am Mann war, befunden und habe auch auf die Nachricht, dass der Bayardthurm bestürmt werde, nicht ermangelt, sofort zu erscheinen. Er habe die Bogenschützen von Röthelen bei sich gehabt, welche die Zihlbrücke und Landeron vorher besetzt gehalten. Als die benannten fremden Schützen in der Nacht in die Stadt gekommen, haben sie, wie früher die andern es auch gethan, einen Eid geleistet, sich treu zu benehmen gegen die Herren <sup>3)</sup> Eidgenossen und seien dann nach Boudry und Rochefort geführt worden, wo sie Quartier genommen. Darauf sei der grosse Herzog Karl, da er den Durchpass beim Thurme Bayard für die Seinigen verschlossen gesehen, über Jouxgne (Jougne) marschirt und habe sein Heerlager vor Grandson aufgestellt, wo er aus Eitelkeit und Uebermuth mit seinen Streitkräften und grossen Reichthümern solchen ungeheuerlichen Aufwand getrieben, dass Aehnliches bis dahin unerhört gewesen, u. s. w. — Der französische Text lautet, wie folgt:

« A grandes chevaulchées venait le Duc Charle avecque moult gens d'armes de pied et de cheval, espandant la terreur au loin par son ost innumérable; la estaient cinquante mill voir plus, hommes de guerre de toutes langues et contrées, force canons et aultres engins de nouvelle facture, pavillons et accoustrements tous reluisants d'or, et grande bande de valets, marchands et filles de joyeux amour. Semblable moultitude bruyoit de loing, et baillait épevantement ès confins. De tout quoy bien advisés les Seigneurs des ligues tost ordonnèrent deux cents hommes d'armes et cent de Solleure, à celle fin reconforter la ville Neufchastel et tenir dedans. Ceulx de la Bonneville, Biel, Cerlier et Landeron arrivés en haste furent ordonnés à la garde de la Tour Bayard, où faisait beau voir accourre pareillement tous les hommes forts et gens de bien de la Comté, aussi ceulx de M. de Valengin. Les archers de Rhetelin et aultres pays de nostre Sire devers le Rhin, partie se logèrent au Chastel de Thiele et en laville de Landeron, partie furent meis et embusqués à la roche de St. Sulpy et en celle de la *Cusetta*. Bonne garde ainsi faicte et ordonnée, apparoit l'avant-bataille des Bourguignons, cuidant descendre, par la Tour Bayard, et criant aux nostres de retrayer la chaine et bailler passage, sinon tous pendus seraient. A telle semonce ne fut respondu que à

<sup>1)</sup> Solothurn gehörte damals noch nicht zu den Seigneurs des ligues.

<sup>2)</sup> « La Clusette », Engpass zwischen Neuenburg und dem Val de Travers.

<sup>3)</sup> Hier heissen sie nur *Messieurs* des ligues.

grands coups d'arquebuzaides; tant et si bien furent frottés les plus curieux et hardis Bourguignons, que tous virèrent doz. Le Comte Rodolf bien que il eût prins demeure en la ville de Berne, allait et venait, se treuvant cy et là où besoing estait, et ne faillit d'apparoir incontinent après la nouvelle que la Tour Bayard estait assaillie, ayant avecque lui les archers du Rheutelin qui tenaient le pont de Thiele et Landeron. Arrivés dedans la ville la nuit, les dicts archers forains prestèrent serment, tout ainsi que ja avaient faict les aultres, de se comporter *fidèlement envers Messieurs des lïgues*, et furent conduicts et logés à Boudry et Rochefort. — Sur ce le grand due Charle voyant le passaije de la Tour Bayard clos aux siens, chemina sur Jouxgne et posa son ost devant Grandson, là où par vanitude et superbie fit monstre de ses puissances et richesses si grandes que pareilles ne furent oncques par deça ».

Darauf folgt die lebhaftete Beschreibung der kriegerischen Ereignisse bei Grandson, Vaumarcus etc. Als bei Concises die Eidgenossen ihre Picken und Fahnen in die Erde gesteckt und knieend Gottes Hilfe angerufen, habe der Herzog fluchend ausgerufen: « Par St. Georges ces cannailles crient merci. Gens de canons, feux sur ces vilains ».

Auffallend ist, dass Johann von Müller (V. Buch, Cap. 1) wohl die Vertheidigung des Bayardthurmes durch Heinrich Matter, nicht aber die Episode mit der Kette erwähnt. Diese Weglassung Müllers, der sonst dergleichen lebhaftete Details nicht überging, lässt sich übrigens leicht erklären. Die von ihm citirte Neufchâteller Chronik (Band V S. 9) ist nicht das gleiche Manuscript, wovon wir oben ein Fragment mittheilten, sondern es ist eine ganz andere Bearbeitung, die sich im VIII. Band des schweizer. Geschichtsforschers (S. 216—297) abgedruckt findet. Irrthümlich berichtet wohl der Herausgeber im Geschichtsforscher, es sei das von ihm mitgetheilte « Fragment historique » von « Hugues de Pierre Altarien » redigirt und bilde einen Theil der « chronique des chanoines ». Es bestehen vier Copien der von Müller benutzten « chronique ». Eine sehr alte wurde im Archive « de la vénérable classe des pasteurs de Neuchâtel » aufbewahrt, eine andere gehörte früher der Familie Fatton von Colombier und befand sich 1830 in der Bibliothek des Herrn Staatsrath von Marval<sup>1)</sup>. Der Herausgeber verwechselte offenbar die von Müller, wie er selbst sagt, benutzte Chronik mit der von Samuel von Purry 1714 entdeckten (und nicht, wie er irrthümlich vorbringt, 1714 schon in einer Feuersbrunst zu Neuenburg verbrannten) Chronique des chanoines. — Die von Müller benutzte Neufchâteller Chronik gibt die Episode beim Bayardthurm mit folgenden Worten:

« Et ne tarda guères que les Bourguignons n'arrivèrent devant la tour de Bayard, où ils demandèrent ouverture et passage. Ceulx du Landeron leur refusèrent, par quoy firent grandes menaces les faire mettre à mort et pendre par les arbres, et sans nulle grace, ni miséricorde, par quoy ceulx du Landeron se prinrent mieulx à garder sur leur faict que devant, disant qu'ils ne les craignaient rien, ni leur pouvoir. Et ainsi, les Bourguignons s'en retournèrent par un aultre chemin sans approcher la dicte Tour de Bayard ».

Welch himmelweiter Unterschied zwischen dem Styl dieser beiden Chroniken. Der Chorherr Hugo von Pierre schrieb weit schwunghafter und schöner. Das von Müller citirte Manuscript ist offenbar jünger.

Emanuel von Rodt in seinem Werke « Die Kriege Karls des Kühnen »<sup>2)</sup> erwähnt zwar die Kette, drückt sich jedoch undeutlich so aus, als wäre der Weg

<sup>1)</sup> Geschichtsforscher Band VIII S. 216.

<sup>2)</sup> Em. v. Rodt: Kriege Karls des Kühnen II. Band S. 20. Schaffhausen 1844.

beim « Thurm der Bajarde » selbst durch eine Kette geschlossen gewesen, während die Felsen des Engpasses, wo die Kette hing, noch wohl einen Büchenschuss weit von der Stelle des durch den Bayardthurm befestigten Thores (der porte dessous) westlich entfernt sind. Ulysse Guinand in seinem Fragment neuchâtelois <sup>1)</sup> sich auf die Neuenburger Chronik berufend, fügt noch den Umstand bei, dass die Kette beim Anzug der Burgunder durch ein von Bäumen, die man quer über den Weg gelegt, genährtes Feuer glühend gemacht worden sei.

Diese letzte Thatsache beruht auf einer Volkstradition. Herr Fritz Berthoud schreibt uns hierüber Folgendes: « Les traditions locales ajoutent au recit du chroniqueur ce trait vraisemblable: c'est que sous la chaine pour mieux garder le passage, et en avant et en arriere sur le chemin on avait allumé de grands feux, par dessus lesquels les tireurs embusqués abattaient les plus hardis et curieux Bourguignons. Ce dut être le 8 Février 1476 <sup>2)</sup> ».

Das Zurückschlagen der burgundischen Vorhut durch schweizerische und badische Krieger beim Eingange in's Traversthal und die dadurch bewirkte Veränderung des Kriegsplanes Karls des Kühnen, der deshalb den Weg von Jougne und Vallorbes einzuschlagen gezwungen war, bietet so interessante Einzelheiten dar, dass unsere Mittheilung gerechtfertigt erscheint. Sie möge zugleich dazu dienen, einzelne Irrthümer zu berichtigen, die über jene Episode da und dort noch in Darstellungen der burgundischen Kriegsereignisse auftauchen <sup>3)</sup>.

J. AMIET, Advocat.

---

## 51. Zum schweizer. Schützenwesen des 15. und 16. Jahrhunderts.

### I.

Ich theile im Folgenden einige Notizen über Freischiessen mit, die in den Jahren 1441 und 1442 in Freiburg und Bern abgehalten wurden. Die bezüglichen Aufzeichnungen rühren von einem Augenzeugen her und sind nicht ohne Interesse.

Nota pro memoria quod die Dominica ante festum B. Jacobi Ap. (23. Juli) anno currente 1441 balistores ville Friburgi dederunt sex florenos, seu precia ad ludendum cum balista supra Planchiam-Superiorem (Obere St. Johannesmatte), nominatim arma unius viri integra, dicta curasses, valentia 24 florenos Alemagnie, unum equum emptum a Johanne Pallanchi, valebat 20 florenos, unum bicholletum

<sup>1)</sup> Fragm. neuchât. ou Essai historique etc. Lausanne 1833 I. livr. pag. 34.

<sup>2)</sup> Briefl. Mittheilung vom 6. April 1871. Karl war am 6. Februar 1476 von Besançon aufgebrochen und sein Heer hatte gleichen Tags bei Willafens ein Lager bezogen. Am 8. Februar hatte es bereits Jougne erreicht, nachdem die Vorhut, commandirt von Louis de Châlons Château-Guyon, beim Engpass und Bayardthurm zurückgeschlagen worden war.

<sup>3)</sup> So erzählt der sonst vortreffliche Dr. Georg Weber in seiner allg. Weltgesch. Band VIII S. 842, irrthümlich, aus unrichtigen Darstellungen schöpfend, folgendes: « Um Lichtmess zog das burgundische Heer durch den starken Pass bei dem Thurme Bayards über das Juragebirg in das Waadtland ».

argenti valentem 10 florenos, unam cuppam argenti valentem 6 florenos, unum alium bicholletum valentem 4 florenos, et unum annellum auri valentem 3 florenos. Quequidem precia fuerunt lucrata in Dominica sequenti (30. Juli) prout sequitur. Nominatim quidam de Basilea habuit arma; quidam de Lutzernen habuit equum cum septem tractibus seu icibus; item quidam de Bena habuit primum bicholletum; quidam nostrorum comburgensium de Berno habuit cuppam; quidam alius de Basilea habuit alium bicholletum; et quidam de Arova videlicet Tribscher habuit annullum cum sex tractibus seu icibus, et gestaverunt alter cum altero, et quidam duo alii viri qui non habuerunt. Fuerunt balistores in summa circa 150. Et sic balistores nostri de Friburgo nihil habuerunt, licet de ipsis fuerint circa 40.

Nota in Dominica proxima post festum Nativitatis B. Joannis Bapt. (1. Juli) dederunt Bernenses septem precia, videlicet unum equum, unum bovem, unum bicholletum argenti, unam cuppam argenti, unum alium bicholletum argenti, unum annullum, et unam peciam fustanei. Valebant precia predicta circa 70 florenos Alemagnie. Lucrata fuerunt 11 die mensis Julii 1442.

Freiburg i. U., 9. Januar 1871.

P. NICOLAS RÆDLÉ.

## II.

Nachstehende Urkunde im Stadtarchive zu Yverdon beweist, dass ausser der sogenannten noch bestehenden Flitzbogenschützengesellschaft in Bern mit ihrem König und Papagei ähnliche Gesellschaften in der Schweiz bestunden.

*Die Bogenschützengesellschaft in Yverdon an Herzog Karl von Savoyen um Gewährung von Privilegien für ihren Schützenkönig. Yverdon 1515.*

Tres redouté Prince a votre Excellence et serviteurs, les nobles bourgeois habitans et compagnons tirans et iouans de l'Arbaleste, Colourine et arc en vostre ville d'Iverdon, Estre vray qu'ils sont en lieu limitrophe, entant qu'il leur est expedient tous les iour se deffendre et garder de leurs ennemis et que de iour en iour on leur use de grosses menaces, aguoy bonnement n'y aussi pour la deffense de la dicte ville et de vostre Pay ne peuvent resister sinon moyennant la bonne aide de vostre Excellence et exercitation de dits ieux, d'Arbaleste, Colourine et Arc et pour ce tres redouté Prince qu'ilz desirent soy bien deffendre et garder d'oppressions et violences, que leur pourroyent estre faictes de leurs ennemis et circonvoisins, a ceste cause ayant recours à vostre Excellence suppliants tres humblement leur bailles licence de faire et creer un Roy, tous les ans au mois de May c'est a scavoir le mieux iouant qui abbatra le papagay, tant a l'Arbaleste, Colourine qu'à l'Arc de vostre dicte ville d'Iverdon, en leur donnant privileges perpetuels, que celuy, qui sera Roy pour celle année soit par tous vos pays, par toutes vos villes, seigneuries et terres, exempt, franc, quitte et liberé de tous tributz comme peages, leydes, vendes, subsides, contributions, gabelles communes et autres impositions tant reelles que personelles qui vous pourroyent appartenir et ainsi faisant se parforceront de mieux en mieux et de iour en iour habiliter et exercer leurs personnes afin qu'ils puissent plus hardiment servir votre Excellence et se garder et deffendre de leurs ennemis, quand temps et lieu sera, aidant notre seigneur qui vous doint tres redouté Prince tres bonne vie et longue.



Mit Zuschrift vom 8. November 1515 zu Genf und vom 1. Juli 1518 entspricht Herzog Karl von Savoyen dieser Bitte; ebenso die bernische Regierung den 18. Mai 1551 und 16. Mai 1600; auf den Wunsch der Gesellschaft überträgt sie die Privilegien den 10. Mai 1608 auf die aus derselben gebildete « Compagnie des Musquetaires ».

Prof. Dr. HIBBER.

---

## 52. Zur Benennung der Schlacht auf der Malserhaide.

Es gebührt Hrn. A. von Flugi das Verdienst, die ganz unpassende Oertlichkeit der sogenannten Malserhaide zwischen Mals und Nauders für die von ihm nunmehr benannte Schlacht an der Calven beseitigt zu haben. Seine Beweise sind so schlagend, dass vom Gegentheil nicht mehr die Rede sein kann. Und dennoch dürfte die Benennung selbst, aber gedeutet auf eine andere Oertlichkeit, beibehalten werden. Dass die feindlichen Truppen bei Mals lagerten, wird überall angegeben. Für sie war nun kaum ein anderer Raum als der Wiesenplan unterhalb Mals gegen Laatsch zu zwischen der Etsch und dem bei Mals vorbeifliessenden Punibach. Früher bildete dieser Wiesenplan eine Gemeinweide, wozu noch jetzt an der Ostseite des Wiesenplanes gegen Tartsch zu ein ziemlich steriler Hügel dient, der auch für die jeweiligen Viehmärkte der Gegend benutzt wird. Jenseits der Etsch auf deren rechtem Ufer gegen den Ram zu wird jener Wiesenplan durch eine durch die beständigen Flussüberschwemmungen verursachte öde Haide fortgesetzt, die sich durch das Ramthal hinein bis gegen Taufers hinzieht. Diese Gegend scheint nun der Schlachtplatz gewesen zu sein; er zog sich dann hinaus bis gegen Mals, als das schweizerische Umgehungscorps vom Schlinig her dem Feinde in die rechte Flanke fiel. Wohl mag der Kampf im Ramthale an der Calven am hitzigsten gewesen sein, allein die Beendigung geschah gewiss gegen Mals hin. So konnte nun im Berichte von der Schlacht ganz wohl gesagt werden, sie sei auf der Haide bei Mals geschehen, da ohnedies die Entfernung von der Calven oder von Taufers bis Mals kaum anderthalb Stunden beträgt. Damit stimmte denn auch der schon bald nach der Schlacht gebrauchte Ausdruck « auf der Haide bei Mals oder auf der Malserhaide », wozu, wie früher Hr. Probst, noch in der letzten Nummer des Anzeigers die Herren Meyer v. K. und Fiala Beiträge gegeben haben.

Prof. Dr. HIBBER.

---

## 53. Beiträge zur schweizerischen Druckgeschichte.

### I. Baden.

Die Bibliographen: Wegelin, Falkenstein, Grässe etc. zählen unter die schweizerischen Druckorte des 16. Jahrhunderts auch Baden. Sie berufen sich deshalb auf eine Ausgabe von: Jo. de Motis Apologia mulierum in viros probrosos, die die Jahrzahl 1511 trägt und deren Unterschrift lautet wie folgt: « Excussum in Thermis Anthoninis Oppi | di Badensis per Renatum Beck Ciuem | Argentinum ».

Anno MDXI. No | no kal. Januarij quando pestis | preter solidam crudelitatem | Argentorati incrudescere | bat. » Diese Schlusschrift belehrt uns, dass der Drucker, um der in Strassburg herrschenden Pest zu entgehen, nach Baden zog. Dieser Umstand legt uns aber auch die Vermuthung nahe, wir hätten darunter nicht die schweizerische Stadt dieses Namens, sondern das nähere Baden-Baden zu denken. An die Civ. Aurelia Aquensis der Römer mahnt auch die Bezeichnung: « in Thermis Anthoninis ». Was aber die Frage der Conjectur total entzieht, ist ein zweiter, den schweizerischen Bibliographen ganz unbekannt gebliebener Druck desselben Druckers. Dieser Druck, den Brunet III. 1929 beschreibt, lautet:

« Der Marggraffschafft Baden Statuten und Ordenungen in Testamenten, Erbellen und Vormundschaften. » « Gedrückt und volendet in der loblichen statt Baden durch Reinharten Becken Burger zu Strassburg vff vnser lieben frawen abent Presentationis . . . Anno Dni Mccccxj. » Mit diesem Drucke erhalten wir den schlagenden Beweis, dass wir unter dem Druckort Baden nicht die Stadt der alten Grafschaft, sondern der Markgrafschaft dieses Namens zu verstehen haben.

Luzern, Ende Februar 1871.

FR. JOS. SCHIFFMANN.

## 54. Musegg.

In dem Artikel « Musegg », Anzeiger 1870 S. 89, hätte vielleicht noch an den Ortsnamen Musikenthurm in Westphalen, sowie an den Mäusethurm in Bingen erinnert werden dürfen. Leider ist das Grimm'sche Wörterbuch noch nicht so weit gediehen, um darin Aufschluss suchen zu können. In Kaltschmidts deutschem Wörterbuch steht verzeichnet: « Die Muserei, niederdeutsch, das Arsenal ».

Sehr gewagt dürfte es aber sein, den schweizerischen Musegg mit dem niederdeutschen Worte zusammen zu stellen. Dieser Ortsname findet sich nämlich:

*Musegg*, G. Hirzel, Kt. Zürich,

*Musegg* zu Luzern,

*Musegg*, G. Ruswil, Kt. Luzern,

*Musegg*, G. Schüpfheim, Kt. Luzern,

*Musegg*, G. Remetschwil, Kt. Aargau,

*Museggen*, G. Willisau-Land, und vielleicht

*Musigen*, G. Entlebuch,

*Mausegg* in Steiermark.

Dass diese Ortsnamen mit einem Zeughaus nichts zu schaffen haben, ist klar, und wird noch deutlicher, wenn man die mit Mus-, Mūs-, Maus-, Mäus-, Muss-, Muess- etc. anlautenden Ortsnamen ins Auge fasst.

*Im Müsli*, G. Stallikon, Schönenberg und Wedenschwil, Kt. Zürich,

*Im Müsli*, G. Schachen und Escholzmatt, Kt. Luzern,

*Im Müsli*, G. Pfäffikon, am Mythen, und zu Tuggen, Kt. Schwyz,

*Im Müsli* (Mäusli), G. Beatenberg, Kt. Bern,

*Müslen*, G. Ebnat und Wattwil, Kt. St. Gallen,

*Müslen*, G. Dürrenroth, Kt. Bern,

*Muselen-Wald*, G. Ried, Kt. St. Gallen,

*Müsseln*, G. Birmenstorf, Kt. Aargau,

*In der Museren*, G. Escholzmatt,

*In der Museren*, G. Biglen, Sumiswald und Köniz, Kt. Bern.

Ferner die Composita :

Müsacher, Mussbach, Mushalden, Mushütten, Musmatt, Musholz, Musflüh, Müsschwandi, Musenbühl, Müsiboden, Müslithal, Mussachen, Müselbach im Kanton St. Gallen, schon im Jahr 854 Muasilenpah. Dazu liessen sich aus Rudolfs Ortslexikon die Namen Mus, Muss, Maus, Musen, Müsel, Muess, Müss, Müssen etc. etc. sammt deren Composita aufführen. Doch werden diese Beispiele genügen, um das häufige Vorkommen des Appellativs « Mus » zu zeigen.

In einigen wenigen, wie in Müsigen, Musachen mag der Personennamen Muzo = Mutizo stecken, andere mögen dem bekannten vierbeinigen Nagethierchen ihren Ursprung verdanken, obwohl die mit Maus - und Mäus - anlautenden nur neuere unrichtige Verbesserungen von mus - sind.

Die Deutung mit Mies, ahd mios, mias, muscus kann bei der Menge hieher gehöriger Namen ebenfalls nicht hinreichen.

Der Stamm mar findet sich fast in allen indogermanischen Sprachen in der Bedeutung Meer, See, Sumpf. Im Hochdeutschen erscheint ausser Meer auch Moor ahd môr und Muhr, ahd muor. Wenn aber Au von ahva nicht bloss fliessendes Wasser, sondern bewässerte Wiese, Wiese überhaupt bedeutet, so mag auch unser Stamm diese Nebenbedeutung haben, wie denn die Marschen ebenfalls von mar herzuleiten sind.

Wie aber für môr die Nebenform môs besteht, so ist es wahrscheinlich, dass dem muor auch ein muos, verschieden von muos Speise, entspricht, das sich aber meist zu mùs verengte, und wirklich werden die hiehergehörigen Ortsnamen bald mit û, bald mit dem Diphthongen ue ausgesprochen.

Da Mies auch die sog. Miere — *stellaria media* L. — bedeutet, so hat es den Schein, als ob der ursprüngliche Stamm mar in der A- und U-Reihe und in beiden mit r und s im Auslaut weiter bildet. Dass « mus » aber auch Wiese, Feld bedeuten müsse, darauf scheint auch das Schweiz. Urk.-Reg. Nr. 225 zu deuten, wo das Local « ad campos » mit Müsinen bei Rankwil gedeutet wird. Für die Luzernerische Musegg passt oder besser passte einst die Deutung mit « Egg am Moor » trefflich, da die heute mit stolzen Palästen bedeckte am Fusse der Musegg gelegene Gegend zwischen Weggussgasse und Hof ehemals eitel Morast war.

JOS LEOP. BRANDSTETTER.

## 55. Kuphaus.

Im Anzeiger 1867 S. 13 ersuchte ich um Auskunft über das Wort « Kuphaus ». Die dort citirten Stellen ergeben zur Genüge, dass Kuphaus ein zu einem Wohnhause gehöriges Nebengebäude sein muss. Grimm's Wörterbuch dürfte genügend Aufschluss geben, worin diess Nebengebäude bestand; es ist der dem Wohnhause angebaute Schweinstall. Das indogermanische Urwort kûpa hat in allen bezüglichen Sprachstämmen Nachkommen hinterlassen. Kûpa ist eine

Wölbung, ursprünglich vielleicht geradezu « der Schädel ». Zieht man die concave Seite der kûpa in Betracht, so resultirt der Begriff « Höhle », aus der convexen Seite der Begriff Buckel, Hügel, Berg, Kuppe. Die Höhle diene unsern Stammvätern zur Wohnung, daher bedeutet kûpa eine schlechte Wohnung, eine Hütte.

Von diesem Worte kommen nun: lat. *cupa*, griech. *κύπη*, deutsch *Kuppe*, *Koben* (Schweineestall), *Kobel* (enges Haus), *Kofel* (im Tyrol) Berg, Stein, *Kobel* (im Appenzell) Berg, Fels, *Kobe*, *Kope*, *Kupe* Stall. Auch unser *Hübel* gehört zum gleichen Stamm. Zum gleichen Stamm zählen eine Anzahl Ortsnamen, wobei es oft schwer ist, zu entscheiden, ob der Begriff Hütte oder Berg zu Grunde liegt, davon abgesehen, dass auch der Personennamen Koffo oder Koffilo, von Kotfrid, concurriren kann. Den Begriff « Hütte » enthalten sicher die Ortsnamen *Kobelhüsli*, *Kobelhütte* und *Köbelhüsli* im Kt. Bern, *Güpfmühle*, G. Rickenbach, *Kobach*, G. Uster. Der Begriff Berg, Hügel, Fels liegt dagegen eher in folgenden Ortsnamen: *Kobel*, 890 Cobolo zu Berneck, *Koblen* und *Küblen*, *Küpfen*, *Kobelloh*, *Kobelwald*, *Kobelwies*, Kt. St. Gallen, *Kubel*, G. Gaiss und Rüti in Appenzell, *Kübel*, G. Mauensee, *Kobelschwand*, G. Escholzmatt, *Kublismatt*, G. Willisau, *Küblisbühl*, G. Flühli, *Kobletzen*, G. Inwil, *La Coperie* und *Les Coperies* im Kt. Bern etc. Dass auch die Wörter « Schopf » und « Schuppen », woher die Ortsnamen Schopfheim und Schüpfheim kommen, das gleiche Grundwort *cupa* mit s prae-fixum enthalten, ist mehr als wahrscheinlich.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

## Historische Literatur die Schweiz betreffend.

- Appenzellische Jahrbücher.** Zweite Folge. 7. Heft. Trogen, Schläpfer (St. Gallen, Huber) 1870. S. 343. 8. — Darin: Die Krisis von 1833, Landammann Nagel und seine Sendung nach Schwyz. — Ueber den Ursprung und die Bedeutung der appenzellischen Ortsnamen. — Nekrologe über Altstatthalter Joh. Ulr. Schiess, Statthalter und Med. Dr. Joh. Meier und Seminardirector Seb. Zuberbühler.
- Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève.** — Tome XVII. 1<sup>er</sup> livraison. 8°. p. 1 à 151 renfermant: Jean Bagnyon avocat des libertés de Genève en 1487 (*H. Bordier*). — Expédition d'une compagnie de cavalerie genevoise en 1562 (*Am. Roget*). — Les propositions de Jaques Boutilier ou discussion constitutionnelle à Genève en 1578 (*Am. Roget*). — Documents relatifs aux libertés municipales de quelques villes du Faucigny, publiés par *P. Lullin* et *Ch. Lefort*. — Bulletin de la Société (Février 1870). — Tome XVII. 2<sup>e</sup> livraison, p. 153 à 327 renfermant: Théodore Agrippa d'Aubigni à Genève. Notice biographique avec pièces et lettres inédites recueillies par *Théoph. Heyer*.
- Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève.** (Série *in quarto*). Tome I. Cahier premier: Des premiers monuments chrétiens de Genève et spécialement d'une lampe en terre cuite avec l'effigie des douze apôtres, par *J. B. de Rossi*. Genève 1870.
- Mémoires et documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse romande.** Tome XXVI. — Contient: *De Charrière, L.*: 1) Les fiefs nobles de la baronnie de Cossonay; 2) Observations relatives aux Sires de la Tour etc.; 3) Les dynastes d'Aubonne, et 4) Les premiers seigneurs de Mont. — 474 pages 8°. Lausanne, Bridel 1870.
- Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich.** Band 17. — 4. Heft: *A. Quiquerez*: Notice sur les forges primitives dans le Jura. 18 pages avec 4 tables. — 5. Heft: Prof. *G. Meyer von Knonau*: Burg Mammertshofen (Kt. Thurgau) und zwei andere schweizerische megalithische Thürme. 12 S. mit 3 Tafeln. Zürich, Höhr 1871.



- Thurgauische Beiträge zur vaterl. Geschichte.** Elfte Heft. Inhalt: Die Freiherren von Bussnang. — Georg Kappeler, Pfarrer in Frauenfeld. — Uebereinkunft betreffend die Pfründe Sitterdorf im Jahr 1352. 104 S. 8°. Frauenfeld, Huber, 1870.
- Neujahrsblatt**, herausgegeben von der *Stadtbibliothek in Zürich* auf das Jahr 1871: (Professor Dr. S. Vögeli) Konrad Pellikan's Bildniss nebst Darstellungen aus dessen Leben. S. 16. 4°.
- — herausgegeben von der *Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich* auf das Jahr 1871: Erlebnisse und Thaten zürcherischer Offiziere in ausländischen Diensten. 1. Heft: Episoden aus den Feldzügen von 1807 in Kalabrien und Spanien. Mit Abbildungen und Karte. S. 18. 4°.
- — der *Bürgerbibliothek in Winterthur* auf das Jahr 1871: Lose Blätter aus der Geschichte von Winterthur. IV. Die fremde Zeitung in Winterthur, herausgegeben von G. Geilfus. S. 31. 4°.
- — der *Hilfsgesellschaft von Winterthur*. IX. Aus der Geschichte des dortigen Waisenhauses von Seminardirector Morf. S. 34. 4°.
- — 49., für *Basel's Jugend*, herausgegeben von der Gesellschaft für Beförderung des Guten und Gemeinnütigen. Wieland, Dr. C.: Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während den Jahren 1798 und 1799. II. Theil. Mit Karte. S. 30. 4°.
- Revue de la Suisse catholique.** Tome II. Fribourg, Soussens Novembre 1870 — Avril 1871. 8. — Meyer, curé. Le nonce Bonomius, son activité et son influence dans le canton de Fribourg pp. 16, 96. — Jeunet, curé. Essai biographique sur Hugues de Chalons, dernier seigneur d'Orbe, de Grandson pp. 118, 155. — Vautrey, curé-doyen. Un jurassien à Paris en 1671 pp. 216, 289.
- Aebi**, Chorherr J. L. Die Buchdruckerei zu Beromünster im 15. Jahrhundert. Eine Festschrift zur Jubelfeier im Jahre 1870. Mit artistischen Beilagen. 40 S. Einsiedeln, New-York und Cincinnati, Benziger 1870. 8.
- DuBois-Melly**, Charles. Chronique (Genève en 1706. — Nos annales au commencement du siècle XVIII. — Pierre Fatio et les troubles populaires de 1707). Genève, Jullien libraire-éditeur 1870. Un vol. in 12° de 248 pages.
- De Budé**, Eugène. Vie de François Turretini, théologien genevois 1623—1687. Lausanne, Georges Bridel, éditeur. Un vol. in 12° de 300 pages.
- Zur Geschichte des kathol. Bündnisses** zwischen Kg. Ferdinand und den V Orten der schweizer. Eidgenossenschaft. (Aus ungedr. archival. Quellen v. 1528 u. 1529.) Histor. polit. Blätter Bd. LXVII, Heft 1 S. 15 — 32.
- La colonie suisse à Paris** pendant le siège. Assemblée du 15 Février 1871 au Conservatoire des arts et métiers. 37 p. 8°. Paris, V. Poitevin.
- Vie de Jean Diodati**, théologien genevois 1576—1649. 1 vol. in-12 de 302 pp. Lausanne, G. Bridel 1871.
- Dändliker**, Karl, stud. phil. Geschichte der Gemeinden Rorbas, Freienstein und Teufen (Kt. Zürich). 112 S. Bülach, F. Scheuchzer 1870. 8°.
- Gabrel**, J. Patria ou beaux traits de l'histoire de Genève. Ouvrage dédié à la jeunesse genevoise. Genève, librairie Carey frères, in-12 de 334 p.
- Gremaud**, Abbé J. Le Vidomnat de Sion. 10 pages. Sion, Schmid 1870. 8.
- Liebenau**, Th. v. Laurenz von Heidegg, Abt von Muri, — in Monatsrosen des schweizerischen Studentenvereins. 15. Jahrg S. 1, 33, 79.
- — Nielaus Ring von Luzern, — in Monatsrosen etc. 15. Jahrg. S. 98, 129, auch in einem Separat-Abdruck erschienen.
- — Der Liederdichter Hans Halbsuter von Luzern, — in Monatsrosen etc. 15. Jahrg. S. 187—199.
- Morel-Fatio**, A. Trouvaille monétaire de Rumilly. 24 pp. 8°. (Extrait de la Revue savoisienne). Annecy, Louis Thesio.
- M(ossmann)** X. Notes et documents tirés des archives de la ville Colmar. Colmar, chez J. B. Jung et Eug. Barth 1871. 8. Nr. 1—8. (Nr. 3: Intervention de la Ligue inférieure dans les affaires de la Suisse pendant la guerre de Souabe, 4 pp. — Nr. 4: Meurtre d'un varlet de Colmar par des pèlerins suisses, 8 pp. — Nr. 5 et 6: Diètes de la Décapole de 1563 à 1566, 12 pp. — Nr. 7 et 8: La Réforme à Haguenau, 22 pp.)
- Rieu**, Jean Louis, ancien premier syndic de Genève, Mémoires de. 216 pp. avec portrait de l'auteur. Genève et Bâle, Georg 1870. — Voy. sur cet ouvrage L. Vuillemin, un magistrat genevois. (Biblioth. univ. Janv. 1871. p. 155—160).
- Roget**, Am. Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade. Tom. I. Seconde livraison. In 12° Genève, John Jullien.
- Stälin**, Chr. Fr. v. Württemberg. Geschichte. Vierter Theil: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Erste Abtheilung: Zeit der württemberg. Herzoge Eberhard II. und Ulrich 1498—1550. S. XV und 476, Stuttgart, Cotta 1870. 8.
- Vuy**, Jules. Note sur l'étymologie du mot Corraterie. (Extr. du tome XIII des Mémoires de l'inst. national genevois). Genève, impr. et lithogr. Vaney 1870. in 4° de 15 pages.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 2.

Zweiter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1871.

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 56. Ein Brief Ludwigs des Frommen 817, mitgetheilt von F. Fiala. — 57. Zur urkundlichen Aufzeichnung über eine Grenzberichtigung im Arbongau 854, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 58. Ueber den Arbongau und über einschlägige Stellen der Urkunde Friedrich's I. für Constanz von 1155, von Dr. G. Meyer von Knonau. — 59. Die Besitzungen des Klosters Schänis i. J. 1178, von J. L. Brandstetter. — 60. Alt-Bechburg, von J. J. Amiet. — 61. Zwei Urner Urkundensammlungen, von E. v. Muralt. — 62. Bilolfeshusen, von J. L. Brandstetter. — 63. Hemschen, von J. L. Brandstetter. — 64. Kleinere Mittheilungen VI.

### 56. Ein Brief Ludwig's des Frommen (817).

IN NOMINE DNI DI ET SALUATORIS NRI IHU XPI HLUDOUICUS DIUINA ORDINANTE Prouidentia imperator augustus Venerabili uiro Heti treuerensium ecclesiae archiepiscopo. Neminem in genere humano tam prauis iudicii inueniri posse arbitramur, cui quidem mentis constet integritas, qui interrogatus, utrum rem suam familiarem et domestica officia per honestas et munditiarum ornatu preditas an per turpes et sordidas personas tractari atque administrari uelit, Non statim honestatem turpitudini censeat praeferenda, seque malle per mundos quam sordidos mundum ac decorum sibi seruitium exhiberi. Cum hoc ita natura comparatum sit, ut administrationem regi (rei) nostre familiaris non nisi a mundis et sorde carentibus procurari uelimus, quid de officio ad diuinum cultum pertinente censendum, per quod deus homini conciliatur et humanorum delictorum nexus meditatione precum et sacrosancti sacrificii libatione resoluuntur? Nonne non solum per mundos et sorde carentes, sed etiam omne (sic) praeditas honestate personas debet procurari? Praesertim cum ipse deus in lege sua moysen, famulum suum de sui cultus officio instruens, sacerdotem, qui ad altare munus inferret, omni corporis uitio carentem eligere praecipit dicens: Loquere ad aaron. Homo de semine tuo per familias, qui habuerit maculam, non offeret panes deo suo nec accedet ad ministerium eius, si caecus fuerit, si claudus, si uel paruo, uel grandi et torto naso, si fracto pede, si manu, si gibbus, si lippus, et caetera, quae in leuitico leguntur. Quapropter et nos ob amorem et honorem dei ac domini nostri ihesu christi et ob exaltationem sanctae matris nostrae catholicae ecclesiae, quae est corpus eius, in qua et nos membra ipsius per bona opera effici cupimus, Consuetudinem prauam et ualde reprehensibilem, qua usque in praesens uiles quaeque et seruili conditione obligate persone ad presbyteratus ordinem passim admittebantur, abolere cupientes,

Congregatis undique sanctarum ecclesiarum rectoribus, episcopis uidelicet et abbatibus, et adunato solemniter populi nostri conuentu conpertaque omnium super huiusmodi negotio uoluntate, aduente adque (verbessert statt et ad ea) consentiente, et quod his maius est, etiam petente sacrosancti concilii deuota atque concordii unanimitate, Statuimus atque decreuimus, ut abhinc in futurum nulla uilis et seruili conditioni obnoxia persona ad gradum presbyterii adspirare permittatur, Sed si necessitas exiget, ut de seruitiis uel nostris uel alienis ad hunc ordinem (*accipiat* radirt) aliquis admitti debeat, iugo seruitutis prius solenniter absolutus, sic tandem manus impositionem liber accipiat. Proinde has nostræ imperialis et regiæ auctoritatis litteras tuæ sanctitati dandas decreuimus, per quas tibi et successoribus tuis necnon et suffraganeis talem concessam noueris potestatem, ut seruus ecclesiasticus tam de tua quam eorum parrochia, Necnon et de iure monasteriorum, quæ in tua siue illorum dyocesi constituta sunt, ad presbyteratus ordinem electus coram clero et plebe præsentate et consentiente eo, cuius dominatui idem seruus usque in id temporis erat addictus, per te uel illos a iugo seruitutis absoluatur et perpetuo liber efficiatur. Modus autem absolutionis et manu missionis illius talis esse debet: Scribatur ei libellus perfectæ et absolutæ ingenuitatis more, quo hactenus huiusmodi libelli scribi solebant, Ciuem romanum libere potestatis continens, et in fine libelli tam eorum, qui in tua parrochia sunt sacerdotum, quam illorum, quos dominus serui secum adduxit, testimonii causa nomina describantur. Habeatur in eo et nomen loci, habeatur mensis et diei et anni regni nostri et indictionis, ut nullus eum legentibus ambiguitatis scrupulus remaneat. Qui libellus ei, qui manu mittendus est, uel a te, si ecclesiæ tuæ fuerit seruus, uel a legitimo domino in tua præsentia detur, et tum demum ad sacri ordinis susceptionem ecclesiastica consuetudine perueniat. Simili modo suffraganei tui in huiusmodi personis liberis dimittendis in suis ecclesiis facient, quia eandem illos per hoc nostræ auctoritatis præceptum ad hoc faciendum uolumus habere potestatem, bene uale et ora pro nobis.

Der Brief bildet Blatt 27 und 28 des merkwürdigen Pergament-Codex Nr. 289 in der Manuskriptensammlung des französischen Polyhistor Bongars, jetzt der Stadtbibliothek zu Bern. Der Codex mit seinem mannigfaltigen Inhalte gehört, so taxirt ihn auch de Rossi in der Roma Sotterranea Bd. II S. XII, theils dem achten, theils dem neunten Jahrhundert an. J. R. Sinner im Catalogus MSS. bibliothecæ Bernensis S. 109 citirt: «Nr. 289 Codex membran. Sc. IX. Ludouici Imperatoris epistola ad archiepiscopum». Aus Sinners Katalog führt ihn Pertz (Archiv der Gesellschaft für deutsche Geschichtskunde Bd. V S. 499) bei Aufzählung der von ihm in Bern gesehenen Handschriften an: «Nr. 322 Boncompagnus de arte dictandi sæc. XIV. Ludouici Imp. epistola ad episcopum sæc. IX. habe ich nicht gefunden». Die falsche Angabe der Bibliotheknummer des Codex hat auch Prof. Sickel irreführt. Er bemerkt (Acta imperatorum et regum Carolinorum Bd. II S. 298): «Pertz verzeichnet auch einen Brief Ludwig's, der im Codex Bernensis Nr. 322 stehen soll; ich fand jedoch in dieser Handschrift nur Boncampagni formulæ». — Da ferner der Brief weder in Baluzius, Capitularia regum Francorum, noch in den Capitularia Ludouici Pii (Pertz, Monum. Bd. I S. 195

bis 373) enthalten ist, und auch Hontheim, *Historia Trevirensis* ihn nicht kennt, so glaube ich annehmen zu dürfen, der Erlass Ludwig's des Frommen an den Erzbischof Hetti von Trier sei bis jetzt noch nirgends abgedruckt.

Das Schreiben bezieht sich offenbar auf die grosse Reichstagssynode von Aachen, nach Pertz im Jahre 817, nach Baluzius 816. In dem daherigen Capitulare handelt Art. 6 de ordinatione servorum, und es wird dort bestimmt, dass in Uebereinstimmung mit den alten Canones kein Leibeigener zu der Priesterweihe zugelassen werden soll, wenn er nicht vollständig freigesprochen sei. Ist ein Leibeigener ohne Erlaubniss des Herrn ordinirt worden, so kann ihn letzterer wieder aus dem Lager Gottes zu sich nehmen in die Bande der Knechtschaft. Ein Gotteshausmann darf nur im Chore der Kirche freigesprochen und das Zeugniss der Freilassung muss daselbst vor Priestern und Laien öffentlich gelesen werden. — Unser Brief ist die Vollziehungsverordnung zu diesem Capitulare; der Kaiser beruft sich darin auf eine Reichssynode, in welcher Bischöfe und Volk einstimmig das Gesetz votirten. Mehrere Einzelheiten des Capitulare, namentlich die Form des libellus manumissionis, werden genauer bestimmt. Auch die Einleitung des Briefes ist nicht ohne Werth für die Stellung des Kaisers zur Kirche.

Der Brief ist an den Erzbischof Hetti von Trier (814—847) gerichtet und zugleich als Vollmacht für die Suffraganbischöfe der Metropole Trier ausgestellt. Zu diesen Suffraganen gehörte auch der bischöfliche Stuhl von Metz, der aber damals seit längern Jahren unbesetzt war. Dadurch ist leicht erklärlich, wie das Schreiben des Kaisers Ludwig an den Erzbischof von Trier schon seit der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts abschriftlich in unserm Codex aufbewahrt wurde, welcher, so nimmt auch de Rossi an, ursprünglich der Kirche von Metz und zwar der Kirche des Chrodegang-Stiftes St. Paul angehörte. F. FIALA.

## 57. Zu der urkundlichen Aufzeichnung über eine Grenzberreinigung im Arbongau 854.

Wie aus meinem Neujahrsblatte der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich für 1871: «Burg Mammertshofen und zwei andere schweizerische megalithische Thürme» (p. 3, u. n. 1) hervorgeht, war schon vor dem Erscheinen von Nr. 4 des «Anzeigers» von 1870 die dort p. 73 mitgetheilte urkundliche Aufzeichnung von mir benützt worden. Da nun durch eine zweite Einsendung in Nr. 1 des «Anzeigers» von 1871 die richtige chronologische Einreihung des Stückes gegeben ist, dagegen die Ortsnamen in keineswegs zutreffender Weise erklärt sind, glaube ich schon hier, ehe meine Edition des Stückes in einem Excursus zu *Ratperti casus s. Galli* erscheinen wird, mit ein paar Worten diese Urkunde besprechen zu sollen.

Der Ausgangspunct der «*anni regni d. Hludowici glor. regis in orientali Francia*» ist der 28. bis 30. September 833 (*Sickel's Beiträge z. Diplomatik: Sitzber. d. phil. hist. Cl. d. Wiener Akad., Bd. XXXVI, p. 354*), so dass also der «*annus*



XXI. » vom 28. bis 30. September 853 bis eben dahin 854 reicht. Die Aufzeichnung kann also sehr wohl nach dem 22. Juli 854 gemacht sein, und die kleine Schwierigkeit, auf welche Herr Brandstetter (p. 94) stiess, fällt weg. Jedenfalls aber hat er ganz richtig die Aufzeichnung von 860 zu 854 gerückt (vgl. mein « Neujahrsblatt » : l. c.).

Dagegen irrt er nun in der Bezeichnung der Localitäten <sup>1)</sup>, indem er insbesondere mit Herrn Professor Hidber in « Balgahe » das Rheinthal'sche Balgach erblickt, davon ausgehend « eine Grenzberreinigung zwischen dem heutigen Kt. Appenzell und dem St. Gallischen Rheinthal » in dem Stücke sieht.

Das ist aber keineswegs der Fall; vielmehr ist es eine solche im Arbongau, wo wir ja mehrmals Conflictte verschiedener Art zwischen Constanz und St. Gallen bezeugt finden (vgl. wieder mein « Neujahrsblatt »).

Der Ausgangspunct der die Grenze Beschreitenden ist nicht in der Gemeinde Rehtobel zu suchen, sondern ist das in St. Galler Urkunden häufig genannte Dorf Berg, Bezirk Rorschach, hart an der Grenze des Kantons Thurgau. Watt ist nicht in der Gemeinde Rüti, sondern das Dörfchen Watt in der Gemeinde Roggwil, Bezirk Arbon. Der « clivus domus Liubmanni » ist keineswegs verschwunden, vielmehr in Lömmiswil, Gem. Häggenswil, Bez. Tablat, erhalten: es ist die « villa quæ dicitur Liubmanni » in Nr. 738 bei Wartmann. Der « alveus Balgahe » liegt nicht beim Rheinthal'schen Balgach, sondern ist in der Ortschaft Balgen, Gem. Egnach, Bez. Arbon, gegeben. Auf die Entdeckung der « grossen Eiche » wird man wohl verzichten müssen. Dagegen ist der « gurgis Rubri fluminis » vielleicht im Rothistobel (St. Gallen'sche Gemeinde Waldkirch) zu suchen, oder eher beim Weiler Rothen (Ortsgemeinde Gottshaus, Mun. Gem. Hauptwil, Bez. Bischofszell).

In geraden Linien auf der Karte beträgt der Weg von Berg über Watt (30 Min.), Lömmiswil (20 Min.), Balgen (30 Min.) nach Rothen (eine starke halbe Stunde) nicht ganz zwei Stunden. Die hier genannte « Sitteruna » ist nicht das Quellgebiet, sondern der unterste Lauf des Flusses Sitter.

Noch sei bemerkt, dass diese urkundliche Aufzeichnung nur ein Stück einer grösseren Grenzbeschreibung war. Das aus dem Zürcher Staatsarchive durch die Güte von Hrn. Staatsarchivar Strickler im letzten Herbste mir mitgetheilte Original hat die Ueberschrift: « Conventio de terminis locorum inter sanctum Gallum et Constantiensem episcopum. Cap. 3 ». Möchten auch die anderen Capitel auftauchen!

M. v. K.

---

<sup>1)</sup> Ebenso ist das über den Grafen Ulrich, pag. 93 und 94, Bemerkte theilweise irrig. Erstens ist mir nicht im entferntesten ausgemacht, dass der « comes Odalricus » der Goldineshuntare (Wartmann: Nr. 433) der gleichnamige Thurgauer Graf sei, und zweitens ist weder in Nr. 433, noch in Nr. 453 der jedes Mal genannte Graf Ulrich Donator, wie Herr Brandstetter sagt. Dass « Wichrammeswilare » nicht Wehrsweilen sein kann, geht daraus hervor, dass der nicht mehr vorhandene Ort gleich bei Busnang, also am *linken* Thurufer, lag (Wehrsweilen liegt auf dem rechten, am Ottenberg); vgl. Wartmann's n. 6 zu Nr. 511.

## 58. Ueber den Arbongau und über einschlägige Stellen der Urkunde Friedrich's I. für Constanz von 1155.

Dass der Arbongau (wie er längere Zeit als Unterabtheilung des grossen Thurgaus urkundlich genannt ist), so weit unsere Kenntnisse in die alamannische Epoche unserer Landesgeschichte hinaufreichen, zum Thurgau, also zu Alamannien, nicht aber zu Rätien gezählt wurde, darf nun wohl, im Gegensatze zu früheren nicht richtigen Auffassungen, als unverrückbar feststehend angesehen werden <sup>1)</sup>. Es kann sich nun nur um das Verhältniss des Arbongaus einerseits zum *Arbonerforst*, also von « pagus Arbonensis » und « forestus Arbonensis », andererseits des Arbongaus zu der *Waltramshundert* handeln.

Was die *Waltramshundert* betrifft, so steht mit nahezu vollständiger Sicherheit fest, dass ihre Vorsteher, die für dieselbe in Frage kommenden Hundertschaftsbeamten, deren in der Familie erblicher Name dem Bezirke den Namen gab, keine anderen Persönlichkeiten sind, als die mehrfach in den St. Gallen'schen Geschichtsquellen erwähnten « tribuni Arbonenses » <sup>2)</sup>. Anders gestaltet sich die schwieriger zu beantwortende Frage, ob und in wie weit die geographischen Begriffe Arbongau und Waltramshundert sich decken <sup>3)</sup>. Von den urkundlich der letzteren zugewiesenen Ortschaften sind Hefenhofen und Kesswil mit hinreichender Bestimmtheit zu erkennen; bei dem in Wartmann's Nr. 444 genannten « Continuolare » ist es sehr wahrscheinlich, dass es bei Rorschach und Goldach zu suchen ist.

Um die aus dem bisher Gesagten sich ergebenden Folgerungen ziehen zu können, muss die Vertheilung der urkundlich dem Arbongau zugewiesenen Localitäten herbeigezogen werden. Der zugleich südlichste und höchst gelegene Punct ist St. Gallen selbst, der östlichste Goldach, der nördlichste Buch im Egnach; der Sitter und Steinach trennende, von der Höhe bei St. Peter und Paul nordwärts streichende Bergrücken trägt die am meisten westlich liegenden Orte. « Continuolare » liegt also dem oben Gesagten nach im Arbongau und zwar an dessen östlichen Ende: mithin ist die Südosthälfte der Waltramshundert nichts anderes, als das Bodenseegestade des Arbongaus <sup>4)</sup>. Die Lage des nördlichsten Or-

<sup>1)</sup> Vergl. meine Ausgabe der St. Gallen'schen Geschichtsquellen (Mittheil. d. hist. Ver. v. St. Gallen: Heft XII. p. 26, n. 99). Z. B. Burckhardt: Untersuch. üb. die erste Bevölk. d. Alpengebirges (Archiv f. schweiz. Gesch., Bd. IV, pp. 60 u. 61) lässt den Arbongau erst um 850 mit dem Thurgau vereinigt werden; auch Blumer: Staats- u. Rechtsgesch. d. schweizer. Demokrat. Bd. I, p. 13 scheint einen sich ausschliessenden Gegensatz zwischen Thurgau und Arbongau, d. h. zwischen Ganzem und Theil, zu statuieren.

<sup>2)</sup> Vergl. l. c. Heft XII. p. 64, n. 201 und Heft XIII. p. 6, n. 9.

<sup>3)</sup> Zum letzten Male wird, nach längerer Unterbrechung seit 856 oder 857 (Wartmann Nr. 454), der Arbongau als solcher urkundlich erwähnt in Nr. 568 von 872 oder 873 (vgl. Heft XII. p. 150, zu p. 26). Die Anführungen der Waltramshundert fallen dazwischen hinein, die erste 852, die letzte 860.

<sup>4)</sup> Es wäre belehrend, wenn man verfolgen könnte, dass etwa der alte Name Arbongau, der in gewissen römischen Traditionen unzweifelhaft seinen Ursprung hatte (z. B. in Nr. 12: « in pago Arbonense castro »), obsolet geworden sei, der Bezeichnung Waltramshundert Platz gemacht habe. Leider mangelt hiefür das Material.

tes im Arbongau, von Buch, führt uns weiterhin auf die Frage nach dem Verhältniss von Arbongau und *Arbonerforst*.

Eine Grenzbeschreibung des Arbonerforstes gibt die bekannte Urkunde Kaiser Friedrich's I. von 1155, betreffend die Grenzen der Diözese Constanz (Neugart : Cod. diplom. Aleman. Bd. I., p. 87). Darnach ist das Flüsschen Aach, das bei Salmsach, wenig südlich von Romanshorn, in den Bodensee sich ergiesst (ad flumen Salmasa), die Nordgrenze des Arbonerforstes und wir dürfen wohl hinzufügen des Arbongau<sup>1)</sup>, während die Waltramshundert noch nördlich über die Aach und über Salmsach hinausreicht, wie schon bemerkt, Hefenhofen und Kesswil dort in sich schliesst. Aber auch die weitere Grenzlinie des Arbonerforstes steht mit den urkundlichen Nachrichten über den Arbongau, wie derselbe im neunten Jahrhundert war, wenigstens eine Strecke weit noch nicht im Widerspruch<sup>2)</sup>: bis Muolen und bis an die Sitter reichte ohne alle Frage auch der Arbongau auf der Westseite. Für solche Theile des südlich über St. Gallen sich erhebenden Hochgebirges von Appenzell nun aber, über welche unsere über den Arbongau redenden urkundlichen Zeugnisse schweigen, gewinnen wir ergänzende Nachricht aus der Grenzbeschreibung des Arbonerforstes, und da sich aus dem unten Folgenden ergeben wird, dass dieselbe für das Jahr 1155 zwar durchaus keine, für weit ältere Zeiten aber eine wichtige Quelle ist, so liegt in ihr ein Beweis für die Heranziehung des Hochlandes in die politische Eintheilung lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung einzelner Ansiedlungen in demselben<sup>3)</sup>. Wir werden dem-

<sup>1)</sup> Der nördlichste Punct im Arbongau, Buch, bleibt südlich von der Aach.

<sup>2)</sup> Die Steinach freilich passt ganz und gar nicht dahin, wo sie genannt ist: « per decursum fluminis Salmasa ad flumen Stainaha, inde ad locum Muola, inde ad fluvium Sydranam ». Wer von der oberen oder mittleren Aach über Muolen zur Sitter geht, trifft unmöglicher Weise auf die Steinach, die er weit südlich links zur Seite lässt.

<sup>3)</sup> Gewiss mit Recht sicht Zellweger: Urk. z. Gesch. d. Appenzell. Volkes, Bd. I. p. 52, die Glaubwürdigkeit der Stiftungsurkunde der Kirche zu Appenzell an, so wie sie für das Jahr 1061 im Cod. tradit. p. 457 gebracht wird. Mit der Form, worin der Inhalt gebracht wird, fällt aber noch nicht nothwendig die Vertrauenswürdigkeit desselben selbst hin. So ist wohl die « decimationis determinatio » auf richtigen Erkundigungen beruhend; die Erwähnung der « watspenda » bildet einen Baustein zur Geschichte der nordostschweizerischen Leinwandindustrie. Aber auch der Umstand, dass die Erbauung einer Kirche in Appenzell einem Curer Bischofe zugeschrieben wird, hat, wenn auch nicht für das angebliche Jahr der Urkunde, einen gewissen Werth. Dürfte nicht darin eine Erinnerung an jene Zeit liegen, wo das jetzige Innerrhoden noch zu Rätien zählte? Dass eine solche einmal vorhanden gewesen ist, lehren die nichtdeutschen Localitätsnamen, besonders von Bergen; dass eine, allerdings durch keine Urkunde erhellte Besiedelung des Appenzeller Thalkessels von jener Epoche an weiter gedauert haben muss, geht daraus hervor, dass wir jene Namen noch haben: wie wäre bei einer Unterbrechung der Continuität der Bewohnung des von Gäbris, Kamor und Säntis umzäunten Landes ihre Erhaltung möglich gewesen? Wie noch zur Zeit des ältesten Biographen des hl. Gallus eine mehr oder minder dunkle Erinnerung an die Periode vorhanden war, wo man im Arbongau curwälsch geredet hatte (Heft XII. p. 53: Isti Romani, sc. isti Arbonenses, ingeniosi sunt), wie uns die Rankwiler Urkunden noch für die karolingische Epoche die deutsch-romanische Sprachgrenze in der Rankwiler Gegend erkennen lassen, so muss das curwälsche Idiom auch in Innerrhoden sich längere Zeit erhalten haben. Das jetzige Ausserrhoden hat entschieden ungleich mehr alamannisches Element in sich, als Innerrhoden (ist nicht bis heute noch schon der äussere Typus der Innerrhoderinnen eigenartig?). Auch Innerrhoden mangeln freilich deutsche Ortsnamen keineswegs; die Gegend beim Weissbade z. B. ist durch Alamannen nach



nach die in der Urkunde von 1155 gebotene Grenzlinie («inde (von der Sitter) ad albam Sydranam, inde per decursum ipsius aque usque ad montem Himelberch, inde ad albam Sambatinam») an der Urnäsch von ihrer Einmündung in die Sitter oberhalb der Kräzernbrücke aufwärts, auf die Hundwilerhöhe, wo noch heute ein Hof Himmelberg, an den Säntis hinauf<sup>1)</sup> ziehen dürfen. Mit Zellweger (Schweiz. Gesch.-Forscher, Bd. II. p. 147 ff.) müssen dann unbedingt die Angaben der merkwürdigen Rheingauerurkunde von 890 (Wartmann Nr. 680) und diejenigen von 1155 über die Südostgrenze des Arbonerforstes combinirt werden<sup>2)</sup>; denn die Grenze vom Säntis «per firstum ad Rhenum» und bis zu dem fabelhaften Mondzeichen eines Königs, wie Dagobert, dessen blosser Nennung in späteren Jahrhunderten schon den Gedanken einer pia fraus oder wenigstens die absichtliche Betonung eines übertrieben unvordenklichen Alters nahe legt<sup>3)</sup>, hernach «per medium Rhenum usque in lacum» ging wohl über die Hochgebirgskette zum Kamor,

der Entfernung des dort früher befindlichen Waldes «Schwende» genannt worden. Wie vollständig die Germanisirung der vorgefundenen nichtdeutschen Volkselemente, ihre Verschmelzung mit den einwandernden Alamannen geschah, lehren vor Allem vollends die Rechtszustände. Dass aber bei diesem Prozesse in erster Linie St. Gallen erheblich betheilt war, zeigt der Name, den das Hinterland bekam: die Bezeichnung «Zelle des Abtes» ist in ihrer Art ein so bestimmtes Zeugnis für die gewollte Schöpfung eines Mittelpunctes, wie diejenigen einer «Burg des Ludwig» oder einer «Ruhe (stätte) des Karl» für befohlene fürstliche Neugründungen.

<sup>1)</sup> Wenn man einmal überhaupt die «alpa Sambatina» im jetzigen Innerrhoden suchen will, so steigt man besser gleich auf den Säntis, statt blos auf die Semtiseralp (so u. a. Zellweger l. c. p. 147). Der «mons Sambiti» in der Gossauer Mark von Wartmann's Nr. 536 kömmt hier selbstverständlich nicht in Frage. Dagegen ist wohl mit J. v. Arx (Script. Bd. II, p. 3) anzunehmen, Ermenrich habe an den hohen Säntis und dessen Kette gedacht, als er schwülstig genug sagte: «Insuper et Alpes philosophantur circum, sub quibus jugum Sambutinum Rihpertus lyrico possidet sono et, si nosset antra Musarum, esset talis ut Cinthius Apollo» (Dümmler: St. Gall. Denkm. d. karoling. Zeit, Mitth. d. Zürch. Antiquar. Ges. Bd. XII. p. 210, wozu p. 252 n. 7 zu vergleichen). — Was den Himmelberg anbetrifft, so wird ohne Frage nicht an die in der Vita s. Galli genannte gleichnamige Höhe gedacht werden dürfen. Wenn dort steht, Hiltibod sei in der Umgebung der soeben angelegten Zelle nach Habichten ausgegangen und habe dabei «de monte qui dicitur Himilinberc, demones cum clamore interrogare» vernommen, so denkt der zu St. Gallen schreibende Mönch jedenfalls an eine seinem Kloster benachbarter liegende Höhe (vgl. Heft XII. p. 18 u. n. 76, dazu p. 150).

<sup>2)</sup> Ueber die Beweise vgl. in Heft XIII. pp. 92 u. 93. Pupikofer: Gesch. Thurgau's, Bd. I. Nachweisungen p. 14 zieht für das «Manen» der Rheingauerurkunde den bei Tschudi, Bd. I. abgedruckten zürcherisch-österreichischen Bund von 1393 herbei. Dort geht der für die Hülfeleistung bestimmte Kreis «von Stein den Untersew uff untz in den Bodensee, den Bodensee uff untz an den Berg den man nämt den Mannen, von demselben Mannen die Richte über als unser Herrschafft gat» u. s. f. Pupikofer denkt dabei an den Altmann, was in so weit zuträfe, als das Haus Oesterreich gerade damals die Herrschaft Starkenstein im Obertoggenburg, das der Altmann von Innerrhoden scheidet, nach Urkunden von St. Johann im Toggenburg (J. v. Arx: Bd. II. p. 49) als Pfand inne hatte (Rheineck erwarb das auf Unkosten der Montfort seit der Erwerbung Tirol's im Rheingebiet emsig um sich greifende Oesterreich erst 1395, Sargans 1396 u. s. f.). Allein ganz wie 890 die Worte «usque ad Manen in medium gurgitem Rheni et inde usque ad lacum Podamicum» die Localität Manen unmittelbar an Rhein und Bodensee hinstellen, so rückt die Grenzbeschreibung von 1393 den Berg Mannen hart an das obere Ende des Bodensees.

<sup>3)</sup> Zu den in Heft XIII. p. 6 (in n. 9) genannten, bei Nennungen Dagobert's in Urkunden und Geschichtschreibern sich ergebenden Bedenken lässt sich noch aus unseren Gegenden anreihen, dass nach Bergmann's Beitr. z. e. krit. Gesch. Vorarlberg's p. 56 auch die alte Kirche zu Rankwil, St.

Gäbris, Kaien, dann von Schwarzenegg am Steinebach entlang und am Buchberg vorbei in den Rhein, mit diesem in den Bodensee; am Bodenseeufer hin schlang sich nachher die Grenze, gänzlich nun wieder derjenigen des alten Arbongau in seiner urkundlich erhärteten Ausdehnung entsprechend, wieder zurück bis zur Salmsach (inde, sc. a lacu, ad Gemundas ad predictum fluvium Salmasa). Wie schon im achten Jahrhundert der älteste Biograph des hl. Gallus der Fridiburga in den Mund gelegt hat, liegt der an den Arbongau sich anschliessende Wald (silva conjuncta Arbonense pago: Heft XII. p. 29), liegt, um mit anderen Worten zu reden, der Arbongau oder der mit demselben zusammenfallende Arbonerforst, zwischen dem See und den Alpen (l. c.: inter lacum et Alpes).

Dass übrigens *die Urkunde von 1155* wirklich theilweise auf bedeutend älteren Traditionen, wenn auch nicht gerade nothwendig auf solchen des 7. Jahrh., beruht, zeigt gerade diese Beschreibung der Marken des Arbonerforstes. Schon die Erwähnung des seit drei Jahrhunderten verschwundenen Namens einer Unterabtheilung des Thurgau, und zwar in der jedenfalls älteren Bezeichnung als «Forst» statt als «Gau», dann die von Burgund («ad discernendos terminos Burgundie et Curiensis Rhetie similitudo lune sculpta cernitur»), wozu auch G. v. Wyss: Gesch. d. Abtei Zürich, Anmerk. p. 18 zu vergleichen ist, ebenso sehr aber auch diejenige Rätien's an dem bezeichneten Orte sprechen für ein bedeutendes Alter<sup>1)</sup>. Denn was speciell noch diese Erwähnung Currätien's in der citirten Stelle angeht, so ist eine solche Erstreckung Rätien's bis an die Rheinmündung hinunter eine sehr alte Erinnerung, ja sogar im Widerspruche stehend mit einer frühern Stelle derselben Urkunde von 1155<sup>2)</sup>. Bei der 890 vorgenommenen «divisio comitatus termini», von Schwarzenegg abwärts zur Rheinmündung (Wartmann's Nr. 680) handelte es sich einzig noch um den «terminus inter Durgeuve et Ringeuve», nicht mehr um die Grenze zwischen Thurgau und Rätien. Der auf dem linken Rheinufer vom Hirschsprung bis zum Buchberg sich erstreckende Rheingau erscheint 890 von Rätien abgetrennt, als ein eigener Gau<sup>3)</sup>; die Grenzbeschreibung des Arbonerforstes dagegen rechnet ihn bei Rätien mit ein.

---

Peter, an Dagobert anknüpft. Sollte aber auch wirklich Dagobert das Mondzeichen angebracht haben, so ist dabei jedenfalls nicht mit Dr. v. Liebenau (Die illustr. Schweiz, Nr. 1, p. 12) an «der Helvetier Wappen» (!) zu denken (vgl. Grimm: Deutsche Mythologie, 2. Aufl. p. 671; Kleinere Schriften: Bd. II. p. 41, im Aufsätze über «Deutsche Grenzalterthümer»).

<sup>1)</sup> Die kurz vorher bei der Bischofshöre genannte «casa Regenfridi» gehört dem 9. Jahrh. an; vgl. Wartmann's Nr. 433 von 854: «in Biscoffeshori ex traditione Regimfridi presbiteri».

<sup>2)</sup> Dort steht, die Diözese Constanz reiche «per alpes ad fines Retie Curiensis, ad villam Montigels». Also ist in der gleichen Urkunde die frühere den Rheingau noch umschliessende rätische Nordgrenze (bei der Rheinmündung) und die spätere südlicher liegende am Hirschsprung, resp. bei Montlingen erwähnt.

<sup>3)</sup> Pupikofer z. B. glaubt (l. c.), die Zeugen aus Rätien seien 890 anwesend gewesen, weil ihre Grenze mit berührt worden sei. Aber wie die Linzgauer Zeugen als solche mit dem Rheingau gar nichts zu thun hatten — denn der Rheingau war nie ein Bestandtheil des Linzgaues, hatten nur zuweilen mit demselben den gleichen Grafen (vgl. Heft XIII. p. 93) —, sondern nur wegen ihres Grafen Ulrich anwesend waren, so halte ich die sieben rätischen Zeugen lediglich für Begleiter des Curer Bischofes, wobei allerdings die frühere Zugehörigkeit des Rheingaus zu Rätien einen gewissen bestimmenden Einfluss gleichfalls haben mochte.

Es ist gar keine Frage, dass in der Urkunde von 1155 wichtige ältere Beweisstücke für bischöflich Constanz'sche Rechte zusammengestellt sind; ähnliche Untersuchungen, wie eine hier für den Arbonerforst angestellt worden, ergeben vielleicht für andere Bestandtheile des Documentes entsprechende Resultate einer jedenfalls frühen Aufzeichnung. Aber das Ganze ist doch sehr bunt zusammengestellt: Grenzbeschreibungen der Diözese, des Pagellus Bischofshöre, des Arbonerforstes, Bestätigungen von Besitzungen, u. s. f., wobei gar nicht gesagt wird, wesshalb vom Arbonerforst geredet werde<sup>1)</sup>. Indessen ist doch anzunehmen, es habe damit die Meinung, dass die Constanzer Kirche innerhalb der genannten Grenzen Herrin sein wolle, etwa wie in der Bischofshöre, von der es vorher heisst, «hæc terra hiis terminis inclusa» sei «censualis æcclesiæ Constantiensi» und niemand Fremder dürfe darin «*terram emere vel ullo modo sibi vindicare sine permissione episcopi*». Und das sollte auch für das innerhalb der Grenzen des Arbonerforstes, resp. des Arbongau, liegende St. Gallen gelten<sup>2)</sup>, welches schon in der späteren karolingischen Zeit hier im Arbongau gegen Constanz für seine Rechte stritt, Differenzen emsig zu ordnen, Ansprüche abzukaufen suchte<sup>3)</sup>? Und Abt Werner von St. Gallen hätte 1155 selbst als Zeuge der Urkunde diese wieder erneuerten Ansprüche des Bischofs von Constanz stillschweigend anerkennen sollen<sup>4)</sup>? Es ist mir das mehr als unwahrscheinlich, und aus diesem speciellen, bisher in dieser Frage nicht genügend beachteten, aber sicher nicht zu übersehenden Grunde<sup>5)</sup> komme ich auf die Anfechtung der Aechtheit der Urkunde von 1155 zurück<sup>6)</sup>, eines Stückes, dem überdiess nach Dümgé's Versicherung (Reg. Badensia: p.

<sup>1)</sup> Es heisst einfach, nachdem von der Bischofshöre geredet worden: «Præterea (eigentlich sinnlose Einführung von etwas ganz Neuem) sunt termini foresti Arbonensis». Ebenso unvermittelt folgt nach dem Schlusse der Grenzbeschreibung wieder etwas völlig Anderes: «Possessiones vero supradictæ æcclesiæ propriis duximus vocabulis exprimendas».

<sup>2)</sup> Eine solche Zeit mochte wohl einmal gewesen sein, wo der Arbonerforst oder wenigstens Theile desselben in derartigen Beziehungen zu Constanz standen. Darf man da nicht an jene Abhängigkeit des Klosters St. Gallen vom Bisthum Constanz denken, welche die unwahre Klostertradition in Ratpert's Casus nicht zugeben will, an jene Zeit, wo das Kloster St. Gallen eine Zubehörde war der St. Marienkirche in Constanz (Wartmann's Nr. 92: «*monasthirium qui aspicit ad ecclesiam sanctæ Mariæ urbis Constantiæ*»), wo durch Zahlung eines Zinses diese Zugehörigkeit bezeugt wurde? Redet doch auch die älteste Vita Galli von Constanz'schen «actores» die «*cum plebe ædificio cellæ (Gall's) certatim insistere*» sollten (Heft XII. p. 37). Jedenfalls wieder ein Fingerzeig für das bedeutende Alter gewisser Bestandtheile der Urkunde von 1155!

<sup>3)</sup> Vergl. Heft XIII. pp. 43 u. 44, n. 113. Die o. p. 118 f. von mir besprochene Markenbegehung von Berg bis an die Sitter gehört mit hinein.

<sup>4)</sup> «*adhibitis idoneis testibus quorum hæc sunt nomina . . . . Wernherus abbas sancti Galli*». In der unächten Urkunde betreffend Irrungen zwischen dem Stifte Kreuzlingen und den Bürgern von Constanz (Constanz, 1154) ist «*Wernherus abbas de s. Gallo*» gleichfalls Zeuge, ebenso Bischof Konrad von Worms, der Herzog Welf, weiter die Grafen Rudolf, Eberhard, Hartmann, Marquard, lauter Zeugen auch von 1155 (Böhmer: Acta imper. selecta, pp. 89 u. 90).

<sup>5)</sup> Betreffend die Bischofshöre beanstandet Pupikofer den Inhalt des Documentes in seiner Untersuchung über dieselbe und über die Vogtei Eggen (Thurgauische Beiträge z. vaterl. Gesch., 8. Heft). Auch er findet schwer zu entfernende innere Widersprüche.

<sup>6)</sup> Ueber frühere Anzweiflungen aus anderen Gründen vgl. z. B. Hefele: Gesch. d. Einführ. d. Christenth. im südwestl. Deutschland, p. 199 ff.; Rettberg: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. II.



141) das Recognitionszeichen des Kanzlers mangelt. Allerdings ist sonst die äussere Form der Urkunde nahezu tadellos, so weit das aus den Abdrücken sich schliessen lässt. Aber ist das nicht auch bei dem unächtlichen österreichischen privilegium majus von 1156 z. B. der Fall?

Aus zum Theil sehr altem, ächtem Materiale, Güterverzeichnissen, Grenzbeschreibungen u. dgl., welche zum Theil unter dem Namen des uralten « guten Königs Dagobert » bereits gingen oder bei diesem Anlass mit demselben in Verbindung gebracht wurden, wurde ein Ganzes in Form einer Bestätigung durch Kaiser Friedrich I., zu welchem Zwecke nun immer, in Constanz zusammengestellt, nach dem Muster eines ächten Diplomes das Formelle sehr geschickt nachgeahmt. Aber in diesem unächtlichen Stücke liegen werthvolle Materialien von weit älterem Datum, als das Jahr 1155 ist, innerlich theilweise unverbunden, aufgespeichert.

M. v. K.

## 59. Die Besitzungen des Klosters Schännis im Jahre 1178.

Im Jahre 1178 bestätigte Alexander III. die Besitzungen des Klosters Schännis. Mehrere der hier genannten Ortsnamen sind sowohl im Glarner Jahrbuch, als im schweiz. Urkundenregister nicht genau gedeutet. Die Deutung wird aber erleichtert dadurch, dass diese Besitzungen nach ihrem Vorkommen in verschiedenen Gegenden in circa 5 Abtheilungen gebracht sind.

1. Besitzungen in der Umgebung von Schännis, abgeschlossen mit *Echtolswiler*, das heutige Echelswil, Gd. Goldingen.

*Buttinchon* ist Buttikon in der March.

*Voraden* scheint verloren zu sein. *Buchelin*, jetzt Bühel, liegt zu Alt-St. Johann, die *Alschenalp*, das Alphorn *Furklen* und die *Mattalp* in der Gd. Amden. *Winchilon* und *Horue* sind nicht im Kanton Luzern zu suchen, sondern heissen jetzt Winkeln bei Schännis und Horb bei Alt-St. Johann. *Buchberg* ist ein Hügel am Linthkanal. Der in der Einleitung erwähnte See ist der verschwundene Tuggensee, an welchem das jetzt verlorene *Suno* mit der Schiffsfähre gelegen haben mag. Auch *Tuffilinchon* scheint in der Nachbarschaft gewesen und jetzt auch verschwunden zu sein. Sicher ist es nicht identisch mit Täuuffelen am Bielersee und noch weniger mit Tuggen. Bekanntlich aber haben durch die Versumpfung der Linth viele Orte zu existieren aufgehört, bis der unsterbliche Escher wieder Hilfe brachte.

2. Besitzungen in den Kantonen Zug und Zürich, nämlich Baar und Knonau, sowie Aargau, Luzern und Bern. Die aargauischen Besitzungen lagen hauptsächlich in den Bezirken Bremgarten und Baden, auch Zofingen. *Luplinswald* kommt nicht mehr vor. Vielleicht ist der heutige Waldhof, Gd. Dietikon, gemeint. Dass unter *Colenbare* nicht Kulmerau, sondern Kulm verstanden sei, zeigt die Urkunde

p. 100 ff.; Friedrich: Kirchengesch. Deutschlands, Bd. II. p. 561 ff.; besonders aber Neugart: Episcop. Constantiensis, Bd. I. pp. IX—XIV, in der Dissertatio II. « De fide diplomatis Fridericiani, cujus auctoritate fines diocesis Constantiensis potissimum innotescunt ».

vom 29. Wintermonat 1334 (Gf. XIX, 244), nach der die Besitzungen des Klosters Schännis in Winikon und Kulm an Engelberg übergehen. *Aeschi* ist wahrscheinlich «Im Aesch» bei Zofingen. *Golzbach* dagegen würde ich nicht wie Nr. 1331 des schweiz. Urk.-Reg. am Zürichsee suchen, sondern laut dem Zusammenhang mit Goldbach, Gd. Ebersecken, identificieren. *Madolswiler* ist das heutige Madiswil im Kt. Bern (vgl. Gf. V, 223). Damit kehrt das Verzeichniss über *Ebersol* und *Ferren*, bei Hochdorf, sowie über *Schwyz* wieder in die Heimath zurück.

3. Fernere Besitzungen in der Umgebung des Klosters und des Zürcher- und Walensees *Göycheim*, jetzt Gauchen, Gd. Kirchberg. *Dieneberg*, jetzt Diemberg, Gd. Eschenbach. *Mise*, jetzt Moos, wohl bei Bolligen, Gd. Jona zu suchen. *Chemnatum* ist mit wenig Wahrscheinlichkeit für Kämleten, oder Kempten im Kanton Zürich zu halten. Eher liegt eine ursprüngliche falsche Schreibung für Kemprätum vor, das am Zürichsee liegt, und daher wohl eine Piscaria haben konnte. — *Rieden* ist das Dorf Rieden im Gaster, *Riete* dagegen, jetzt Ried, liegt in der Gd. Amden. Ein Alpligen finde ich nicht in der Gegend. Für *Alpigulum* findet sich wohl der neuere Ausdruck Alpiglen (vgl. Jahrbuch des S. A. C. IV, 286). Hier aber ist das Alphorn Aelpli auf der Grenze von Kaltbrunn und Schännis gemeint, in dessen Nähe auch die *Wengialp* liegt. Die Namen Masentana, Judirun und Cuzin kann ich nicht heimführen. Ist unter *Mondolswiler* das heutige Muetwil im Kt. Aargau gemeint, so ist dieser Name wohl aus Versehen des Schreibers hier statt in Abtheilung 2. genannt. Das gleiche gilt von *Lustenau*, das in die fünfte Abtheilung gehört.

4. Besitzungen im Kt. Graubünden. Hier ist nichts beizufügen.

5. Besitzungen im Vorarlbergischen. Ein *Fröwis* für Frowines finde ich nicht, wohl aber ein Frösch bei Feldkirch. Ein *Swabesweiler* ist mir weder im Vorarlberg noch anderswo bekannt. Vielleicht ist der Personennamen weggefallen und der Ort Weiler bei Lustnau gemeint. Wieder aus Versehen des Urkundenschreibers ist unter den vorarlbergischen Orten auch *Nordikon* aufgezählt. Ein solcher findet sich hier nicht, wohl aber im Kanton Zug.

JOSEF LEOP. BRANDSTETTER.

## 60. Alt-Bechburg.

Das zwischen dem ersten und zweiten südlichen Parallel-Gebirgszuge des Jura liegende Balsthaler-Thal steigt nach einer Länge von sieben Stunden im Osten die Höhen des obern Hauensteins an, der als ein Gebirgsknoten die erste, zweite und dritte Parallelkette aufnimmt und zwischen dessen Gebirgsköpfen das Thal sich verzweigt und verliert. Von dem Querrücken aus, der die beiden südlichen Gebirgsketten verbindet und über den seit Jahrhunderten die Strasse über den Hauenstein führt, erstreckt sich von Osten gegen Westen eine Gebirgssprünge, die in einen schmalen, senkrechten Felsengrat ausläuft, dann zackicht und steil rasch abfällt in eine enge tiefe Schlucht, die dadurch gebildet wird, dass von der entgegengesetzten Seite, in Verbindung mit der ersten Jurakette, wieder Felsenzacken nur in geringer Entfernung und fast bis auf gleiche Höhe entgegen starren.



Von diesem schmalen Felsengrate, nicht weit südöstlich über dem Dorfe Holderbank, ragte einst kühn und sicher die alte Bechburg, der Stammsitz der Grafen und Herren dieses Namens in die Lüfte und ragen noch jetzt die Trümmer aus dunklem Tannengehölze empor. Es standen auf diesem schmalen Raume zwei Burgen, die vermöge ihres Alters, ihrer Lage und der Kühnheit ihres Baues zu den allermerkwürdigsten gehören. Gemäss ihrer Lage hiess die eine die hintere, die andere die vordere alte Bechburg. Die hintere, offenbar die ältere, war gegen Westen auf den höchsten Punkt des Grades hingestellt und bestand nur in einem engen, viereckigen Thurme, der die ganze Breite des Felsengrates in Anspruch nahm. Die Nordseite des Thurmes ist nämlich auf die äusserste Felsenkante, die Südseite sogar, um für die Burg etwas mehr Raum zu gewinnen, noch über dieselbe hinaus gebaut, indem die Mauer unten in einer Tiefe von 20—30 Fuss auf einen Felsenvorsprung aufgesetzt ist. Auf der Südseite ist der Burgfelsen bei 100 Fuss hoch und ganz senkrecht; auf der Westseite ist nur ein kleiner jäher Raum vorhanden, auf dem man sich an den aus den Felsenritzen kümmerlich hervorstwachsenden Zwergbäumchen nur mühsam halten kann, dann fällt hier der zackige Felsen, der an einer Stelle kaum zwei Fuss breit ist, steil in das tiefe Tobel hinab. Der Felsen wurde, um die Burg auch von dieser Seite völlig unzugänglich zu machen, offenbar noch theilweise weggesprengt. Auf der Nordseite steigt an die senkrechte Fluh weit hinauf eine sehr steile, dicht mit Wald bewachsene Halde. Sehr merkwürdig ist hier eine in den Burgfelsen eingehauene kleine, oben spitzbogenförmige Pforte, durch die ein parallel mit der nördlichen Thurmmauer laufender, ebenfalls im Felsen ausgehauener kurzer Gang unmittelbar in den untersten Theil des Thurmes führte. Oder es war vielmehr eine Ausgangspforte, die nur von Innen geöffnet werden konnte. Denn eine in die Felsenpforte eingemeisselte Fuge zeigt noch jetzt deutlich genug, dass hier keine Thüre war, die sich in Angeln bewegte, sondern eine solche, die in diese Fuge nur eingepasst und von Innen mit Balken verrammelt war. Die, wie man aus der breiten Fuge schliessen muss, sehr dicke, wahrscheinlich hölzerne und auf der Aussenseite mit Eisen bekleidete, jedenfalls schwere Thüre schien daher bestimmt, nur in seltenen Fällen von Innen ausgehoben und geöffnet zu werden, etwa um einem unwiderstehlichen Andrang von Feinden heimlich zu entfliehen, bei einer länger dauernden Belagerung durch dieselbe dem Verhungern zu entgehen, oder einen unerwarteten Ausfall zu machen. Dass es ein geheimer oder doch nur für die wirklichen Burgbewohner bestimmter Seitenausgang war, darauf scheint auch ein quer an der Wand von der merkwürdigen Pforte abwärts führender Einschnitt im Felsen, der von Menschenhand herrührt, hinzudeuten, so dass man annehmen darf, der Ausgang auf die Halde hinab sei auf irgend eine Weise bedeckt oder versteckt, jedenfalls der Eingang für Unberufene verrammelt gewesen. Neben dem Felseneingange war im Innern des Thurmes noch ein zweiter, mehrere Fuss tiefer, nun mit Schutt theilweise aufgefüllter Raum aus dem Felsen ausgehauener, der wahrscheinlich zum Keller oder Burgverliess bestimmt war. Es sind von dem Thurme noch ziemlich grosse Mauerüberreste vorhanden, in der südlichen Mauer, von der am meisten nicht in Trümmer zerfallen, noch zwei schmale Fensteröffnungen erhalten. Ein breiter, mehrere Fuss tiefer, im Gestein ausgehauener Graben

(Burggraben), der die ganze Breite des Felsengrates durchschneidet, hatte die Burg vor einem feindlichen Ueberfalle von der Ostseite her zu schützen. Von dieser Seite führte, wahrscheinlich über eine Fallbrücke, der eigentliche Weg zu dem Thurme.

Als den vermehrten, oder sich nach mehrerer Bequemlichkeit umsehenden Bewohnern der Thurm zu enge ward und die Burg durch Erstellung weiterer Gebäulichkeiten wegen Mangel an Raum nicht passend erweitert werden konnte, liessen sie sich neben daran, nur durch den erwähnten Burggraben getrennt, eine zweite Burg erbauen, in der Folge die vordere alte Bechburg genannt. Nicht, wie von Arx (Buchsgauer-Geschichte p. 62) sagt, «über einer sich da befindenden Schlucht», oder wie Strohmeier (Beschreibung des Kantons Solothurn p. 217) berichtet, «durch eine Schlucht getrennt». Der Felsen ist hier etwas breiter und gewährte ausser einem ähnlichen Thurme, aus dem vielleicht anfänglich das neue Schloss allein bestand, noch fernern an denselben gestellten Gebäulichkeiten Raum. Letztere Gebäulichkeiten standen schon vor dem Jahre 1325, indem das Schloss in einem Aktenstücke dieses Jahres bald als «Burg und Thurm», bald als «Thurm und Burg» bezeichnet und, noch deutlicher, gesagt wird, es habe aus einem Thurm und einem «Hause darum» bestanden. Ueber die bauliche Eintheilung des Schlosses, das im Verlaufe der Jahrhunderte verschiedene Veränderungen erlitten haben wird, kann man sich aus der verworrenen Ruine, von der zwar noch mässige Ueberreste erhalten sind, kein klares Bild mehr machen. Sicher ist, dass der Burgfelsen nicht in seiner ganzen Breite überbaut war, indem auf der Südseite ein Zugang zu der hintern Burg offen gelassen werden musste. Auch hier ist auf der Nordseite durch den Felsen eine ähnliche Pforte, wie beim ältern Schlosse gehauen; dieselbe führte aber nicht in den Thurm, sondern in den freien Schlossraum. Strohmeier kannte nur eine dieser Felsenporten und nennt sie, zu grossartig, Thor. Auf der östlichen, einzig zugänglichen Seite sind in einiger Entfernung von einander ebenfalls zwei oder gar drei Burggräben quer durch den Felsen gehauen. Beide Burgen wurden aus den Steinen erbaut, die man durch die Anlage dieser Schlossgräben gewann. Die Mauern bestehen daher aus nur kleinern Steinen, indem auf dieser obern Juraschichte keine Quader-, sondern nur gewöhnliche Mauersteine gewonnen werden konnten. Aber ungeachtet des verwendeten gleichartigen Materials bemerkt man in der Bauart der beiden Schlösser eine ziemliche Verschiedenheit. Namentlich unterscheidet sich die sorgfältigere gleichförmigere Art, wie der Thurm der vordern Burg gemauert ist, auffallend von dem Gemäuer der hintern Burg, so dass man leicht erkennt, dass dieselben zu verschiedenen Zeiten gebaut wurden.

Nachdem die vordere Burg erstellt war, hatte der zwischen ihr und der hintern liegende Burggraben als solcher kaum mehr einen Zweck. Er wird daher von da an als ein angenehmer freier Platz oder, nachdem man den kahlen Felsen mit einer Schicht Erde bedeckt, als Garten benutzt worden sein, wie denn auch jetzt daselbst eine einfache hölzerne Ruhebänk angebracht ist. In Friedenszeiten mochten auch die andern Schlossgräben ähnliche Verwendung gefunden haben, da dies hier oben die einzigen Räume waren, auf denen man sich zur Erholung oder zum Waffenspiele versammeln und wo die Schlossherrinnen eine Blume oder

einiges Gemüse ziehen konnten. Ställe für Pferde und Vieh hatten hier ebenfalls keinen Platz. Dieselben standen wohl an der nahen Halde südlich vom Schlossfelsen, etwa da, wo jetzt ein Wohngebäude mit Scheune steht. Auch das nöthige Wasser wird man vom Fusse des Felsens, ungefähr an dieser Stelle, heraufgetragen oder in einem Gefässe an Strick oder Kette am Schlossfelsen heraufgewunden haben. Denn von einem laufenden Brunnen auf der Burg konnte keine Rede sein und von einem etwa oben im Burgfelsen ausgehauenen Sode findet man keine Spur, während unten reichliches Wasser vorhanden ist, das sich in einem kleinen Bache sammelt.

Der Weg für Ross und Reiter und für Fuhrwerke führt und führte schon in alter Zeit vom Thale herauf sanft die Berghöhe hinan, windet sich dann durch die schon erwähnte enge Felsenschlucht, wo derselbe auf die leichteste Weise verrammelt werden konnte, um die Westseite des Burgfelsens herum, diesem auf der Südseite nach gegen Osten steil und auf holprichten Steinen hinauf bis auf die Höhe desselben, wo er sich dann gegen Westen kehrt und der Südseite nach über den Felsengrat hinaus über die angeführten Burggräben in kurzer Zeit zu den merkwürdigen Ruinen führt.

Kaum hatten die Thürme der beiden Burgen eine so beträchtliche Höhe, dass man von denselben aus über den höher als der Burgfelsen gelegenen Grat der südlichen Jurakette hinüber die majestätischen Alpen erblicken konnte; noch weniger war es möglich, das liebliche Aarethal zu überschauen. Die Aussicht beschränkte sich auf das näher liegende Balsthal-Thal und die umliegenden Jura-höhen. Ein Zweck der Burg mochte sein, den Uebergang über den Bergpass des Hauensteins zu beherrschen, wie Alt-Falkenstein, die Erlinsburg und Neubechburg den Ein- und Ausgang der Klus und Neu-Falkenstein den dortigen engen Pass.

Daniel Bruckner sagt<sup>1)</sup>, Bechburg sei uranfänglich «Berchburg» geschrieben worden, da es eine Bergburg war, und nach ihm schreibt auch Ildefonds v. Arx<sup>2)</sup>, die Burg sei in der altdeutschen Mundart wegen ihrer hohen Lage Berchburg genannt worden, von Berach, Perach, Berg. Wenn man mit Bech (= Pech) nicht genug hat, sondern eine weitere Erklärung für nöthig findet, so ist freilich Berchburg das Nächste und Einfachste. Aber diessmal ist das scheinbar zunächst liegende doch offenbar nicht das Richtigste. Denn in keiner einzigen der mir bekannten Urkunden kommt diese Schreibart vor, sondern in den ältesten Aktenstücken und auf Siegeln des 12. und 13. Jahrhunderts stets ziemlich übereinstimmend Pehpurc (älteste Schreibart von circa 1090), dann Bechburc, Bechburch, Bechburg, Bechpurc, Bechpurch, Behburc, Behpurch, Bepurch, Behcpvrch und Bepvrch, letztere zwei Arten auf Siegeln von 1258. Bruckner pag. 2357, und nach ihm Trouillat I pag. 623 drucken freilich eine Urkunde vom Jahre 1255 ab, in der ein Conradus de Berchburg erscheint. Allein das r ist eben vom Abschreiber oder Buchdrucker eingeschaltet worden und steht nicht im Originale des Klosters Olsberg, nun im Staatsarchiv Aarau, das deutlich Chuonradus de Bechpurck Nobilis enthält. Eine Bergburg und eine wirklich kühn angelegte war Alt-

<sup>1)</sup> Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel p. 2358.

<sup>2)</sup> Buchsgaugesch. p. 62.



Bechburg allerdings. Aber ihrer noch höhern, gebirgigern Lage wegen hätte dann manch' anderer Burg noch eher diese Bezeichnung beigelegt werden müssen. Mit ebensoviel oder ebensowenig Grund könnte man vielleicht behaupten, dass einst im grauen Mittelalter, vor Erbauung der Burg, daselbst ein Bethur (Bur = Hütte), ein Bethaus oder eine allemannisch-heidnische Kapelle, wie sie vom 5.—7. Jahrhundert nicht selten vorkamen und von denen man hin und wieder noch deutliche Spuren findet, gewesen sei. Für diese Hypothese hätte man doch wenigstens die ziemlich eintreffende Schreibart, wie sie in alten Dokumenten wirklich vorkommt.

Wenn man sich jedoch an die in der That vorhandenen Schreibweisen halten und dieselbe nicht durch eingebildete deuteln will, so dürfte eine andere Erklärungsart mehr als obige und andere für sich haben. Bech, pix, hiess im Althochdeutschen beh und peh und das Wort wurde auch gebraucht zur Bezeichnung der Hölle. Da nun der Anlaut unseres Burgnamens in der ältesten Schreibung damit völlig übereinstimmt, so möchte es erlaubt sein, anzunehmen, dass der Eigenthümer der Burg, nachdem er den Bau derselben vollendet sah, an so sicherer Stelle und so wohl verwahrt, als ob keine Macht der Hölle im Stande wäre, sie einzunehmen, in seinem freudigen Uebermuthe derselben den Namen Behburg, d. h. *Höllenburg* gegeben habe. Das mochte ja eben so gut der Fall sein, als z. B. in unserer nächsten Nähe eine andere Burg «Teufelsburg», die Burg des Teufels, genannt wurde, welcher Name schon vor mehr als 500 Jahren urkundlich vorkommt. Und solche roh-kräftige Bezeichnungen für gewisse Gegenden, Bauten und als Beinamen von Menschen kommen im Mittelalter auch sonst so häufig vor und liegen ganz im Geiste damaliger Zeit.

Aber weit mehr noch als solche etymologische Vermuthungen, über die uns schwerlich einmal noch ein alter Zeitbuchsreiber, eine verblasste Pergamenthaut befriedigende Auskunft ertheilen wird, würde es den Geschichtsforscher und den Freund alter Zeiten interessiren, zu wissen, in welcher Zeit diese merkwürdige, in ihrem Alter weit zurückreichende Burg gebaut wurde und wer die waren, die auf derselben zu allererst gehaust haben. Allein wie bei den meisten alten Burgen geben auch bei dieser die Urkunden nur ungenügenden Aufschluss.

Die Herren von Bechburg, die dem Schlosse den Namen gaben oder von demselben den ihrigen annahmen, sollen, glaubt Schultheiss von Mülinen, einer der gründlichsten unserer Geschichtsforscher, mit den Grafen von Falkenstein von dem Bruder eines Grafen von Buchegg abstammen. Im Stiftungsbriefe des Johanniterhospitals zu Buchsee von 1180 wird ein Graf Arnold ohne weitere Geschlechtsbezeichnung als in dieser Gegend regierender Graf bezeichnet und im nämlichen Aktenstücke nochmals mit seinem Bruder Cuno angeführt. Von Mülinen glaubt nun, und die Wahrscheinlichkeit spricht sehr dafür, dieser Graf Arnold sei mit jenem Comes Ernodus de Bovetca (Buchegg), der in einer Vergabungsurkunde des Herzogs von Zähringen an das Kloster Rüggisberg von 1175 als Zeuge vorkommt, die nämliche Person. Und von dessen Bruder Cuno sagt er, wofür er aber keine weitem Gründe anführt, er halte ihn für den Stammvater von Falkenstein und Bechburg. Das würde als Zeit des Ursprunges derer von Bechburg als eigenen Geschlechtes das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts bestimmen. Wenn



nun auch eine nahe Verwandtschaft zwischen den Bechburg und Falkenstein und vielleicht auch mit den Buchegg alle Wahrscheinlichkeit hat, so muss dieselbe doch aus früherer Zeit herrühren. Denn schon 1145 erscheinen mehrere Herren von Falkenstein und schon um 1130 Graf Hug von Buchegg. Und Burg und Geschlecht Bechburg gehen noch tiefer in's Alterthum zurück. Wir finden in den spätern Akten des 14. und 15. Jahrhunderts, dass die vordere alte Bechburg ein Lehen vom Bischof von Basel, die hintere aber freies Eigenthum des Inhabers war. Wenn es nun richtig ist, was freilich erst noch gründlicher untersucht werden muss, dass im Jahre 1080 Kaiser Heinrich IV. dem Bisthum Basel nebst der Grafschaft Härchingen auch das Buchsgau und das Balsthal geschenkt hat, ferner, dass dieselbe eine neue Burg nur unter der Bedingung erbaut werden durfte, dass dieselbe des Bischofs ewiges Mannlehen sein sollte, so müsste man annehmen, dass die hintere Burg schon vor dem Jahre 1080 stand, die vordere aber und folglich auch Neubechburg erst nachher erbaut worden sei. Aber auch im sichern, zuverlässigen Reiche der Urkunden erscheint schon fast hundert Jahre vor jenem Bruder des Grafen Arnold von Buchegg, nämlich zwischen 1083 und 1090, Conrat von Pehburc als Besitzer von Gut in Rudolphshusen, Härchingen, Kunachperch und Werth und als Wohlthäter des neugegründeten Klosters St. Alban in Basel. Und um das Jahr 1130 erscheint der nämliche, nun als Graf, zugleich mit Graf Hugo von Buchegg, als Zeuge in einer Urkunde des Kaisers Lothar zu Gunsten des Klosters Trub. Auch die Brüder Heinrich und Ulrich von Bechburg, die im Jahre 1181 vorkommen, führten gräflichen Namen und Rang.

Den Namen Alt-Bechburg trugen die Schlösser schon im Jahre 1325; die neue oder rothe Bechburg ob Oensingen bestand also schon vor dieser Zeit. Die bechburgischen Besitzer dieser drei Burgen sind aber nicht leicht von einander zu unterscheiden; jede Familie führte zwar, wie es scheint, ein besonderes Wappen; aber um bestimmte Schlüsse ziehen zu können, sollte man eine grössere Anzahl von Siegeln, in denen das Wappen enthalten ist, besitzen, als bis jetzt bekannt sind.

J. J. AMIET.

---

## 61. Zwei Urner Urkunden-Sammlungen.

Diejenige Schweizer Landschaft, deren Freiheit am höchsten hinaufreicht, hatte bisher am wenigsten Urkunden dafür aufzuweisen, Alles sollte bei dem grossen Brande 1799 zu Grunde gegangen sein. Nun aber fanden sich ganz unverhofft in Altorf zwei Sammlungen aus dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte, von Privathänden angefertigt, also insofern mit dem Silberbuche in Luzern und dem weissen Buche in Sarnen nicht zu vergleichen, aber in Ermanglung einer solchen offiziellen Sammlung werthvoll für die Kunde dessen, was im Urnerlande schriftlich erhalten war und was man furohin nicht mehr unter den Aufzeichnungen zu suchen, sondern von der Ueberlieferung anzunehmen hat. Wir geben über den Inhalt der beiden Sammlungen nur einige vorläufige Notizen, die hoffentlich den Sospitator dieser Handschriften, den verdienten Hrn. Bibliothekar Schiffmann

in Luzern, veranlassen werden, etwas Eingehenderes darüber mitzuthellen, als uns bei einem kurzen Besuche zu entnehmen vergönnt war.

Das eine Manuskript bietet:

- I. «Inhalt und kurtzer Begriff Miner Herren *Freyheitsbriefen* so sy handt von *Keisern und von Künigen* versiglet im Thurn ligen. Erstlichen ain briff in Latin von einem Römischen Könige — Heinrich — wie er das Land erlost — 26. Meyen 1219 (statt 26. Juni 1231); 2. lat. briff VIII. Jenner 1273 (statt 1274, Bestätigungsbrief König Rudolf's); 3. Adolf, 1297, 30. Nov.; 4. Heinrich, 3. Brachmonat 1309; 5. Ludwig, 12. Dez. 12(3)40; 6. Rudolf, 1291 Jenner, Baden u. s. w. bis auf Wentzel 1399, Montag nach Jakobi, fortgesetzt von spätern Händen bis 1648.
- II. Urkunden vom *Zoll zu Flüelen* 1329—1427.
- III. Baden Vogtei und andere gemeinsame *Vogteien*, Verzeichniss der Landvögte seit 1415.
- IV. Namen derer, so in *Schlachten* umkommen seit 1315, unter Andern zu Wesen «Kuonrath von Undereyen und Chüntzli sin Sun» — bis 1531.
- V. Urtheilsbrief 1491, Landrecht mit *Ursern*, Spruch von dem beren zu Ursern.
- VI. Anno 1400 zu *Landlüthen aufgenommen*.
- VII. Von dem Land Helvetia, aus Tschudi's *Gallia comata*.
- VIII. Von *Ursern* und von *Livinen* 1755.

Die zweite Handschrift bietet:

- I. Den *Kappeler Krieg* Tschudi's.
- II. Neues *lidlin* von einem fryen Eidgenossen.
- III. Von der Pisterschaft zu *Bern*.
- IV. Landgsatzbuch.
- V. Landlütthe seit 1400.
- VI. Extrakt 1585.
- VII. Bewahrung vor Pestilenz 1616.

So viel erhellt, dass Landsgemeindebeschlüsse vor 1400 nicht mehr zu suchen sind und dass gegen die zwei streitigen von 1387 und 1388 wenigstens der Einwand nicht mehr geltend gemacht werden kann, sie müssten in den Protokollen sich finden, es sei denn, dass man das Vorhandensein solcher nachweisen könnte. Auch auf geschichtliche Aufzeichnungen vor Püntiner 1414<sup>1)</sup> kann man sich kaum mehr berufen; denn wären solche vorhanden gewesen, so hätte der Sammler nicht nöthig gehabt, sich mit Tschudi's helvetischen Alterthümern zu begnügen. Man sage daher nicht immerfort: Wäre dieses oder jenes wirklich geschehen, so müsste es uns schriftlich überliefert sein. Wir erkennen jetzt doch, wie wenig und wie spät in diesem Ländchen aufgeschrieben worden ist und dürften gegen die mündliche Ueberlieferung etwas weniger Misstrauen hegen. E. v. MURALT.

<sup>1)</sup> Frz. V. Schmid, Geschichte des Freystaats Uri citirt ihn S. 95, 99, 100, 103, 110 für Feldzüge von 388, 400, 730, 829, 928, 1198, sowie S. 136 vor Eglof Etterlins Chronik für die Geschichte von W. Tellen, S. 111 einen Brief vom röm. König Ludwig «in MHRn. Archiv» von 809 (statt des in der ersten Sammlung unter Nr. 5 erwähnten von 1240 (!) oder Nr. 8 von 1318 Nr. 9 von 1324, Nr. 10 von 1328, Nr. 11 von 1329 (?)).

## 62. Bilolfeshusen.

Laut Nr. 1178 des schweiz. Urkundenregisters erwirbt Einsiedeln im Jahre 998 vier mansus in der villa Bilolveshusa im Gau Vilvesgewi. Nach dem Vorgange von Herrgott, Neugart und den Einsiedlerregesten werden diese beiden Namen für Wohlhusen und Willisau gedeutet und auch Geschichtsfreund XXVI, 128 scheint derselben Meinung zu sein. Eine unbefangene Beurtheilung muss aber gegen diese Annahme bedeutende Bedenken erregen.

Schon sprachlich ist schwer einzusehen, wie sich der Name Bilolfeshusun nach Verfluss von 70 Jahren schon zu Vuolhusen ummodeln konnte.

Sodann heisst es in Geschichtsfreund I, 406: «Pilolfshusen in pago Vilves-  
«gewen, im oberen Argowe, ober Algöw». Der Schreiber des liber heremi wusste offenbar nicht, wo Pilolfshusen liegt, sonst hätte er nicht den Aargau und den Algau neben einander gestellt, wie er denn auch komischer Weise Wisunga für einen Ortsnamen bei Buochs erklärt (Gf. I, 110 u. 416).

Dass aber der Algau und nicht der Aargau gemeint ist, zeigt laut gefälliger Mittheilung von Hrn. Chorherr Aebi die Einleitung von P. Christoph Hartmann zu der Urkunde in den Annales Heremi 109. Hier heisst es:

«Dum Romæ commoratur (Otto III, Imperator), sollicitante nullo, suapte pietate et adfectione illis (heremitis) multa apud Rhætos aut jam potius in Vindelicis (Algoviam nunc vocant pro Alpingovia, quatenus se in alpes erigit, porrigitque) loca concessit hoc diplomate».

Ein noch heute so genannter Alpgau liegt an der nördlichen Schweizergrenze zwischen dem Feldberg, dem Schwarzwald, der Mutach und dem Rhein. Allein hier findet sich kein ähnlich lautender Ortsname.

Nach Iselin's Lexikon I, 118 findet sich ein zweiter Alpgau zwischen Donau, Lech und Bodensee, umfasst also Oberschwaben in Württemberg und Schwaben in Baiern, und stimmt genau mit dem Algau nach Hartmann überein. Noch heute heisst der durch die Eisenbahn durchschnittene Theil Baiern's zwischen Lindau und Kempten der Algau.

Nun liegt ein Dorf Billenhausen westlich von Ulm in Oberschwaben an der rauhen Alp, passt aber nicht mehr ganz in die genannten Grenzen des Alpgaes.

Ein zweites Billenhausen findet sich an der Kammlach in Schwaben, Kgrch. Baiern, ungefähr in der Mitte zwischen Augsburg und Ulm, liegt also im Algau und ist mit höchster Wahrscheinlichkeit unser Bilolfshusen. — So erklärt sich auch, warum Einsiedeln sobald wieder diese ferne isolirte Besitzung gegen näher liegende mit dem Grafen von Nellenburg vertauschte.

Der Personenname Bilolf kommt übrigens noch in andern Ortsnamen vor, z. B. in Billafingen im badischen Seekreis, Billafingen in Hohenzollern, Bihlefin- gen in Württemberg und Billingen bei Pforzheim, Stammort des in Grimm's Wörterbuch unrichtig gedeuteten Geschlechts der Bilfinger.

Der Uebergang von Bilolfshusen in Billenhausen ist leicht erklärlich. Der Personenname Bilolf büsste, wie es bei doppelstämmigen Personennamen häufig vorkömmt, den zweiten Compositionstheil ein, es trat an die Stelle des vollen Namens die Koseform Bilo mit der schwachen Genitivendung.

Der Orts- resp. Gauname Vilwesgewe scheint nicht mehr zu bestehen, was für einen Gaunamen leicht erklärlich ist. Doch liegt nahe bei Billenhausen ein Dorf Filzingen, das den gleichen Personennamen, wie Vilwesgewe enthält.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

### 63. Hemschen.

Unter den Ortsnamen mit der Endung: *sen*, *schen*, *tschen* gibt es eine ziemliche Anzahl, die ursprünglich Composita der Apellative - heim und - hofen mit dem starken Genitiv eines Personennamens sind. Frittschen und Rätterschen lauteten ehemals Fridoltshofen und Ratirichsheim. Ganz anders verhält es sich mit jenen, die von dem bestimmten weiblichen, seltener sächlichen Artikel begleitet sind, die aber fast jeder Deutung bis jetzt Trotz boten.

Das Althochdeutsche hatte fünf Suffixe, um die Deminution von Personennamen zu bezeichnen: i, l, z, ch, n. Selbe sind mehr oder weniger häufig auch zu Bildung von Ortsnamen verwendet worden, z. B. Im Stocki, Im Dorni, In der Lifelen, In der Eyelen. Sollte nicht auch z zur Bildung ähnlicher Formen verwendet worden sein? Bei dieser Annahme sind mit einem Schlage eine Menge Ortsnamen klar, z. B.:

*In der Boltschen* (Gf. XXV, 171) ist Bol, der Hügel mit dem Suffix z.

*In der Thölschon* zu Neudorf (Gf. XXIV, 117) Ableitform von Thal oder Thuolla mit dem Suffix z.

*In der Tegerschen*, jetzt Tägerist, Gd. Honrain, von Teger, unfruchtbares Land.

*In der untern Leutschen* (Gf. VII, 39,) von Le, Leu (ahd. hleo, Dat. hlewun) der Hügel.

*In der Dümsen* (Dünsen? Gf. XXV, 123) von dun, der Hügel, der Sandhaufe etc. Dahin zählt nun auch der Hof *Hemschler*, *Hemschen*, Gd. Luzern, nach dem Martin an Hemschen 1490 und Martin Hemschler 1499 (Gf. II, 134. 141) benannt ist. Derselbe ist auch angeführt im Hofrecht von Adligenschwil: bis an ein Hemschler usshin. Nach Grimm's Wörterbuch ist *Ham*, *Hamm* ein umzäunter Ort, Hof, Haus, Meierhof, gleichbedeutend mit Kamp, und nicht etwa mit Heim. Von daher stammen die schweizerischen Ortsnamen «Ham, Hamer, Hamern, Kt. St. Gallen, Hamberg im Thurgau, Hamegg, Hambühl und Hämbühl, Kt. Bern», auf der andern Seite der häufige Ortsname «Kammeren», so wie die Geschlechtnamen «Hamerer und Hammer».

Hemschen ist nun eine Verbindung dieses Ham mit dem Suffix z.

Im Hofrecht von Emmen steht nun Folgendes: «Wenne och das korn grech «wird, so sol es der keller antwurten zuo dem hemscher, da sol es nemen der «vert, und sol es in den hof fueren» (Gf. VI, 69. Grimm, Weisth. IV, 373). Cysat verbessert «in den hof ze Luzern». Mit Unrecht, es ist offenbar der Meier- oder Kellerhof in Emmen gemeint. Was bedeutet aber «der Hemscher». Lexer im mittelhochdeutschen Wörterbuche denkt an «heimser» vom Zeitwort «heimsen». Die Sache hat ihre Bedenken. Das Wort kommt nur diess einzige Mal vor. Allein auch der genannte Hof Hemschen kann nicht gemeint sein, da das Korn von Emmen jedenfalls nicht nach der Hemschen gebracht wurde. Hiess etwa der



Meierhof in Emmen, da nach Grimm Ham auch ein Meierhof ist, oder hiess der damalige Inhaber des Meierhofes zu Emmen «Hemscher», da dieses Geschlecht in Luzern vorkam?

Analoga zum Ortsnamen Hemschen sind noch:

In Hämschi, Gd. Römerschwil.

Hemsen 3 mal in Hannover.

Im Händschen, Gd. Entlebuch und Trachselwald.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

### Kleinere Mittheilungen.

#### VI. Zur Beurtheilung der Ansicht des Andreas Ryff von der Entwicklung der Stadt Basel.

Mit allem Recht betonte Professor A. Heusler in seinem Vortrage über Andreas Ryff, mit wie grosser Unbefangenheit derselbe in seinem historisch-politischen Hauptwerke, dem «Circkel der Eidtgnoschaft», die früheren Beziehungen der Stadt Basel zum Bischofe von Basel gewürdigt habe. «Wie das Ephäw an einer Mauer» — sagt Ryff — sei Basel am Bisthum langsam erstarkend aufgewachsen<sup>1)</sup>. Die rechte Würdigung des Werthes, den das hier gebrauchte schöne Bild für die Beurtheilung des klaren Blickes des Sprechenden überhaupt an die Hand gibt, dürfte besonders eintreten, wenn man mit diesem 1597 geschriebenen Satze die Auffassung vergleicht, welche über die Vergangenheit ähnlich erwachsener Städte in den Jahrhunderten zwischen der Reformation und der Entstehung der deutschen Rechtsgeschichte in solchen Gemeinwesen gehegt wurde. Auf zwei bezeichnende Beispiele hiervon machte ich in meinem Aufsätze über das bellum diplomaticum Lindaviense aufmerksam<sup>2)</sup>.

Zum Jahre 1530 redet der St. Galler Kessler, Vadian's Freund, in seinen Sabbata von den Aebten von *St. Gallen* als von solchen, die in unserer Stadt Mauern wohnhaft seien (als wäre das Stift St. Gallen in der Stadt gebaut worden, nicht vielmehr die Existenz der Stadt durch die vorhergegangene des Stiftes bedingt gewesen). Zu *Lindau* hatte sich im siebzehnten Jahrhundert die Idee völlig befestigt, das Kloster Lindau, an dem sich ohne Frage, wenn auch die Beweise nicht so vollständig, wie für St. Gallen, vorliegen, die Stadt Lindau emporgerankt hat, sei in der Stadt nur geduldet: aus Mitleid hätten seiner Zeit die Bewohner der Insel den von Nonnenhorn her zu ihnen übersiedelnden Klosterbewohnerinnen bei sich Platz gegeben<sup>3)</sup>.

Welchen wohlthuenden Eindruck macht im Gegensatz hiezu das wahre Wort des Baslers!  
M. v. K.

<sup>1)</sup> Beiträge zur vaterländ. Gesch., herausg. v. d. histor. Ges. in Basel: Bd. IX, p. 32.

<sup>2)</sup> Histor. Zeitschr., herausg. v. H. v. Sybel, Bd. XXVI.; man sehe besonders p. 83. Ich bedaure, dort p. 93 nicht eine schweizerische Analogie herangezogen zu haben. Der erste für die Aechtheit des Diplomes auftretende Hyperaspista nämlich, der Jesuit Heinrich Wagnereck, wirft den Lindauern vor, sie hätten das älteste Privileg, welches ihre Stadt besitzt, von König Rudolf I. mit übeln Mitteln erschlichen. «Nicht minder, als andere Städte mehr» — meint er — »hätten auch die Lindauer im trüben Wasser gefischt und bei dem frommen Könige, der nach der zwanzigjährigen Thronerledigung und der grossen allgemeinen Verwirrung im Reiche im zweiten Jahre seiner Regierung noch nicht von allen Dingen eingehende Kenntniss habe besitzen können, sich per falsa narrata auf alte kaiserliche Privilegien bezogen»; ja er lässt durchblicken, sogar mit Geldmitteln sei vielleicht gewirkt worden. «Wie andere Städte mehr», und «im anderen Jahre von Rudolf's Regierung», «per falsa narrata»: — gewiss, wüsste man nicht, dass erst von Wattenwyl's treffliche Untersuchung 1867 die Berner Handfeste von 1218 gründlich entlarvte, man würde annehmen, der Jesuit habe 1646 auf diese Fälschung des Jahres 1273 angespielt.

<sup>3)</sup> Diese Ansicht hatte z. B. auch der grosse Gelehrte Conring in seiner einschlägigen «Censura diplomatis» geäussert (vgl. Hist. Zeitschr. l. c., p. 401).

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 3.

Zweiter Jahrgang.

1871.

(Neue Folge.)

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 65. Zur Translation des hl. Victor von Solothurn nach Genf, von A. Lütolf. — 66. Eine Berner Handschrift von Buoncompagno's Formelbuch, von E. Winkelmann. — 67. Das Testament des Chorherrn Hugo von Jegenstorf, von A. Lütolf. — 68. Ein Motiv des Königsmordes des Herzogs Johannes, von A. Lütolf. — 69. Justinger und die Narratio conflictus Laupensis, von Dr. G. Studer. — 70. Die historischen Handschriften der Staatsbibliothek in Stuttgart, von E. v. Muralt. — 71. Zur Geschichte des sel. Bruder Nicolaus von Flüe, von F. Fiala. — 72. Hube, von J. L. Brandstetter. — 73. Zur Schlacht an der Calven, von Alfons von Flugli. — 73. Kleinere Mittheilungen. — Literatur.

### 65. Zur Translation des hl. Victor von Solothurn nach Genf.

Was hinsichtlich der Translation des Leibes St. Victor's nach Genf (Lütolf, Forschungen und Quellen S. 146 f.) behauptet wurde, ist nun neuerdings durch einen Fund, den der Hr. Redaktor des Anzeigers in der Stiftsbibliothek zu Solothurn gemacht hat, bestätigt. Es ist diess ein altes, dem gegenwärtigen zu Grunde liegendes, aber doch wieder mehrfach abweichendes Officium auf das Fest der hl. Victor und Ursus, das auf dem Vorsatzblatt eines alten Druckes (Vocabul. ex quo), freilich nicht sehr correct, von einer Hand des 16. Jahrhunderts geschrieben wurde. Es beginnt: «In festo S. Ursi et so. eius crastina S. Michahelis videlicet ultima Septembris. Et in primis Vesp.» etc.

Auf das Capitulum folgt das Responsorium: Jerusalem sancti baptisate purificati katholice fidei rome post consolidati solodoro tandem pro cristi nomine passi. Cesaris incursus exultant Victor et Ursus. V. Vos fidei penne tollant super astra gebenne misit solodorum quibus inclita membra piorum. Daran schliesst sich der Hymnus in Vesp. et Noct.

Dem Responsorium «Jerusalem sancti» u. s. f. liegt die zweite Bearbeitung der Passio s. Mauritii et sociorum zu Grunde, die aus dem sechsten Jahrhundert stammt. Merkwürdig und ein Beweis höhern Alters des Officiums ist die Stellung der Namen *Victor et Ursus*. In der ältesten Passio s. Victoris et Ursi steht Victor immer voran, ebenso in allen Schriften, die in und um Genf über diesen Gegenstand geschrieben sind. Wo Ursus vorausgeht, kann man mit ziemlicher Sicherheit auf solothurnischen Ursprung schliessen. Der Ausdruck *Gebennæ misit Solodorum — inclita membra piorum* weist auf die Translation St. Victor's nach Genf,



für welchen Ort vielleicht dieses Officium gemacht worden ist. Dass man auch in Solothurn um diese Translation noch im spätern Mittelalter wusste, dafür ist gerade der *Fundort* des Officiums und die Verwandtschaft des jetzigen mit diesem frühern ein deutlicher Fingerzeig. Erst als man 1519 in dem Sarge der Fl. Severina die bekannten Reliquien fand, wurde man irre; und später ersann man das Märchen von dem frommen Betrug.

A. LÜTOLF.

## 66. Eine Berner Handschrift von Buoncompagno's Formelbuch.

Die Stadtbibliothek zu Bern enthält in der zweiten Hälfte des Pergamentcodex Nr. 322 fol. ein Formelbuch, dessen Verfasser Buoncompagno von Florenz *es antiqua rhetorica* oder mit seinem eigenen Namen *Boncompagnus* nannte. Die erste Redaction desselben ist noch vor dem Jahre 1215 geschehen, da es am 26. April 1215 zu Bologna öffentlich vorgelesen und durch Ueberreichung eines Kranzes gebilligt wurde; doch hat Buoncompagno auch später noch Formeln und Briefe aufgenommen (z. B. in lib. VI tit. 11 ist ein Brief aus dem Jahre 1220) und sein Werk überhaupt erst viel später abgeschlossen. Am Schlusse des Ganzen bemerkt er nämlich in einem Nachworte, dass in Gegenwart genannter Zeugen am 31. März 1226 zu Padua « *liber datus et in commune deductus fuit Paduæ in maiori ecclesia* » d. h. doch wohl für den officiellen Gebrauch der Stadtkanzlei angenommen worden sei.

Ein Inhaltsverzeichniss mit der Wiedergabe einzelner Stellen findet sich bei Rockinger, *Briefsteller und Formelbücher des eilften bis vierzehnten Jahrhunderts*. Abth. I p. 128—174 (a. u. d. T. Quellen und Erörterungen zur bairischen und deutschen Geschichte Bd. IX, Abthl. I).

Unsere Handschrift ist zwar verbunden, so dass das Stück lib. II tit. 19 bis lib. III zu Ende (p. 41<sup>a</sup>—61<sup>b</sup>) erst auf den Schluss des Werkes folgt, von dem freilich obendrein ein Blatt verloren ist, aber sie bietet vielfach bessere Lesarten, als die Handschriften, denen Rockinger gefolgt ist, besonders in den Eigennamen, und wird desshalb bei einer etwaigen Ausgabe nicht unbeachtet bleiben dürfen. Das ist aber nicht der Grund, wesshalb ich sie hier erwähne, sondern vielmehr der Umstand, dass unter den von Buoncompagno aufgenommenen Mustern einige sich auf die Schweiz beziehen.

1) In Buch III tit. 17 § 5 schreibt ein päpstlicher Delegat dem Papste (Bern fol. 58<sup>b</sup>):

*Controversiam, quæ vertitur inter H. plebanum de Lindanna (Rockinger: Lindavia) ex una parte et eiusdem ecclesiæ capitulum ex alia super electione ab ipso capitulo celebrata, sanctitas vestra nobis audiendam commisit et fine debito terminandam. Nos autem iuxta mandati vestri tenorem utramque partem ante nostram præsentiam convocavimus et cum parati essemus in facto procedere, pars capituli firmiter asserebat, quod alter nostrum, præpositus videlicet Constanciensis, plebano est proxima consanguinitatis linea copulatus, unde appellabat, quod in*

causa procedere minime deberemus. Quare a causæ prosecutione destitimus, quia idem præpositus hoc inficiari nequibat.

Gedruckt bei Rockinger p. 147.

2) Lib. V tit. 6: De suasionibus et dissuasionibus eligendorum; —

§ 3. Interrogat quidam, cuiusmodi conversationis sit ille, quem volunt eligere in abbatem.

Desiderabilis amicitiae vestrae sinceritatem duximus attentius exorandam, ut quicquid de vita et conversatione Alberti monachi S. Galli novistis, vestris nobis literis intimetis, scientes quod, si de vestro processerit consilio, ipsum eligemus auxiliante domino in abbatem.

§ 4. Responsio, quod religiosus est, literatus et honestus.

Si super electione facienda consilium duxistis requirere amicorum, dignis potestis laudibus commendari, quia nichil sine consilio esse faciendum Salomon prohibet et approbata consuetudo requirit. De vita siquidem et conservatione Alberti monachi, quem in abbatem eligere peroptatis, hæc vobis possumus intimare, [quia bonæ opinionis fragrantia fecit sancti Galli collegium redolere et tam per litteraturæ decorem quam religionis immensitatem pater esse noscitur monasticæ disciplinæ.

§ 5. De responsione in contrarium.

De vita et conversatione Alberti solo nomine monachi, quem in abbatem eligere volebatis, hæc vobis in veritate possumus nunciare, quia velut Sarrablitita sepius apostavit periurium committendo et tanquam girovagus claustra perlustrans vituperavit ministerium monachale.

3) Lib. V tit. 10: De elymosinis conferendis.

§ 15: Litteræ, quæ fiunt pro illis hospitalariis, qui morantur in alpibus et iuxta mare.

Hospitalarii de tali loco pro Christi amore in horridis et gelidis alpibus comorantur, ut die noctuque universis transeuntibus et cunctis necessitatem patientibus exhibeant subsidia karitatis. Infiniti quidem, nisi esset illorum subventio, deperirent, unde accuratius est eis in elymosinis providendum. (Idcirco eorum nuntios universitati vestrae duximus attentius commendandos, monentes in domino et orantes etc.)

Bern.

E. WINKELMANN.

## 67. Das Testament des Chorherrn Hugo von Jegistorf.

Als Festgabe der Versammlung des histor. Vereins von Solothurn wurde ein Abdruck des alten und merkwürdigen Jahrbuches von Jegistorf dargeboten. Dieses Jegistorf hat einst auch der Kirche mehrere zu ihrer Zeit hervorragende Persönlichkeiten gegeben. Wir erinnern an Ulrich von Jegistorf, Mönch in Einsiedeln (1298) und Propst in Fahr (1300—1316); an Peter von Jegistorf, eben dort Propst, 1333 (Anzeiger III, 28; XIII, 77; Regesten von Einsiedeln Nr. 122, 127, 135, 148, 197, 274); an den Prior von Jegistorf der Dominikaner in Zofin-



gen 1287 (Kopp, Gesch. II, 1, S. 550 und Schweiz. Geschichtsforscher II, 398 f.). Aber von allen diesen finden wir mit dem schönsten Prädikat geschmückt den Hugo von Jegistorf, Chorherr und Priester zu Beromünster (1250—1273). Ihn nämlich führt das Jahrzeitbuch von Büron zum 10. März an mit den Worten: «*Dominus Hugo de Jegistorf, canonicus beronensis, pater omnium religiosorum et pauperum*». Zeugniß von solchem Charakter gibt, wie seine Willensverordnung für Frienisberg (Solith. Wb. 1830, 543) vom Jahre 1265, so auch sein nachstehendes Testament vom 5. Juli 1273, das er für den Fall aufgesetzt hat, dass er unversehens und ohne noch auf dem Todbette seinen letzten Willen kundgeben zu können (das will der Ausdruck *intestatus* im Testament sagen), dahinsterven sollte. Diese Willensverordnung gibt auch Licht über die Verwandtschaft des Chorherrn Hugo. Man vergl. *Geschichtsfreund* V, 84, 93, 98, 103, VI, 57, (VIII, 54 im Register z. Gfrd. ist unrichtig), X, 28, 31, XV, 274 (Jahrzeitbuch von Büron). Kopp, Geschichte II, 1, 486, 487 und besonders II, 2, 120.

**Testamentum, Anniversarium et Memoriae per Hugonem de Jegenstorf Can<sup>icum</sup>. Ecclesiae Beronensis facta, in remedium animae suae, et Parentum suorum. Anno Domini 1273.**

In Nomine Domini Amen. Quae pietatis aguntur studio, pio sunt utique fauore fidelium prosequenda. Ad succurrendum itaque et consulendum labili memoriae hominum, scripturarum remedia sunt inventa. Noverit igitur tam praesens aetas quam futura posteritas, Quod ego Hugo de Jegenstorf, Presbyter et Canonicus Beronensis, in recompensatione beneficii percepti, imo ut multiplicationem talenti, a Beato Michaeli Archangelo mihi traditi, ut firmiter sperare possim audire illud Evangelium, quod servo fidei promissum legitur, Quia in pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam, et illud, Intra in gaudium Domini tui. Quae mente concepi, divina adiuvente clementia opere adimplebo statuens utique et testans, ut de Decima in Columbe<sup>1)</sup>, reddente undecim modios tritici et de quindecim modis siliginis, et viginti tribus modis tritici, quae annuatim a spicario dominorum mihi debent ministrari, quia ipsos propriis sumptibus comparavi, ab Ecclesia Beronensi in remedium animae meae, ac parentum meorum, fiat diuisio subnotata. Videlicet in die Anniversarii tria quartalia tritici Canonicis tantum praesentibus, et sepulchrum meum more solito uisitantibus, et praebendariis ipsius Ecclesiae unum quartale tritici in pane et unus modius tritici Canonicis pro uino, et duo modii siliginis in panem communem redacti pauperibus a Camerario, qui pro tempore fuerit, fideliter erogentur. In diebus uero subnotatis, uidelicet in vigiliis Purificationis, Annunciationis, Assumptionis, Natiuitatis beatae et gloriosae semper Virginis Mariae, ac utriusque festi Michaelis Archangeli, omniumque Sanctorum, Joannis Baptistae, beatae etiam Catharinae Virginis et Martyris annis singulis prior Missa pro Commemoratione omnium fidelium defunctorum in Altari publico celebretur et uisitatio sepulchri mei, sicut moris est, fiat, et quolibet dierum praenotatorum tria quartalia tritici Canonicis, et unum quartale Praebendariis ut supra dictum est, et unus modius siliginis pauperibus erogetur. In diebus autem palmarum, Coenae Domini, Parasceues, Sabati Sancti, Pascae singulis tria quartalia tritici Canonicis praesentibus et unum quartale tritici Praebendariis in pane et unus modius siliginis pauperibus tribuatur. Caeterum in qualibet prima feria secunda cuiuslibet mensis memoria mei in uigiliis, Missa pro defunctis et uisitatione mei sepulchri agatur, et ipso die Canonicis tria quartalia et Praebendariis unum quartale tritici, qui missae interfuerunt, quam in publico Altari celebrari uolo, distribuantur. Ad Honorem uero uiuificae et sacrosanctae crucis statuo de redditibus mihi debitis, ut Cruci, quae supra majus altare extenta uidetur, unus modius tritici ad lumen, quod sibi alias ordinatum esse scitur, augeatur, ut inde melius honoretur. Haec autem omnia, quae pietatis ordinaui studio, quia ab Ecclesia

<sup>1)</sup> Kulm im Winonthale, Kanton Aargau.

Beronensi ipsos redditus de propriis facultatibus comparavi, volo Cammerarium, qui pro tempore fuerit, a Cellario tunc temporis exigere et prout ordinaui supra fideliter adimplere. De bono vero in Entlebuch, quod ab illo de Berenstos<sup>1)</sup> comparavi, de quo undecim solidi redduntur, possidens Aram Beatæ Catharinæ eidem aræ pro sui ualore lumen ministrabit. Veruntamen de bono in Werdigen<sup>2)</sup>, de quo viginti quatuor solidi usualis monetæ redduntur, sic ordinaui. In die anniversarii Ulrici de Jegenstorf Militis patris mei, quod in Vigilia Mathiæ Apostoli est, in die Anniversarii Mezzæ matris<sup>3)</sup> meæ, quod est in Vigilia Valentini, et in die Anniversarii Fratris mei C.<sup>4)</sup>, quod est in Crastino Exaltationis sanctæ Crucis, et in die Anniversarii fratris nostri Berchtoldi, quod est in Vigilia Sebastiani, singulis annis Missa pro defunctis celebretur et in eisdem diebus de denariis præscriptis quatuor solidi Canonicis tantum præsentibus et duo solidi pauperibus erogentur.

Hanc igitur ordinationem, si, quod Deus auertat, me intestatum decedere contigerit, ratam esse uolo et sine diminutione obseruandam. Si autem diuina Majestas spacium mihi indulserit et finem uitæ cum deliberatione concesserit, saluum mihi esse uolo arbitrium Testamentum præsens mutandi, augendi et diminuendi. Ut autem hæc ordinatio mea in perpetuum stabilis permaneat et inconuulsa, præsens memoriale fieri procuravi et ad majoris roboris firmitatem, et ad euentius ipsius facti Exemplum, ipsum sigillis venerabilium Dominorum Dietrici de Hallwyl, et Capituli Ecclesiæ Beronensis petii consignari. Nos Dietricus de Hallwile Præpositus et Capitulum Ecclesiæ Beronensis piæ uoluntati Honorabilis uiri dilecti Concanonici nostri Domini Hugonis prænotati annuentes, præsentem memoriali sigilla nostra duximus appendenda. Acta sunt Hæc Beronæ Anno Domini MCCLXXIII. Indictione prima Tertio Nonas Julii.

(Stiftsarchiv Münster; doppelt vorhanden. Urk. fas. 6. Donationes nobilium No. 8. Abschrift im sog. Liber Crinitus pag. 116).

A. LÜTOLF.

## 68. Ein Motiv des Königsmordes des Herzogs Johannes.

Dürfte man den Annalen des Klosters Matsee vollen Glauben schenken, so wäre in ihnen eine Nachricht gegeben, die auf den Königsmord des Herzogs Johann zwar kein ganz neues Licht wirft, aber doch ein Motiv vorzüglich betont. Diese Annales Matseenses (Pertz Script. IX, 824) erzählen zum Jahre 1309: «Albertus sepredictus sibi inuidebat, et Karintheanum a regno excludere nitebatur, quod tunc temporis fuit impeditum; nam Albertum Renum ascendere oportebat, et Johannem

<sup>1)</sup> Bärenstoss gab es nach Schnyder, Gesch. des Entlebuch's II, 261 in Romos. Das Jahrbuch von Geiss (Geschichtsf. XXII, 215), nennt Margr. v. Berenstoss, Johann u. Heinr. v. Bernstoss zu Wohlhusen (Geschichtsf. XVII, 11).

<sup>2)</sup> Werdigen (Werdigen) wird mit Stege (Helfensteg bei Neuenkirch?), Sigerswile, und Toltzwile im österreichischen Urbar (Pfeiffer's Ausgabe S. 200, 29 u. Geschichtsf. VI, 57) erwähnt, aber die Ausgaben lassen den Ort unbestimmt. Ist Werdigen nicht ein ausgegangener Ort, so ist der Name wahrscheinlich identisch mit Wernlingen, Werningen, wo wirklich die Jegistorfer Güter besaßen (Geschichtsf. V, 93, 137). Entsprechend dem österreichischen Urbar hat der Kammereirodel von Münster (Geschichtsf. XXIII, 266) neben Sigerswil und Buttisholz Werningen. Im Kammereieurbar (Geschichtsf. XXIV, 112) steht Werningen zwischen Hertzenerlen und Ruswil in der Reihe. Dieses Wernlingen, Werningen ist ohne Zweifel das Wehringen (der Dufour-Karte) bei Neuenkirch, dessen Kloster schon im 13. Jahrh. ein Grundstück in Werningen hatte (Geschichtsf. XXI, 25). Dieses Wernigen oder Wernlingen bei Neuenkirch wird aber im Volksmunde jetzt noch von Manchen auch *Wedligen* geheissen, wodurch das Schwanken der Formen Werdigen, Werdigen, Wernlingen, Werningen noch mehr zur Wahrscheinlichkeit erhoben wird.

<sup>3)</sup> Geschichtsf. V, 93.

<sup>4)</sup> Cuno, Geschichtsf. V, 137.

ducem patrualem suum, cuius ducatum diu tenuerat, secum duxit et quoniam Johannes, qui *vocabatur dux sine terra*, suam hereditatem extorsisset, Albertus rex ambiciosus sine utilitate suo patrueli melliflua dabat verba. Johannes vero *dictus dux sine terra* ira furoreque incensus, qualiter Albertum patrum suum occideret, tempus oportunum cottidie expectavit» etc.

Es fragt sich nun, wie viel Gewicht dieser Stelle beizulegen sei. Im Allgemeinen zeigt sich der Mönch von Matsee hinsichtlich dieses Ereignisses nicht sonderlich gut unterrichtet. Er verlegt den Mord an das Ufer des Rheins statt der Reuss, und spricht von einem «exercitus», das Albrecht damals bei sich gehabt: «Et cum quadam die circa Renum equitaret, dimisso exercitu circa unam partem Reni, Albertus cum Johanne predicto et aliis quinque ad aliam partem transfretavit» etc. — «Homines in exercitu videntes suum dominum in alia parte Reni a propriis interfici et sibi non valentes subvenire, quocunque poterant fugierunt». Schliesslich sieht der Berichterstatter das unglückliche Ende des Königs als Strafe dafür an, dass König Albrecht den Klerus verfolgt habe.

Trotz diesen Verstössen dürfte doch in dem Ausdrücke «Johannes dictus — dux sine terra» Wahrheit liegen, wie auch die Marginalbemerkung andeutet: «Nota de duce Anlant». Da die obige Stelle in den Anfang der Matseer Annalen fällt und der älteste Codex derselben mit dem Jahr 1358 schliesst, kann die fragliche Benennung des Herzogs als dux sine terra wohl auf zuverlässiger Nachricht beruhen und ist geeignet zur psychologischen Beleuchtung seines Charakters und seiner Unthat. „*Herzog ohne Land*“ zu heissen (auch Karl v. Valois heisst 1325 bei Baluze, Vitæ papar. Aven. I, 85 und 684: Carolus sine terra), war für den stolzen Sohn der böhmischen Prinzessin zu demüthigend und machte ihn zum Aeussersten fähig.

A. LÜTOLF.

## 69. Justinger und die Narratio conflictus Laupensis.

In Nr. 2 des ersten Jahrgangs p. 26 ff. spricht Herr Kitt die Vermuthung aus, die von R. von Erlach handelnde Stelle in der Narratio conflictus Laupensis (S. 311 in meiner Ausgabe Justinger's) möchte ein späterer Zusatz und damit denjenigen, welche ungeacht des Schweigens der Narratio in Betreff der Führung von Erlach's in der Laupenschlacht den Justinger'schen Schlachtbericht festhalten möchten, ihr letzter und hauptsächlichster Stützpunkt entzogen sein. Ich habe darauf Folgendes zu erwidern:

*Aeussere* Gründe für die Annahme, dass die fragliche Stelle später eingeschoben sei, sind keine vorhanden. Das Manuskript, in welchem sie steht, ist von derselben Hand von Anfang bis zu Ende geschrieben und enthält weder am Rande, noch zwischen den Zeilen fremdartige Zusätze. Dagegen trägt die Stelle aus *inneren* Gründen allerdings ganz das Gepräge einer Glosse, sofern durch ihr Weglassen der Context nicht nur keine Störung erleidet, sondern vielmehr an Schluss und Einheit gewinnt, und da die Handschrift nicht das Original, sondern bloss eine Abschrift ist, so könnte immerhin der Abschreiber einen spätern Zusatz sei-

ner Vorlage irrthümlich in den Text selbst aufgenommen haben. Allein diess zugeben, was ist damit für die Hauptfrage gewonnen? Da die Handschrift allen Anzeichen nach noch in dem 14. Jahrhundert verfasst ist, und der Schreiber jenen angeblichen Zusatz bereits in seinem Original gefunden haben müsste, so würde derselbe in einem dem darin berichteten Factum um so näher liegenden Zeitpunkt beigeschrieben worden sein, wodurch seine Glaubwürdigkeit eher vermehrt, als vermindert würde. Sind die Worte wirklich eine Glosse, so hindert dann auch nichts, ja man ist geradezu genöthigt, das streitige *quoque* zunächst auf das vorangehende *tunc* zu beziehen; es leitet dann nicht bloss die Rede fort (*damals war auch* der Berner treuester Helfer u. s. w.), sondern es heisst: *auch damals*, bei diesem Sieg (wie schon früher bei Laupen) war der Berner treuester Helfer u. s. w., was auch abgesehen von allem Uebrigen die natürlichste Deutung dieser Worte ist.

Auch der auf Justinger geworfene Verdacht, als habe er den von Erlach auf Unkosten Bubenberg's erheben wollen, scheint mir nicht hinlänglich begründet. Oder wie? Sollte sich Justinger einer so unerhörten Geschichtsfälschung schuldig gemacht haben, dass er, um dem Schultheissen Bubenberg seine wohlverdienten Lorbeeren zu entreissen, diese mit so viel charakteristischen Zügen ausgestattete Episode von der Ankunft von Erlach's in Bern, seiner Berufung zum Feldherrn, den Bedingungen, unter welchen er sich zur Annahme dieser Würde bereit erklärte, von seinen strategischen Anordnungen und seinen Aeusserungen vor und nach der Schlacht, kurz, dass er oder ein Anderer alle diese Einzelheiten rein erfunden hätte? Diese Voraussetzung scheint mir in einer gewissermassen officiellen, von den Räthen Bern's, in welchen Nachkommen der Geschlechter Bubenberg und von Erlach sassen, anbefohlenen und controllirten Chronik so ungeheuerlich, dass mir das aus der Narratio dagegen vorgebrachte argumentum a silentio in kein Gewicht zu fallen scheint. Man vergleiche mit Justinger das von Joh. Müller allzusehr beachtete Laupenlied, das ebenfalls verschiedene Details erwähnt, die sich weder in der Narratio, noch bei Justinger finden, um den Unterschied des Gemachten und Phantastischen gegenüber dem in den damaligen Zeitverhältnissen Gegründeten und desshalb Glaubwürdigen sogleich herauszufühlen (vergl. Archiv des hist. Ver. des C. Bern, V, 123 ff.). Welche psychologische Wahrheit liegt in dem Zuge, dass der auf den Beistand der « besten Ritterschaft von Swaben, von Elsas, von Prigsöuw und Suntgöuwe » (Just. p. 81) stolze und siegesgewisse Graf von Nidau den einzelnen Rittersmann seines Lehneides leicht hin und verächtlich entband! Wie natürlich erscheint die Freude Bern's über den Zuzug des in sechs Feldschlachten erprobten und kriegserfahrenen Ritters unter den damaligen Verhältnissen! Denn jetzt galt es nicht einen der früheren Streifzüge und Ueberfälle, in welchen die bisherigen Waffenthaten der Bürger bestanden hatten, sondern es stand eine eigentliche Feldschlacht bevor mit einem von kriegsgeübten Führern geleiteten Heere, und die von Justinger so drastisch beschriebene Angst der Berner hatte ihren Grund nicht sowohl in einem Zweifel an ihrem längst bewährten Mannesmuth, als in der ihnen einem solchen Gegner gegenüber fehlenden Kenntniss militärischer Taktik und Strategie. Wie begreiflich ist auf der andern Seite von Erlach's Sträuben, die ihm angebotene Führer-



schaft zu übernehmen, wenn er überlegte, wie es seinen Mitbürgern gerade an derjenigen Eigenschaft gebrach, die ein Gelingen der Unternehmung allein ermöglichte, an militärischer Disciplin und unbedingter Unterordnung des Einzelnen unter die Befehle und Anordnungen des leitenden Feldherrn. Wie natürlich also, dass er gegenüber den mauligen Burschen der Metzger und Gerber, « deren jeglicher gedachte, man getörre in vor sinem hantwerk nit gestrafen » (p. 84), sich eine dictatorische und unverantwortliche Gewalt über seine Leute ausbedung und dass ihm auch dieselbe bei der dringenden Gefahr unbedingt von der Gemeinde bewilligt und eidlich zugesichert wurde. Wie der Sache angemessen erscheinen endlich sein Verhalten und seine Aeusserungen vor und nach der Schlacht selbst. Diess Alles sind Züge, die in der damaligen Lage der Dinge so wohl begründet sind, dass wenn sie erfunden wären, nur ein Zeitgenosse selbst sie hätte erfinden können. — Allein die Narratio, die gleichzeitig ist, sagt doch nichts davon. — Sagt sie denn aber etwas von dem Antheil, welchen Bubenberg, den man an von Erlach's Stelle schieben möchte, an der Schlacht und ihrem Gelingen genommen habe? Das Interesse des Erzählers ist weder dem einen, noch dem andern dieser Männer zugewendet, sein Hauptheld ist der Leutpriester Baselwind mit seiner Monstranz.

Wenn aber von Erlach das Heer in die Schlacht führte, spielte da der greise Schultheiss Bubenberg neben ihm nicht eine seines Amtes unwürdige Rolle? Keineswegs! Während des Auszuges der kriegerischen Bürgerschaft durfte doch die Stadt selbst nicht ohne Hut gelassen werden, sowohl um dem Heer bei einem allfällig unglücklichen Ausgang der Schlacht eine sichere Zuflucht zu gewähren, als um drohende Ueberfälle von Thun und Burgdorf her abzuwehren, und wenn zu dieser Bewachung der Stadt der Schultheiss zurückgelassen wurde, so konnte er die Leitung der Schlacht selbst dem erfahreneren, vom Zutrauen seiner Mitbürger getragenen von Erlach wohl überlassen, ohne seiner Würde und seinen Amtspflichten dadurch im Geringsten zu vergeben. — Wo nun solche innere Gründe für die Glaubwürdigkeit einer historischen Darstellung sprechen, da, scheint mir, sollte das Stillschweigen eines Berichterstatters, dem der Nachweis der Gerechtigkeit der von Bern verfochtenen Sache und der göttliche Beistand, der ihr zu Theil wurde, indem er den gottlosen Uebermuth und die Selbstüberhebung seiner Gegner strafte, von seinem klerikalen Standpunkte aus die Hauptsache war, dagegen nicht in Betracht kommen.

Zu Unterstützung des Verdachts, Justinger möge aus persönlichem Uebellwollen gegen die Familie Bubenberg in seiner Erzählung die Leitung der Schlacht dem Schultheissen Bubenberg entzogen und auf R. von Erlach übertragen haben, hat man neuerlich seinen Bericht von Bubenberg's Verbannung (Just. p. 114) geltend gemacht, ein Bericht, den die anonyme Stadtchronik wohl mit Vorbedacht nicht aufgenommen hat, da er sich sowohl hinsichtlich des Datums, als in Bezug auf das Factum selbst mit gleichzeitigen Urkunden in offenbarem Widerspruch befindet. Nun ist allerdings die Unrichtigkeit dieser Darstellung nicht zu bestreiten (Arch. des hist. Ver. des C. Bern, VI, 232). Justinger hat sich hier, wie in so manchen andern Punkten, einer Ungenauigkeit schuldig gemacht. Wenn

aber ferner hieraus auf eine missgünstige Gesinnung des Chronisten gegen die Familie Bubenberg geschlossen und in dieser Voraussetzung auch seine Darstellung der Laupenschlacht verdächtigt wird, so scheint mir diese Folgerung durchaus nicht berechtigt. Man lese nur einige Blätter weiter, was er über Bubenberg's Zurückberufung schreibt (S. 123), und frage sich, ob hier eine Spur einer solchen, den Bubenberg angeblich feindseligen Gesinnung zu entdecken sei? Gibt er nicht in der Verbannungsgeschichte durch den Zusatz: «und bliesen etlich der Gewaltigen dazu so vaste, das —» deutlich genug zu verstehen, dass er das Ganze als eine Parteintrigue unter den damaligen Vorstehern des Gemeinwesens betrachtete? und leuchtet nicht aus seinen Worten, mit welchen er dessen Zurückberufung berichtet, die Freude heraus, dass die Bürgergemeinde, wenn auch auf tumultuarische Weise, diesem Intriguenspiel ein Ende machte und dem bei ihr so populären Manne eine glänzende Genugthuung bereitete? Mag daher auch Einzelnes in dieser Erzählung von Justinger falsch aufgefasst und unrichtig dargestellt sein, die Gesinnung des Chronisten deshalb anzutasten und ihn der Parteilichkeit und absichtlichen Fälschung der historischen Wahrheit zu zeihen, scheint mir durchaus kein Grund vorhanden.

Nach alle dem glaube ich daher, wenn die Stadt Bern dem Rud. v. Erlach als ihrem Retter ein ehernes Standbild auf ihrem Münsterplatz errichtet hat, so lief sie dabei nicht Gefahr, sich durch Verherrlichung eines bloss mythischen Heros lächerlich gemacht zu haben.

Dr. G. STUDER.

---

## 70. Die historischen Handschriften der Staatsbibliothek in Stuttgart

enthalten folgende, die auf die Schweiz Bezug haben:

F<sup>o</sup>. N. 179: Verzeichniss der gefallenen Oesterreicher 1386.

384: Sendung eines französischen Gesandten nach Mümpelgard 1474 (von Neuenburgern ist aber hier nicht die Rede, sondern von den Neuburgern Mümpelgards).

862<sup>b</sup>: Urtheil der Stadt Rotwil zwischen Ital Gebhart von Zürich und den Frauen von Offenhausen 1466, Secret Insigel, Montag vor misericordias.

596—599: Papiere die Landgrafschaft Nellenburg betreffend.

4<sup>o</sup> 93: Avisamentum concilii Basiliensis.

«Hie öffnet Keyser Sigmundt was im fürkommen ist in dem Geist zu Strassburg uff dem Uffertag — 1414 wie das Gott ein Ordnung haben will. — It. viel wilde thür d. i. Fürsten werden widerwärtiglich mit einander 1524. — Da wird man lassen ussgan tütsch und latin wider den Papst 1520. — 1528 das hl. Grab wird wieder gewonnen werden von den Christen.

— 128: Bloquirung der Festung Hohentwiel, 1. März 1644.

— 178: Chronicon Scaphusense 1467 (p. 170 ex antiquo codice Rheinaugiæ).

« Es ist ein alt gewonheit | das man dick zu mere seit  
 Wie grosse herren ir gross gut | Verzerent durch ir übermut  
 So soll man billich von den sagen, die durch Gott von Himmelreich land und lüt  
 hand verzigen sich —

Burg und stett er sich verzech | Was im Gott gutes je verlech  
 Ein kloster er darmit hett gestift | Das man noch wol hüt sicht  
 Gott und allen helgen sin | Ze Schaffhusen ist wohl schin ». —

Von Graf Eppo, Eberhard's Vater, wie er durch die Rettung des Psalters seiner Frau aus dem Feuer, in welches er denselben aus Verdruss über ihre Frömmigkeit geworfen, bekehrt worden sei, — sie war Hedwig, Kaiser Heinrich II. Tochter, — dann von ihrem Sohne Eberhard: « Sine frünt gabent im ein frowen, die hiess Ita ». Als seine Geschwister werden genannt: Ekkhart, Abt von Reichenau, zwei Brüder, die in Sachsen fielen, Albrecht früh verstorben und Burkhard. Nun sei im « Schaucherwald » ein « Schaffhirt » gewesen, der für die Leute über den Rhein fuhr. « Der sach dz ein rötti von da auffging bis gan himmel ». — « Papst Leo dem grafen nach gesippt wichte in der Erharts Capellen einen altar in der ere der heiligen urstendi unsers Herrn Jesus Christus. Da fieng der selig graf an und baut ein münster. Der bischof von Constanz wichte es nach der Cappellwiche 8 jar — und gab (der graf) demselben münster 200 huben ». — Papst Alexander nahm es in seine Obhut. — Mangold, Abt zu Schaffhausen u. s. f.

« Dis buch volendet im 1461 jar. Ich Hans Trechsel han das buch geschriben ».

Nr. 228 enthält eine Vita S. Conradi episcopi (Constantiensis) et confessoris geschrieben, wie es scheint, 1129, aber in einer Abschrift von 1456. Der Verfasser war Udalricus Constantiensis ecclesie famulus zur Zeit des Papstes Callistus II. Sequitur de ipsius canonisatione. — D. Laterani V. kal. Apr. 1114. Transiit sexto kal. Dec. 976, episcopatus quadragesimo secundo. E. v. MURALT.

## 71. Zur Geschichte des sel. Bruders Nicolaus von Flüe.

(Bericht eines Zeitgenossen.)

Im Geschichtsfreund der fünf Orte (Bd. XVIII, S. 18 ff.) ist durch Fürsorge des hochverdienten Hrn. P. Gall Morel in Einsiedeln « Albrecht's von Bonstetten Leben des sel. Bruder Klaus von der Flüe vom Jahre 1485 » abgedruckt. Es ist dasselbe einer Handschrift im Stadtarchiv von Nürnberg entnommen, welche von Bonstetten selbst dem Rathe dieser Stadt im Mai und Juni 1485 zugesendet wurde. Der gelehrte Dekan von Einsiedeln berichtet darin aus eigener Anschauung. — Ich möchte hier in Erinnerung bringen, wie fünf Jahre später ein gelehrter Nürnberger Chronist nicht aus eigener Anschauung, aber aus dem Munde seiner Zeitgenossen über Bruder Klaus schreibt und für den, wie es scheint, mehrfach verunglimpften Einsiedler in einer Apologie eintritt.

Es ist der bekannte Humanist und Arzt Hartmann Schedel (geb. 1440, gest. 1514), welcher am 12. Juli 1493 seine Weltchronik (Liber chronicarum) in latei-

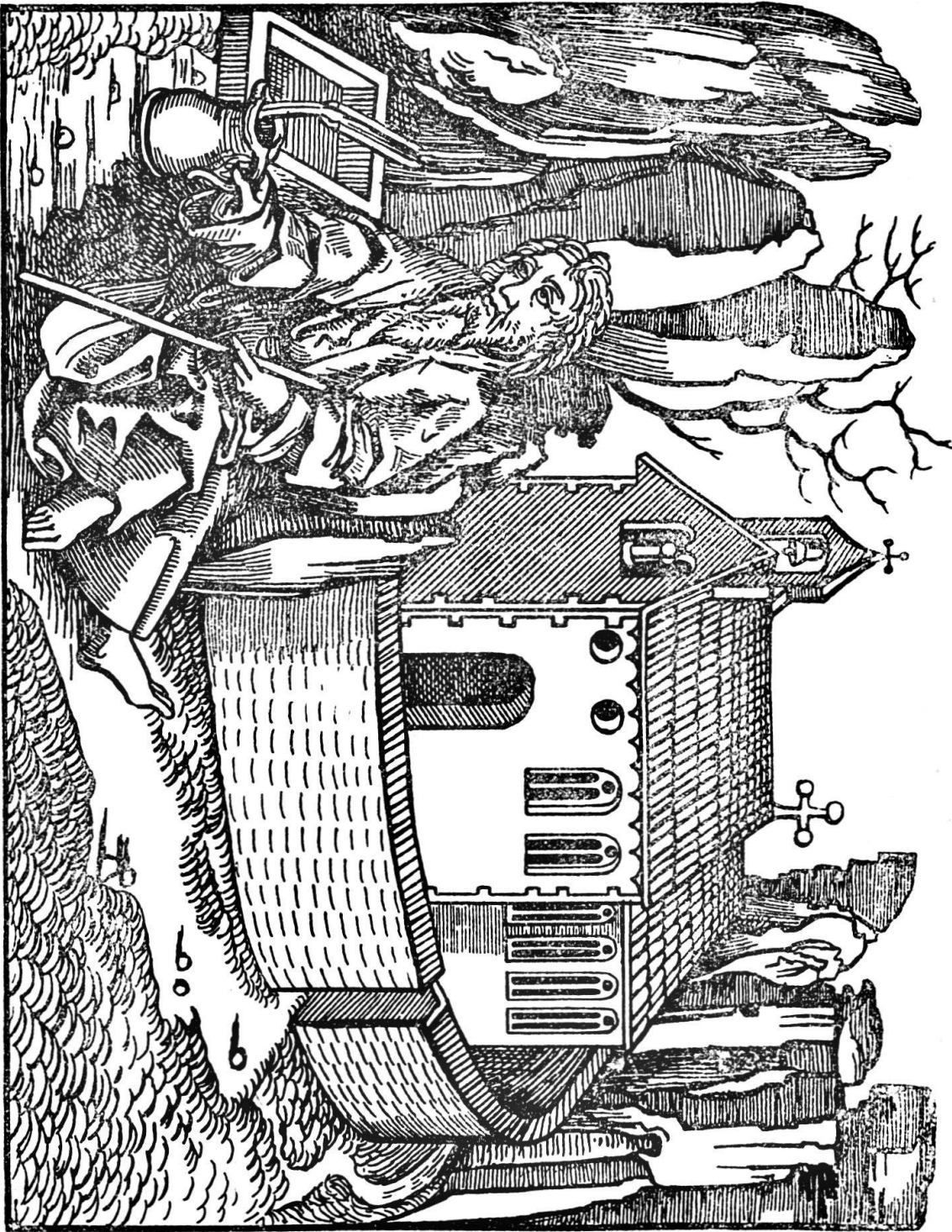
nischer Sprache veröffentlichte. In diesem selten gewordenen « Buch der Croniken vnd geschichten mit figuren vnd pildnussen » (merkwürdige Holzschnitte von Michael Wohlgemuth und Wilhelm Pleydenwurf), verdeutscht von Georg Alt am 23. Dez. 1493, ist im « sechst alter der werlt Blat CCLVI » auch von Bruder Klaus die Rede, während sonst die Chronik aus der Geschichte der Schweiz nur die Schlacht von St. Jakob an der Birs und die Burgunder Kriege kurz berührt.

Unter der Aufschrift « Bruder Niclas » befindet sich ein Holzschnitt: Zwischen senkrecht emporstrebenden Felsen auf eingeengtem Weidegrunde steht die Kapelle im Ranft mit der Klausnerwohnung, im Halbrund von einer Mauer umgeben. Vorn links vom Beschauer sitzt der Einsiedler an einem Brunnen. in der rechten Hand hält er den Wasserkrug, in der linken einen Stab, er ist barfuss und mit dem bis auf die Knöchel reichenden Einsiedlerhabit bekleidet. Dass das Bild nur Ergebniss der künstlerischen Phantasie ist, geht sowohl aus der Darstellung der Gegend, als des Baues hervor, indem die Klausnerwohnung auf der Seite gegen den Beschauer vier hohe romanische Fenster enthält. In Bezug auf die Gestalt des Eremiten scheint der Zeichner den Bericht Bonstetten's an den Rath von Nürnberg vor Augen gehabt zu haben; das Gesicht ist « gantz mager vnd runtzelecht », das Haar ist « verwirt vnd vngestralt », der Bart « in lenge eines dumen », zweispaltig, die Nase « wolgestaltig ». Auch in dem Berichte des Chronisten, ob schon derselbe sonst ganz selbstständig ist, finden sich Andeutungen an Bonstetten.

#### « Bruder Niclas.

Diser zeit enthielt sich bey den Schweytzern nicht verre von Lucern in einer vngehewren aynöde ein alt man gar in gelassnem vnd abgezognem leben bey. xx. jarnn an alle leipliche speys. den nennten sie bruoder Niclassen. der wz dürs magers aussgeschöpfts leibs. allain von hawt, geeder vnd gepeyn zusammen geschmuckt. Vnnd wiewol die aynsydler von wegen irs müssigen wesens amm schatten. vnn darumb auch das von irer vnuerdewung wegen vil feüchter kalter vnd roher vberflüssigkeit in inen gesammelt werden. dest lenger fasten mügen, yedoch so hat diser mensch in gantzem abzug so langer zeit als ein himlich leben auf erden on vnbefleckte vermayligung gefüert. vnn wiewol ettlich menschen disen bruder Niclasen einen ruomgirigen man ze sein beschuldigt vnd sein leben zu ruomretigkeit aussgelegt vnnd gesagt haben das er damit seinen lon hab empfangen, so sind doch dieselben menschen vngerecht richter. dann warumb reden sie dem menschen vbel nach der so ein langs leben in so grosser armuot vnn aynöde gefüert der so vil iar in guotem wandel sein haymsucher tröstende verzert. vnd in der allereussersten vnd gestrengsten gelassenheit vnd demuot verharret. der nichtz begert vnnd nymants beschwert hat. Het er nw vmb solche grosse arbeit menschlichs lobs begeret, so het ein grosse müe einen kleinen lon. der ist ein thoret mensch der vmb menschlichs ruoms willen seinen leib peynigt. Aber diser ist ein heilliger vnd gerechter man. d' die geitzigkeit vndergetrückt. die ere der werlt verschmaht. geduldt gehalten. vnd keinen funcken der hohfart erzaigt. sund' sein hoffnung zu künftiger seligkeit gesetzt vnd der widergeltung vnd belonung seins gestrengen lebens bey den vnzergengklichen reichthümern der him-





lichen schetze gewartet. Die stet freüd seins hertzens zaigt an die vnzweyfellichen gewissheit seiner vnuerwenckten hoffnung. dann er ward nye trawrig sunder allweg frölicher gestalt gesehen. Er wesste sich tödlicher schuld ledig vnd zu guoten werken vnd beschewlichkeiten geflissen. also das er mit sant paulsen sprechen mocht. Vnsser glori vnd ruom ist die gezeügknus vnssers gewissens. Mir ist berayt die kron der gerechtigkeit die wird mir geben der gerecht richter zu meiner zeit. Diser Niclas wardt auch durch den bischof zu Costnitz bewert. Zulest starb er vor alter vnd ein waycher schlaff entlöset sein alte sele. vnd der leichnam ward in seins pfarrers kirchen bestattet. daselbst rastet er nit an wunderzaichen. Er hat auch dem volck daselbst vmb ettliche künftige ding fürgekündet vnd einen grossen wone der heiligkeit hinder ime gelassen».

Dass Bruder Klaus bei seinen Zeitgenossen wirklich «einen grossen wone der heiligkeit hinder ime gelassen», beweist eine vom damaligen Leutpriester Johannes Egerer (ebenfalls aus Nürnberg) geschriebene Notiz im Jahrzeitbuch von Buttisholz: «Mart. 21 hac die anno dominice incarnationis 1487 obiit deuotus heremita (et sanctus fügt eine spätere Hand bei) Frater nicolaus in vnderwalden».

F. FIALA.

---

## 72. Hube.

Seite 112 des Anzeigers 1871 wurde das Wort «Kupa» erläutert. Die Sprachgenealogen schreiben diesem Stammworte mit Recht eine ganze Schaar von Kindern und Enkeln zu, je nachdem eine seiner beiden Grundbedeutungen, Höhle oder Bodenerhebung, Concavität oder Convexität zur Geltung kömmt.

Hübel und Kübel, heben und haben, hobeln und schaben, Schuppe und Kuppe, hüpfen und hoppen, Schuppen und Schoppen, hoschen und gaffen, Kufe und Kopf, Haupt und Schopf etc. umschwirren das Mutterwort in buntem Gewimmel.

Immerhin dürften noch einige versprengte Findelkinder herumirren, welche die heimische Hütte noch nicht wieder gefunden und doch alles Recht auf Verwandtschaft mit den obigen Wörtern haben.

Die meisten alten Namen für Landmaasse sind der Arbeitsdauer entnommen, und von Ausdrücken hergeleitet, die eine Landarbeit bedeuten, wie z. B. Mentag und das irrig interpretirte lunagium Mannwerch, Joch, Juchart. Sie sind meist neueren Datums, da die ältesten Germanen noch keine Landarbeit kannten.

Verschiedene hievon sind Hube und Schupose. Beide bedeuten ursprünglich sicher kein Landmaass, haben aber ihren ursprünglichen Sinn vollständig eingebüsst. Wem fällt aber nicht die Verwandtschaft von Hube mit den oben citirten Wörtern und deren Stammwort Kupa in die Augen?

Wir kennen eine ziemliche Anzahl von mit der Präposition «an» zusammengesetzten Geschlechtsnamen, z. B. Ambühl, Amberg Amlen (nicht von Lehn, sondern von hlê der Hügel, vgl. Lenn oder Bürgli, Gf. XXV, 175), an der Leim, Amstalden, Anderhalden, Amwerd, Anderwerth, Amgwerd etc. Alle diese bedeu-

ten einen ursprünglichen Wohnort des Betreffenden, welcher an dem Abhang oder an der Seite einer Bodenerhöhung lag, wie die Präposition «an» deutlich eine solche Bodenerhöhung verlangt.

Sollte Hub im Geschlechtsnamen «Anderhub» vielleicht nicht die Hube im heutigen Sinu. sondern einen Hubel bedeuten, und hub ursprünglich eine Bodenerhöhung, eine kupa sein?

Landmaasse, denen der Arbeitsbegriff zu Grunde liegt, haben meines Wissens nie Anlass zu Ortsnamenbildung gegeben. Huben und Schupissen dagegen finden sich häufig, letzteres seltener, als Bezeichnung für Orte. Alle «Huben» geheissenen Orte liegen, so weit ich selbe persönlich oder nach Karten kenne, auf oder an Hügeln, und auch diess dürfte ein Fingerzeig sein, dass huoba ursprünglich kein Landmass, sondern einen Hügel bezeichnete. Wie lässt sich aber ein Uebergang von dieser Bedeutung in die gegenwärtige denken?

Das Studium der Ortsnamen und der alten bewohnten Lokalitäten, sowie die Kenntniss allemannischer Gewohnheiten zeigt uns zur Genüge, dass unsere ältesten Vorfahren, wenn immer möglich, wegen persönlicher Sicherheit vor Feinden, vielleicht auch vor Wassergefahren höher gelegene Orte zum Wohnsitz sich auswählten, wie denn das Mutterwort «kupa» Berg und Wohnung zugleich bedeutet. Später dann, als die Ansiedlungen sich mehrten, waren die Bewohner im Falle, ihren Hügel oder ihre «kupa» gegen die Nachbarn zu begrenzen und so mochte der ursprüngliche Begriff nach und nach in den Sinn von Hube = Hof, Hufe, als Landmass übergehen.

Denkt man an die ebenfalls von kupa herstammenden Wörter Schuppen, Schopf etc., so könnte man versucht sein, auch Schupose auf kupa zurückzuführen, doch macht hier die Endung Schwierigkeiten.

Seite 76 desselben Blattes habe ich den in der Urkunde von 1173 erwähnten Ort «Stegen» in der Gemeinde Oberkirch gesucht. Das ist unrichtig. Vergleicht man die Stellen in Gf. II, 67. VI, 57. XVIII, 151, 153. XIX, 108 mit einander, so ergibt sich, dass der Weiler in der heutigen Gemeinde Oberkirch am Sempachersee zu suchen ist. Der Name existirt nicht mehr. Vergleicht man aber die Localitäten, so musste der Ort am Ausfluss der Suhre aus dem See gelegen haben und heisst, wie auch Herr Pfarrer Bölsterli meint, heut zu Tage «Seehüser». — Denn hier tritt die Moräne ganz nahe an den See. Hier führte ein Fahrweg über die Suhre, hier war ein günstiger Platz für eine piscina.

JOS. LEOP. BRANDSTETTER.

### 73. Zur Schlacht an der Calven.

In Nr. 1 des Jahrganges 1871 dieser Zeitschrift (Art. 52) macht Herr Prof. Dr. Hidber den Versuch, den hergebrachten Namen «Schlacht auf der Malsersheide» auf eine neue Weise zu erklären, und dadurch dessen Beibehaltung anstatt des obigen zu rechtfertigen. Leider kam mir, in Folge längerer Abwesenheit, die

betreffende Nummer nicht sofort zu Gesichte; sonst hätte ich schon früher die nachfolgenden Bemerkungen veröffentlicht.

Derselbe bezieht sich: 1) auf den *Ort*, welcher den Namen Malserheide tragen soll, und 2) auf den Hergang bei der *Schlacht* selbst.

I. Dass die bisher allein bekannte «Malserheide» *zwischen Mals und Nauders*, wohin sämtliche schweizerische, nichtbündnerische Historiker und auch manche Bündner die Schlacht bis vor Kurzem verlegten, eine «dafür ganz unpassende Oertlichkeit» sei, gibt Herr Prof. Hidber unbedingt zu und nennt die Beweise dafür «so schlagend, dass vom Gegentheil nicht mehr die Rede sein könne». Ich darf wohl hoffen, dass Jeder, der vorurtheilslos die betreffende Abhandlung (Archiv für schweiz. Geschichte, 16. Band) liest, hiemit übereinstimmen wird. Dagegen nimmt nun aber Herr Prof. Hidber an, es könne auch noch eine andere, ziemlich öde Gegend unterhalb Mals, bei Latsch, Tartsch und gegen Taufers hin (wohin er einen Theil wenigstens der Schlacht verlegt) ebenfalls den Namen Malserheide getragen haben. Dass diess *gegenwärtig* nicht der Fall ist, wird er selbst nicht bestreiten und bezeugt auch jede beliebige Karte dieser Gegenden. Alle Karten und Reisehandbücher (z. B. dasjenige von *Amthor*, das beste und ausführlichste) bestätigen einstimmig, dass die *wirkliche* und so heissende «Malserheide» keine andere, als diejenige am Ursprunge der Etsch, *zwischen Mals und Nauders*, ist. Dass dem aber auch *früher*, zur Zeit der Schlacht, so war, darüber gibt das bekannte, gleichzeitige Manuskript (herausgegeben von Moor, Rätia IV, besprochen von Haller, Bibl. d. Schw.-G. V. Nr. 311), neben Campell die Hauptquelle für jene Kämpfe, die sicherste und vollständigste Auskunft in folgender Stelle (S. 93): «des nechsten Tags nach Bartolomei den 25 Augusti (1499) sind us dem untern Engadin 200 knecht *uff Malser Heid* gezogen, und habend zum Röschen, ze Graun und die Heid (das Dörfchen) abgebrannt und erobret bis gen Bargöuis (Burgeis) ob den 100 Hüser verbrannt». Röschen, Graue, Heide, Burgeis findet man auf jeder grössern Karte und *dort*, also gerade wo auch heute noch, lag *damals* die «Malserheide». Gesetzt also auch, es hätte die Schlacht wirklich an *dem* Orte stattgefunden, von welchem Herr Prof. Hidber spricht, so wäre dennoch der Name Schlacht «auf der Malserheide» ein irriger gewesen. Inzwischen haben wir, des Namens *Calven* wegen, auch auf seine zweite Annahme in Betreff des Hergangs der Schlacht selbst noch etwas näher einzugehen.

II. In dieser Beziehung ist zuerst festzustellen, dass die Schlacht nur um und in der Nähe der von den Oesterreichern errichteten Schanze sich bewegte, und dass diese Schanze «*an der Calven*» lag. Wohl über keine andere Schlacht besitzen wir eine so ausführliche, klare und vollständig beglaubigte Beschreibung, wie sie uns über diese, bei Campell, vorliegt, der ausdrücklich nach Berichten von Augenzeugen, brieflichen Mittheilungen und wohl auch aus eigener Kenntniss der Gegend schreibt, und dessen Angaben zu entkräften noch nie versucht worden ist. Nach seinen Angaben stand die Hauptmacht der Bündner bei Taufers; in der Thalenge zwischen Taufers und Latsch (*an der Calven*) stand die Schanze; zu Umgehung derselben wurde von den Bündnern Nachts eine Schaar über den Schlinigerberg geschickt, die *ohne Kampf bis Latsch* ankam. Nachdem sie ge-



ruht, gab sie das verabredete Feuerzeichen. Nicht bei Mals und nicht bei Latsch, sondern in der Nähe der Schanze lagen nun die Oesterreicher. «Ceterum Cæsareanei (ich führe Campell nach dem lateinischen Original, Abschrift von Conradin von Moor, an) *post nobile illud suum propugnaculum* (die Schanze) *castris positis* trigemina acie probe *ibi* instructa, in procinctu stabant». Jene Bündnerschaar aber überschritt nun den Rham und: «simulque nulla interjecta mora, hostes invadunt, *propugnaculum* (wieder die Schanze) *recta infestis signis petentes*» u. s. f. In der Gegend aber, von welcher Herr Prof. Hidber spricht, stand nur eine während der ganzen Schlacht unthätige Reiterschaar: «Ad hæc equitatus etiam Cæsareanorum quidam, *in diversa Athesis et Rhami confluentis parte* instructus, in pratis pugnandi occasionem expectare videbatur: *qui tamen nihil quicquam in Rætos unquam movit*». Also fand vor Erstürmung der Schanze kein Kampf «gegen Mals hin» statt, und, wie wir sehen werden, *auch nachher nicht*. Gleich nach der Erstürmung der Schanze nämlich — so fährt Campell fort — «Cæsareanei tandem victi ita conferti fugam effuse jam capescunt», dass die Brücke über den Rham gegen Latsch zusammenbrach. Dann folgte nur noch ein kurzer Kampf in dem der *Schanze benachbarten* (auf dem rechten Ufer des Rhams liegenden) Böschenwald, und «Ræti ergo sic fusos undique in fugam hostes *Schludernum et Cohurnum usque* (Schluderns und Glurns) *cædendo trucidandoque prosequuntur*», von wo die Oesterreicher in aller Eile, *ohne Kampf*, noch weiter südwärts bis gegen Meran hin flohen. Also auch jetzt kein Kampf «gegen Mals hin».

III. Der Ort aber, wo die Schanze stand und die Schlacht stattfand, hiess ladinisch: *Chialavaina*, deutsch *Calven*, lateinisch (Campell): *Calavena*. In dieser Beziehung verweise ich nochmals auf meinen Vortrag und führe zu den dort angeführten noch folgende weitere Zeugnisse bei. Schon das erwähnte gleichzeitige Manuscript (von Moor, S. 59) sagt, die Schanze hätte »zwischen Latsch und Calua« gestanden; Campell: «in eximia *valle Calavena*», auch: «in *Calavena*», im Register (von dem Geschichtschreiber der Reformation in Bünden, a Porta, verfasst): «describitur pugna *ad Calavenam*». Der tirolische Geschichtschreiber Albert Jäger führt in seinem «Engadinerkrieg» ein Manuscript von Campell an: «De pugna in *Calavenis*». Schon vor Campell hatte der Dichter Simon Lemnius Emporicus Rætus in seinem Heldengedicht: «Ræteidos sive de bello Rætico libri IX» (er war ein *Münsterthaler*, sein Vater Theilnehmer an der Schlacht) antikisirend gesungen (Lib. IV, Vers 1007):

«Est nemus umbriferum, Rætis *Cephalenia* dictum  
Sylva; sed hanc *Galbam* dixerunt Teutones»;

hier sei die Schanze gebaut worden und habe die Schlacht stattgefunden. — Soll ich noch anführen, dass in den jenen Oertlichkeiten am nächsten liegenden ladinischen Thalschaften die Schlacht *immerfort noch* — wo die Schule denselben nicht mit der «Malserheide» verwirrt und verdrängt hat, — den Namen «*battaglia da Chialavaina*» beibehalten hat? Das bezeugt ja gerade auch, noch aus dem Jahre 1823, die Notiz, die Herr Fiala in dieser Zeitschrift veröffentlichte (Anz. Jahrgg. 1870, Nr. 4). — Auch die ladinische Uebersetzung des bekannten, der Schlacht gleichzeitigen deutschen Volksliedes, die höchst wahrscheinlich ebenfalls

schon damals gefertigt wurde, trägt in allen mir vorgekommenen Handschriften den Titel: «Na chiantzun dalla battaglia, chia las trais Lias haun fat cun aquells dalg Imperadur *giu a Chiavalainu*». Es ist also nicht richtig, wenn Herr Prof. Hidber von mir sagt: «die *von ihm* nunmehr benannte Schlacht an der Calven». Vielmehr ist diess der *ursprüngliche*, alte und gute Name der Schlacht, der doch endlich den irrigen Namen der «Malserheide» bleibend verdrängen dürfte. Oder sollte ein augenscheinlicher Irrthum, weil er zufällig ein paar Jahrhunderte alt ist, ehrwürdiger oder schonenswerther sein, als einer von gestern oder heute?

Eine ganz andere, übrigens sekundäre Frage ist die, auf welche Weise sich der Name der «Malserheide» bei Deutschen und Schweizern so frühe schon festsetzen konnte, wie es nach verschiedenen Einsendungen in dieser Zeitschrift nachgewiesen wurde. Doch das würde zu weit führen.

ALFONS V. FLUGL.

## 74. Kleinere Mittheilungen.

### VII. Notiz zur Urkunde in Nr. 4, Jahrgang 1870.

Zu dieser von mir schon im Jahre 1867 abgeschriebenem Urkunde habe ich noch nachzutragen, dass die darin befindliche Lücke mit «et invaserunt» auszufüllen ist.

Prof. Dr. HIDBER.

### VIII. Hline.

Grimm hat zuerst die Existenz des Wortes hline, collis, nachgewiesen (Haupt Zeitschrift XI, 425). Wurzel ist hlinean, drehen, wenden, gerade wie Bühl und Buck von biugan, biegen, stammt. Es ist natürlich, dass dieses seltene Appellativ auch in Ortsnamen selten erscheint, doch ist auch hier seine Existenz sicher. Aus der Schweiz kenne ich folgende:

*Im Lingg*, Gde. Diessbach, Kant. Bern; *Im Linggi*, Gde. Ebersecken; *Im Linggen*, Gde. Ballwil; *Im Lingetli*, Gde. Romoos. Alle diese liegen auf Hügeln.

Sodann erwähne ich noch: *Linck*, zwei Höfe in Rheinpreussen; *Linggen*, ein Weiler in Schwaben; *Lingen*, zwei Höfe in Rheinpreussen und Westphalen etc.

JOS. L. BRANDSTETTER.

### IX.

In der Versammlung des histor. Vereins des Kantons Freiburg vom 13. Juli d. J. hat Herr Professor und Kantonsbibliothekar Gremaud über eine, jüngst für die freiburger Kantonsbibliothek erworbene, umfangreiche Sammlung historischer Aktenstücke Mittheilungen gegeben, welche auch in weiteren Kreisen Interesse erwecken dürften. Wir erlauben uns desshalb, das kurze Referat, welches das

*Journal de Fribourg* in Nr. 91 über den Vortrag des Hrn. Gremaud gebracht, dem « Anzeiger » einzuverleiben<sup>1)</sup>.

Ensuite, Mr. le prof. *Gremaud* rend compte d'une importante acquisition que vient de faire notre Bibliothèque cantonale. A la fin du siècle passé, l'abbé Girard, bien connu pour ses travaux historiques aujourd'hui si recherchés, reçut en don de M. le baron de Zurlauben, avec lequel il était lié, une certaine quantité de documents officiels provenant du canton de Fribourg. De qui l'historien Zurlauben les tenait-il? On l'ignore. D'un autre côté, le même abbé trouva en 1798, dans un galetas de Fribourg, peut-être celui de l'hôtel du gouvernement, un amas considérable de prétendues paperasses recouvertes d'une épaisse couche de poussière et de toiles d'araignées. Il demanda la permission de choisir ce qui lui conviendrait, et elle lui fut accordée par le singulier motif que ces actes étaient enregistrés aux Archives de l'Etat et ne pouvaient intéresser que des *curieux!* M. l'abbé, qui ne craignait pas la poussière, secoua et ramassa tant et si bien qu'il fit ainsi une collection de plusieurs centaines pour ne pas dire de plusieurs milliers d'actes et pièces de toute nature, mais surtout de correspondances. Malheureusement, en 1805 il se vit obligé d'aller vendre le tout à Berne chez un riche amateur. Le magistrat bernois établit dans ces actes un ordre à la fois chronologique et systématique, en fit 15 volumes in-folio, qu'il conserva dans la bibliothèque de sa famille. C'est là que cette collection reposait, ignorée de la plupart, et de là que M. le bibliothécaire cantonal fut assez heureux de retirer ensuite d'autorisation de la Direction de l'Instruction publique et moyennant équitable indemnité en faveur du nouveau propriétaire, lequel se montra dans cette circonstance plein de désintéressement et de bienveillance pour notre canton. Pour donner une idée de la valeur et de l'importance de cette acquisition, nous indiquons ci-après en résumé le contenu des 15 volumes.

Les trois premiers renferment des récits soit procès-verbaux des diètes et conférences de 1468 à 1589; le 4<sup>e</sup>, provenant de M. de Zurlauben, des instructions données de 1522 à 1555 aux délégués fribourgeois dans ces diètes et diétines; le 5<sup>me</sup>, des mélanges relatifs aux guerres de Bourgogne, à la Savoie, à la France, à l'Empire (1465—1589); le 6<sup>e</sup>, d'autres mélanges concernant les guerres d'Italie, le Valais, et des lettres des comtes de Gruyères (1483—1550); les 9 volumes suivants consistent tous en lettres adressées à l'Etat de Fribourg par des cantons, des capitaines fribourgeois pendant les guerres de Bourgogne, de Souabe, d'Italie, par les rois de France Charles VIII, Louis XII, François I<sup>er</sup> et Henri II, par des évêques de Lausanne, etc., etc.

<sup>1)</sup> Zugleich benutzen wir den Anlass, für die gefällige Zusendung dieser Nummer des Journ. de Fribourg unsern besten Dank auszusprechen. Red.

## Historische Literatur die Schweiz betreffend.

- Archiv für schweiz. Geschichte**, hersgb. auf Veranstaltung d. allgem. geschichtf. Gesellschaft der Schweiz. 17. Band. SS. XXVII, 132 u. 258. Zürich, S. Höhr 1871. 8. — *Inhalt*: Protokoll der 24. Versammlung der allg. geschichtf. Gesellsch. d. Schweiz S. V ff. — Eröffnungsrede des Präsidiums S. IX. — Protokoll der 25. Vers. der allg. geschichtf. Gesellschaft S. XX ff. — *Abhandlungen*: Steiger, R., de. Coup d'oeil général sur l'histoire militaire des Suisses au service étranger S. 1. — Kind, Ch. Der Wormserzug 1486 u. 1487 S. 23. — Strickler, J. Das Abt-St. Gallische Archiv in Zürich S. 44. — Gisi, W. Der Antheil d. Eidgenossen an der europ. Politik 1517—1521 S. 63 ff. — *Urkunden*: Liebenau, Th. v. Sammlung v. Aktenstücken zur Gesch. d. Sempacherkrieges S. 1—258.
- Geschichtsfreund**, der. Mittheilungen des histor. Vereins der fünf Orte. 26 Band. S. XXIV u. 361 nebst zwei Tafeln. Einsiedeln, etc., Benziger 1871. 8°. — *Inhalt*: Deschwanden, C. Die Landammänner u. Amtsleute des Landes Nidwalden S. 1. — Bölsterli, J. Gesch. der Pfarrei Ruswil S. 67. — Meyer-Bielmann, J. Die Mailänder Rundschilde im Zeughaue zu Luzern. — Schneller, J. Jahzeitbuch des Frauenklosters zu Engelberg S. 245. — Nüscherer-Usteri, A. Zinsrolle d. Abtei Zürich aus der Mitte d. 9. Jahrh. S. 287. — Aebi, J. L. Das Land Uri u. d. Stift Beromünster S. 294. — Schneller, J. Rudolf's v. Montfort, Bisch. v. Constanx, Statuten S. 305. — Brandstetter J. L. Die Ortsnamen Schwyz u. Stans S. 312. — Urkundenlese v. 1271—1559 S. 323.
- Musée neuchâtelois**. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la société d'histoire du canton Neuchâtel. VIII année. Neuchâtel, Wolfrath et Metzner 1871. 4.
- Berthoud**, Charles. Une prétendante à la souveraineté de Neuchâtel 1707. — Biblioth. univ. et revue suisse. T. XLII. pp. 126 s.
- Custer**, Jacob Laurenz, helvetischer Finanzminister, Kantons- u. Erziehungsrath u. Wohlthäter des Rheinthal's. Hrsgb. v. histor. Verein in St. Gallen. S. 24 u. 1 Taf. St. Gallen, Huber u. Comp. (F. Fehr) 1871. 4.
- Geschichte** Sarnens im 17. Jahrh. — Jahresbericht der Lehranstalt in Sarnen. f. 1871. 4.
- Juvalt**, Wolfg. v. Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Rätien. Heft 1 u. 2. S. 248 mit 2 chromolithogr. Karten. Zürich, in Commission bei Orell, Füssli u. Comp. 1871. 8.
- Kirchhofer**, Dr. Johannes, Decan u. Pfarrer in Schaffhausen. Festgabe, gewidmet den Gliedern der schweiz. Predigergesellsch. in Schaffhausen. SS. 43. Schaffhs. K. Schoch 1871. 8.
- Kohler**, X. Les œuvres poétiques de Samuel Henzi, étude suivie de quelques notes relatives à la conspiration bernoise de 1749 (Extrait des actes de la Société jurass. d'émulation 1871). 72 pp. Porrentruy, Michel 1871. 8.
- Liebenau**, Th. v. Chronikschreiber Diebold Schilling von Luzern — in Monatrosen d. schweiz. Studentenvereins 15. Jahrg. S. 214, 245 (auch separat erschienen).
- Meyer v. Knonau**, Prof. Dr. G. Das bellum diplomaticum Lindaviense — in Sybel's histor. Zeitschr. 13. Jahrg. 3 Heft.
- Mezger**, J. J. Geschichte der Stadtbibliothek in Schaffhausen. S. 26. Schaffhausen, Hurter 1871. 4.
- Ming**, J. Der selige Eremit Nikolaus v. Flüe der unmittelbare, persönliche Vermittler u. Friedensstifter auf dem Tage des Stanserverkommnisses. Aus den Quellen nachgewiesen. Der Lebensgeschichte des Seligen III. Band. Mit einer artist. Beigabe. S. XVIII u. 378. Luzern, Räber 1871. 8.
- Monastier**, L. et F. **Rambert**. Souvenirs de Samuel Chappuis, sa vie et sa théologie. 1 vol in-16. Lausanne, G. Bridel 1871.
- Moor**, Conradin v. Bündnerische Geschichtschreiber und Chronisten. Achte Publikation. Nic. Sererhard's «Einfalte Delination aller Gemeinden gemeiner dreyer Pündten etc.» v. J. 1749. 1. Heft: Der Gotteshausbund. S. 127. Chur, Antiquariats-Buchhandl. 1871. 8.
- Mühlberg**, Fr. Zur Erinnerung an Dr. P. A. Bolley, im Programme d. aargau. Kantonsschule f. 1871. 4.
- Mülinen**, E. Fr. v. Bericht üb. die Jahresversammlung d. histor. Vereins d. Kt. Solothurn, geh. am 27. Sept. 1871. S. 7. Bern, 1871. 8.
- Muralt**, E. de. Les origines de la confédération suisse et la tradition de Guillaume Tell. 14 pp. in-8°. Lausanne, L. Vincent 1870.  
— — Discours prononcé dans la réunion de la Société d'histoire de la suisse romande le 1. sept. 1870 à Bulle sur les sources de l'histoire de Guillaume Tell. 4 pp. in-8. Lausanne L. Vincent 1870.



- Näf**, A. Sanct-gallische Denkmünzen. Hrsg. v. histor. Verein in St. Gallen. SS. 13 u. 1. Taf. St. Gallen, Druck der Zollikofer'schen Buchdruckerei 1871. 4.
- Orelli**, Dr. A. v. Geschichte der Kirchengemeinde St. Peter in Zürich. SS. VII u. 120. Zürich, S. Höhr 1871. 8.
- Osenbrüggen**, Prof. E. Wanderstudien aus der Schweiz. Neue Folge. 3. Bd. SS. 334. Schaffhs., Hurter 1871. 8.
- Petitpierre**, A. Un demi-siècle de l'histoire économique de Neuchâtel. 1791—1848. 450 pp. Neuchâtel. Sandoz 1871.
- Pfyffer**, Dr. K. Aus dem Leben des w. Grossrath Plazid Meyer von Luzern. SS. VI und 65. Luzern, Druck v. C. M. Härdi 1871. 8.
- Pupikofer**, Geschichte der Stadt Frauenfeld von ihrer ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Mit e. Ansicht der Stadt v. J. 1762, e. Plane der Ortsgemeinde u. e. Ansicht des Schlosses Frauenfeld. Festschrift auf den 100. Erinnerungstag der Feuersbrunst v. 19. Heumonath 1771. SS. XII u. 469. Frauenfeld, J. Huber 1871. 8.
- Quiquerez**, A. Monuments de l'ancien évêché de Bâle. Ville et château de Porrentruy. Avec 3 gr. pl. Delémont (Bâle, Schneider) 1871. 4.
- — L'église et le monastère de Montier-Grandval. pp. 45. Avec plan de Montier-Grandv. Besançon, Dodivers 1870. 8.
- Sabot**, Ch. L. Précis historiques sur les événements qui ont précédé la réformation à Genève de 1532 à 1535. pp. 64. Genève, Georg 1871. 8.
- Schöni**, Dr. R. Der Stifter von Hofwyl. Leben u. Wirken Fellenberg's, hrsgb. v. Festcomité auf die hundertjährige Jubeläumsfeier. SS. 123. Bern, Dalp'sche Buchhandlung 1871. 8.
- Spach**, M. L. Prise de Rheinfelden par le chevalier Jean de Rechberg — Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. II. Serie T. VIII. 1 Livr. pp. 62—95.
- Uebersicht** der ältern Rechtsquellen d. Kantons Bern mit Ausschluss des Jura. Zugl. Einleitung in die Sammlung dieser Rechtsquellen; bearb. durch *Joh. Schnell*, Prof. in Basel und *M. v. Stürler*, Staatsschreiber in Bern. S. XLVI u. 126. Basel, Bahnmeier's Verlag (C. Detloff) 1871. 8.
- Vaucher**, Pierre. J. J. C. Chenevière. 4 pp. Genève, impr. Fick 1871.
- Vuy**, Jules. Les états généraux de Savoie de l'an 1522. Extrait des mémoires de l'Institut genevois T. XIII. pp. 24. Genève 1871.
- Wanner**, Dr. M. Staatsschreiber. Beiträge z. Ausmittlung der römischen Militärstation Juliomagus in der Umgebung von Schleithelm. Frauenfeld, Huber 1871. S. 22. 8.
- Wartmann**, Dr. Biogr. Notizen über die Professoren Carl Deicke u. Othmar Rietmann. S. 43. St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer 1871. 8.

# ANZEIGER

für

## Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N<sup>o</sup> 4.

Zweiter Jahrgang.

1871.

(Neue Folge.)

Abonnementspreis: Jährlich 2 Fr. für mindestens 4—5 Bogen Text mit Tafeln.

Man abonnirt bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direct bei der Verlagsbuchhandlung der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern.

Inhalt: 75. Ueber die ältesten Königsurkunden für Rheinau, v. Dr. G. Meyer v. Knonau u. F. Fiala. — 76. Urkunde Jakob's und Rudolf's v. Wart vom 6. Mai 1304, v. Dr. G. Meyer v. Knonau. — 77. Un Episode des luttes entre le Valais et Chamonix au 14 siècle, par Ch. Le Fort et A. Bonnefoy. — 78. Die Mauer zu Hauptsee, v. A. Lütolf. — 79. Das Necrologium v. Chelles in der Stadtbibliothek zu Bern, v. F. Fiala. — 80. Einzelne Notizen über Nikolaus von Flüe, I., v. P. Vaucher. — 81. Zur Schlacht an der Calven (Nachtrag), v. A. v. Flugli. — 82. Türkische Sklaven im Engadin?, v. A. v. Flugli. — Literatur.

### 75. Ueber die ältesten Königsurkunden für Rheinau.

#### I.

Für das Kloster Rheinau finden sich von König Ludwig (dem sogen. Deutschen) drei Urkunden vor, hinsichtlich deren einige schon 1861 von Sickel in den «Beiträgen zur Diplomatik» niedergelegte Resultate<sup>1)</sup> vom «Schweizerischen Urkundenregister»<sup>2)</sup> nicht benutzt worden sind, so dass also eine kurze Erörterung darüber wohl nicht unwillkommen ist.

Nr. 522 (im Schweiz. Urk.-Reg.) mit dem Incarnationsjahre 852, welches das zehnte Regierungsjahr Ludwig's sein soll<sup>3)</sup>, kennzeichnet sich schon durch diese Datirung als plumpe Fälschung, ganz abgesehen von der Nennung des Hadabertus, der ad vicem Grimald's recognoscirt haben soll, aber vor 854 nicht in der Cancelllei auftritt. Allein auch Invocation und Namen und Titel des Königs sind falsch, das Proömium ungewöhnlich, u. s. f. Der Inhalt ist voll von Unmöglichkeiten. Dahin gehören die Aufführung der «sapientis architecti dispositio», die Verfügung, dass ein untauglicher Abt «in generali concilio Constantiensi aut Moguntiensi justo conregularium iudicio» zu entfernen sei. Ebenso passt die breite Betonung der Verhältnisse des Advocatus völlig nicht in die karolingische Epoche<sup>4)</sup>. — Das Diplom

<sup>1)</sup> Sitz. Ber. d. phil. hist. Cl. d. k. k. Akad. d. Wiss. z. Wien: Bd. XXXVI, pp. 386, 394—396, wozu die Tabelle in Bd. XXXIX, pp. 162—177 zu vergleichen ist.

<sup>2)</sup> Nr. 522, 565, 673 (bei Neugart, Cod. diplom. Bd. I: Nr. 345, 437, 458; bei Böhmer, Reg. Karol.: Nr. 764, 788, 826).

<sup>3)</sup> Vergl. meine Erörterung o. pp. 417 u. 418.

<sup>4)</sup> Vergl. was ich in dieser Hinsicht über das spurium von Lindau bemerkte: «Hist. Ztschr.» Bd. XXVI, pp. 103 u. 104.

ist völlig unglaubwürdig, und damit fällt auch aus der Geschichte, was es erzählt von «*avus et pater*» des wirklichen Stifters Wolvene, die schon das Kloster begünstigt hätten. Auf diese in das Jahr 852 gesetzte Fälschung war dann nachträglich die zweite gesetzt worden, die schon früher als gefälscht erkannte Urkunde von 847, in der für den «*avus*» der Name Wolfhart, für den «*pater*» der Name Etich aufgebracht wurde<sup>1)</sup>. Ebenso ist der Zusammenhang des einzigen bekannten Stifters Wolven mit den Welfen natürlich höchst fraglich; denn dergleichen an den Namen Welf erinnernde Namen waren keineswegs selten<sup>2)</sup>.

Aecht sind dagegen Nr. 565 und Nr. 673, vom 12. April 858 und 20. März 870, durch die Wolvene, der «*fidelis vassus noster*», als Begründer Rheinau's von Ludwig bezeichnet wird. Auch wird bezeugt, schon vor ihm sei das Kloster errichtet gewesen, habe aber durch Verwüstungen gelitten; allein es sind ganz allgemein «*antecessores*» Wolven's, von denen die Rede ist. — Mit Nr. 565 steht aber auch Nr. 561 in enger Verbindung. Betreffend diese Urkunde Wolven's thut Sickel dar, dass sie mit dem Urkundenregister zu 858 zu setzen ist, allein zum 19. Februar, nicht zum 22. Januar<sup>3)</sup>.

Eine Andeutung, betreffend die Zeit der Fälschung von Nr. 522, liegt gerade in der Hervorhebung der *advocati*. Dieselben hätten ihre Stellung missbraucht, «*ut qui deberent esse modesti defensores, impudenter effecti sunt rapaces injuriosi exactores*»: damit vergleiche man des Papst Honorius II. Bestätigung von 1125! Noch 1049 hatte Kaiser Heinrich III. in der seinigen kein Wort vom «*advocatus*» gesprochen: er bestätigt einfach Nr. 565<sup>4)</sup>.

Ueber den Werth des Cartulares von Rheinau als Mittel der Ueberlieferung von Rheinauer Urkunden behalte ich mir für eine andere Gelegenheit zu sprechen vor.

M. v. K.

## II.

In einem Directorium Chori Rhenoviensis aus dem 12. Jahrhundert (vor 1160), jetzt in der Kantonsbibliothek von Zürich, sind am Schlusse die Königsurkunden oder vielmehr die königlichen Privilegien für das Kloster in folgender Weise verzeichnet:

<sup>1)</sup> Dass der treffliche Hohenbaum van der Meer in seiner Festschrift für das tausendjährige Jubiläum seines Klosters nicht umhin konnte, hierauf einzutreten, kann nicht überraschen. Peinlich ist dagegen, alle diese Fabeleien auch in Gelpke's Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. II, p. 311 ff. zu finden.

<sup>2)</sup> Der Wolfhart z. B., welcher 844 am oberen Zürichsee an Bobbio Schenkungen machte, war St. Gallen'scher *Advocatus* und zwischen Greifensee und Etzel, nicht aber bei Rheinau angesehen (vergl. meine Gaugeographie in «*Mittheil. d. hist. Ver. v. St. Gallen*», Heft XIII, p. 144, n. 248).

<sup>3)</sup> Das «*ejusdem mensis*» nach «*Kal.*» ist ein Fehler des Abschreibers statt «*martii*». Auch die eigenthümliche, gänzlich unalamannische Rechnung nach Pontificatsjahren ist nur Zuthat des Schreibers des Cartulares (l. c. p. 395). Nur der 19. Februar passt zu Ludwig's Itinerar.

<sup>4)</sup> Schon daraus hätte man leicht längst erkennen können, dass Nr. 522 gefälscht sei. Uebrigens ist das im Archive von Rheinau (resp. Staatsarchiv Zürich) noch erhaltene Original, obschon entschieden gefälscht, nicht ungeschickt angefertigt. Darüber später anderswo mehr.

Priuilegia Ludewici duo.

Priu. (fehlt das Uebrige, scheint nicht radirt.)

Tria priuilegia Ludewici regis.

P. unum Ottonis II. It. unum Ottonis III.

Das schweizerische Urkundenregister kennt als die ältesten Königsurkunden für Rheinau drei Privilegien von Ludwig dem Deutschen (Nr. 522, 565 und 673), eines von Otto I. (Nr. 1101), eines von Otto II. (Nr. 1104) und eines von Otto III. (Nr. 1160). Offenbar sind in der obigen Notiz die genannten Urkunden Ludwigs, Otto's II. und Otto's III. gemeint. Hingegen die zu Anfang verzeichneten Priuilegia Ludewici duo können sich nur auf Ludwig den Frommen beziehen, und es scheint dafür zu sprechen, dass zum Unterschiede von denselben diejenigen Ludwigs des Deutschen Priuilegia Ludewici regis heissen. Uebrigens ist es sehr auffällig, fast unwahrscheinlich, dass im 12. Jahrhundert noch königliche Bestätigungsbriefe Ludwigs des Frommen in Rheinau aufbewahrt wurden, von denen, so viel mir bekannt ist, weder die ältere Geschichte des Klosters, noch Hohenbaum van der Meer und Neugart etwas wissen. Damit drängt sich auch der Zweifel auf, ob vielleicht der Schreiber unserer Notiz zuerst nur die zwei ächten Briefe Ludwigs des Deutschen und dann, sich selbst verbessernd, auch das unächte Privilegium desselben Königs verzeichnete. Es könnte die leer gelassene Linie mit dem Anfangsworte Priu. d. h. Priuilegia darauf hinweisen. Aber sollte dann nicht die erste Zeile durchgestrichen oder radirt sein? Ich wage nicht, näher zu entscheiden und möchte nur auf die nicht werthlose Notiz aufmerksam machen, die entweder von verlorren Privilegien Ludwigs des Frommen für Rheinau und damit von den ältesten Königsurkunden dieses Klosters Kenntniss gibt, oder die schon im 12. Jahrhundert die Unächtheit des Briefes Ludwigs des Deutschen von 852 andeutet.

F. FIALA.

---

## 76. Urkunde Jakob's und Rudolf's von Wart, betreffend eine Hube zu Ergoltingen, vom 6. Mai 1304.

Durch Hrn. Dr. F. Weidmann in Niederweningen wurde mir eine in seinem Besitze befindliche Originalurkunde gütigst mitgetheilt, die um ihrer Aussteller willen und wegen der Oertlichkeit, um die es sich handelt, nicht ohne Interesse ist.

Jakob und Rudolf, die Gebrüder von Wart, thun kund, dass sie dem Konrad Heggenzi von Schaffhausen und seinen Erben das Eigenthum einer Hube zu Ergoltingen, die ihr rechtes Eigen war, übertragen, und hängen zur Bezeugung dessen ihre Siegel an den Brief. Das geschieht vor dem Kirchhofe zu Andelfingen und der Brief wird gegeben am Mittwoch vor Auffahrt 1304 zu Wart. Zugewegen sind Eberhard von Lupfen der Kirchherr von Andelfingen, Herr Hermann am Stade, Herr Hermann von Ulme Ritter, Heinrich von Andelfingen, Johann von Schiterberg, Heinrich von Tutlingen, Johann von Wesperspül, Walther von Schlatte, der Schedel, Heinrich von Ehingen und viele andere biderbe Leute.



Diese Urkunde zeigt uns die Brüder von Wart, Söhne Rudolf's <sup>1)</sup>, von denen der jüngere vier Jahre nachher als Theilnehmer an König Albrecht's Ermordung so traurig berühmt wurde, als im Klettgau begütet. Denn Ergoltingen ist nichts anderes, als Erlatingen bei Neunkirch, wie Rüger deutlich bezeugt. Derselbe sagt nämlich («Unoth» Bd. I, pp. 366 und 367): «Ergoltingen, vor zyten ein fleck, jetz nur ein müli, denen von Nünkilch zustendig, hatt jetz den nammen Ergelen. ligt am gebirg in Nünkilcher ban gegen Guntmadingen» — und weiter: «Von dess burgstals zerstörung wie ouch von dess fleckens abgang mir anders nüt zuwüssen. dann das ich halt, das schloss werde als ein roubhuss zerstört sin worden und das dorff wie andere mehr nach und nach abgangen sin». — Die Zeugen gehören überwiegend dem Thurgebiete an, der Umgebung Andelfingen's, wo das Geschäft vollzogen wurde.

Beide Siegel hängen fast vollkommen wohl erhalten. Dasjenige Jakob's ist rund: SIGILLVM JAC(OB)I DE WARTDE, dasjenige Rudolf's, in Schildform, das im «Anzeiger f. schweiz. Gesch. u. Alterth.-Kde.» von 1856 (Heft II), Taf. III. Fig. 5. abgebildete. M. v. K.

---

## 77. Un Episode des luttes entre le Valais et Chamonix au 14<sup>e</sup> siècle.

Monsieur le Rédacteur,

L'acte ci-joint, m'a été communiqué par M. Adrien Bonnefoy, notaire à Salanches, qui a réuni sur l'histoire du prieuré et de la vallée de Chamonix du onzième au seizième siècle, une riche et précieuse collection de documents la plupart encore inédits. La mention dans cette pièce, d'hostilités entre l'évêque de Sion et le prieur de Chamonix m'a inspiré le désir de la faire paraître dans *l'Indicateur*. En acquiescant à ce désir M. Bonnefoy a bien voulu accompagner de quelques notes le texte qui devait vous être transmis.

Je serais heureux, si la publication de ce document très court pouvait intéresser les personnes qui s'occupent de l'histoire du Valais, et diriger leur attention sur les rapports tantôt pacifiques et tantôt hostiles soutenus durant le Moyen Age entre les habitants du Valais et ceux de Chamonix. Il sera permis de signaler à ce point de vue un document du 18 Juillet 1307 inséré dans les Mémoires de la Société d'Histoire de Genève (XIV p. 334) et dû, comme un grand nombre d'autres pièces de ce recueil, à la bienveillance de M. Bonnefoy: il s'agit d'une délimitation de la vallée de Valorsine, opérée entre l'abbaye de S. Maurice et le prieur de Chamonix et qui dès lors, si je ne me trompe, a servi de base au réglément de frontières entre le Valais et la Savoie.

Veillez agréer etc.

Genève, 21 Janvier 1872.

CH. LE FORT.

---

<sup>1)</sup> Vgl. über sie Kopp's Gesch. d. eidgen. Bünde, Bd. III. 2., p. 270.

## Rolier de Barberine s'engage à faire la guerre à l'évêque de Sion au nom du prieur de Chamonix.

Anno Domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XII<sup>o</sup> indicione X<sup>a</sup>.XVII<sup>o</sup> die januarii. Coram me notario et testibus infrascriptis Rolerius de Barberina <sup>1)</sup> promisit per juramentum suum et juravit Guillelmo priori <sup>2)</sup> de Chamonix ipsum Dominum juvare de guerra sua omnibus modis contra Episcopum Sedunensem <sup>3)</sup> et ejus gentes, dampnum et dedecus dicti Episcopi totaliter procurando cum mandato et sine mandato, honorem procurandum dicti Domini prioris, faciendo et tractando. Quod si fideliter non fecerit, reddat se proditorem, ita quod ubicumque reperiretur tanquam proditor capi possit; et etiam esse fidelis eidem domino priori et suis hominibus sicut esse debet unus ex suis ligiis dicti prioratus. Actum est in camera dicti domini prioris super (ou supra) Ceternum <sup>4)</sup> ubi testes ad hoc fuerunt vocati et rogati, videlicet: Dominus Henricus prior de Ougina, Willelmus de Cletis, Jaquetus de Marlio, Johannes Claviger <sup>5)</sup>. Et ego Guigo de lacu notarius.

Et ego Franciscus Brazat de Salanchia, auctoritate imperiali publicus notarius, ex commissione michi facta per Religiosum Virum Dominum Guillelmum de Villeta, priorem de Chamonix, pro et in protocollo sive in imbreviatura Guigonis de lacu notarii quondam inveni, sic per ordinem exemplavi et presens instrumentum in formam publicam redegii, scripsi, signisque meis signavi fideliter et tradidi die lune ante festum omnium Sanctorum, anno domini M<sup>o</sup>CCC<sup>o</sup>XXII. (*Archives de l'Eglise de Sallanches.*)

## 78. Die Mauer zu Hauptsee.

Ueber diese Landesbefestigung der Schwizer in der Nähe von Morgarten hat zuerst Kopp (Gesch. der eidgen. Bünde IV, 2, 140 f. u. 315) das Richtige mitgetheilt, worauf Professor Rochholz (Argovia IV, 426 f.) die zwei bereits bei Tschudi II, 294 f. gedruckten Urkunden aus anderer Quelle erhärtete. Im Ganzen

<sup>1)</sup> *Rolier de Barberine*. Cet individu parait être un *condottieri* faisant la guerre de partisans au compte de celui qui le paye. Il s'établit vraisemblablement avec sa troupe au lieu de Barberine dans la commune de Vallorsine, sur l'extrême frontière du Valais, et prit ainsi son nom de son quartier général.

<sup>2)</sup> *Guillaume* (de la maison de Villette en Savoie) a succédé comme prieur de Chamonix en 1296 à Richard de Villette lorsque celui-ci fut élevé à la dignité d'abbé de St. Michel de la Clusa en Piémont. Ce même Guillaume fut remplacé en 1323 par Pierre Esternat.

<sup>3)</sup> L'évêque de Sion était alors Aymon de Châtillon (1308—1323). Je n'ai pas rencontré aucun autre document sur la guerre entre cet évêque et le prieur de Chamonix.

<sup>4)</sup> *Ceternum*, c'est le serre-tout, la chambre soit pièce servant à serrer les provisions du ménage. On désigne encore dans les maisons rurales sous le nom de *stor* ou *serretot* la pièce où l'on conserve le fromage, la viande salée et les autres provisions de bouche.

<sup>5)</sup> Les notaires qui mettaient de la régularité dans leurs notes soit *imbréviatures*, avaient pour la plupart l'habitude de les signer. L'imbréviature était la substance d'un acte, et quand les notaires en faisaient l'expédition ils y ajoutaient d'ordinaire les clauses et renonciations introduites par le Droit romain.

reden fünf Briefe von der Sache, nämlich: Zwei Urkunden von 1322, Mai 12 (abgedruckt im Geschichtsfreund VII, 178 f), dann zwei Urkunden von demselben Datum bei Tschudi und in der Argovia daselbst.

In den Urkunden II, 183, Anm. nennt Kopp auch einen Brief von 1322, Herbstmonat 29 aus der Gemeindelade von Morschach, welcher, da er noch nicht gedruckt ist, hier folgen möge.

*1322, Herbstm. 29.*

Allen dien die difen brief fehent oder hörent lefen tñ kvnt wir die Land-  
lyte | von Swiz, daf wir dvrch der gemeinlich notdvrft willen fo das Land an |  
gat verköft vnd gebin hein lideklich alle die vorder die wir hattin ze dem gñte  
dem | man sprichet an dem Stoiffe Wernhern an der Haltvn. vmb. vii þ. vnd.  
Mar | tin schornvn. vmb iii. þ. alf ef inen mit marchvn vmbegangen ift. vnd hein  
die | an die Mvre ze Hoptfe gelet. daf dif war si darvmbe gebin wir die Land-  
lyte von | Swiz difen offen brief befigelt mit vnfers Landes Ingefigel. der gebin  
wart ze Swiz | do man zalte von Gottef gebyrte MCCC. iar darnach in dem xxii  
iar an fant Michels | tage.

Das Siegel ist ab. Statt dem Buchstaben t im Wort Stoisse stand früher v; auch das S scheint etwas geändert. Ueber an der (Haltvn) steht «von», und das frühere «Haltvn» ist jetzt in «Saldvn» verändert. Doch scheint es gleichzeitige, wo nicht gleiche, Hand zu sein. So bemerkt Kopp in seinen Notizen.

Vielleicht haben damals die Landleute von Schwiz noch andere, als die in den erwähnten fünf Urkunden genannten fünf Güter veräussert, um die Landwehre bei Morgarten in gutem Stand zu erhalten.

Lucern, 21. December 1871.

A. LÜTOLF.

## 79. Das Necrologium von Chelles in der Stadtbibliothek zu Bern.

In der werthvollen Bongars'schen Manuskriptensammlung, jetzt in der Stadtbibliothek zu Bern, befindet sich ein Sammelcodex mit Handschriften vom 12.—14. Jahrhundert. Den letzten Theil desselben bildet das Necrologium von Chelles (Cala), einer berühmten Abtei der Benediktinerinnen in der Nähe von Meaux. Das Necrologium, zwischen 1350—1380 geschrieben, enthält keine eigentlichen Anniversarien mit Anweisung auf bestimmte Erträgnisse, sondern nur die Todestage von Wohlthätern, Verbrüderten und Gliedern des Klosters. Manche interessante Notiz für die Geschichte Frankreichs ist da aufbewahrt. Ich hebe nur Einzelnes daraus hervor, zunächst den Todestag der durch die Verbindung mit Abälard bekannten Abtissin Heloise, um einen Tag von der gewöhnlichen Angabe (Mai 17.) und auch im Namen abweichend, dann die Todestage von fürstlichen Personen, Bischöfen etc. und einige Namen, die an alte Adelsgeschlechter des Wallis erinnern.

- Jan. 1. Obiit margaretha de neri abbatissa de kala.  
 « 9. theobaldus parisiensis episcopus.  
 « 10. theobaldus comes blesensis.  
 « 28. elyzabeth regina francie.  
 Febr. 2. karolus (IV.) francorum et nauarre rex.  
 « 6. domina iohanna de bourbon regina francie.  
 « 20. commemoratio sancte marie sancteque baltildis regine corbeye.  
 Mart. 6. domina iohanna regina francie.  
 Apr. 1. iohanna regina francie.  
 « 3. petrus episcopus.  
 « 20. mag. ioh. de champs canonicus senoniensis.  
 Mai 12. baldoinus miles et milo miles.  
 « 16. *heluidis* prima paracliti abbatissa et *heluidis* monacha.  
 Jun. 7. reginaldus episcopus.  
 « 11. henricus archipresul remensis.  
 Jul. 10. commemoratio fratrum et sororum sancti *paracliti* pro quibus uigiliam et commendationem atque missam facere debemus.  
 « 12. odo episcopus parisiensis ecclesie.  
 « 14. philippus (II.) rex francie.  
 « 26. fulco dei gratia parisiensis episcopus.  
 Aug. 4. joh. de nantatio trecensis episcopus.  
 « 22. philippus (VI.) rex francie.  
 « 26. dominus karolus comes de allenson.  
 « 27. \*nicholaus cardinalis.  
 Sept. 11. mauricius episcopus.  
 « 16. \*karolus (V.) rex francie.  
 « 19. ludovicus (VII.) rex. fr. guillermus de mail prior francie ordinis fratrum s. ioh. iherosolimorum.  
 « 20. reginaldus de nantatio episcopus beluacensis.  
 » 21. mag. alanus dictus martel clericus.  
 « 22. galterius episcopus parisiensis.  
 Oct. 3. philippus (III.) rex francie.  
 « 7. robertus comes flandrensis.  
 « 29. \*karolus (VI.) francie rex.  
 Nov. 17. iohannes de granchia miles.  
 » 27. blanchia regina.  
 « 29. agnes monacha de rarun.  
 Dec. 9. domina iohanna de granchia.  
 « 13. petrus parisiensis episcopus.  
 « 19. \*ludouicus de luxanboure comes s. pauli.

Das mit \* Bezeichnete ist von spätern Händen nachgetragen.

F. FIALA.



## 80. Einzelne Notizen über Nikolaus von Flüe.

### I. Diebold Schillings Zeugnis und die Exegese des Hrn. Pfarrer Ming.

«Ob Nikolaus von Flüe am 22. Christmonat 1481 persönlich in Stans erschienen, oder nur durch den dortigen Pfarrer seine Räte und Friedensvorschläge habe übermitteln lassen», — diese Frage zu lösen dürfte heutzutage ein leichtes sein. Einmal steht es fest, dass der Luzerner Augenzeuge D. Schilling von einer Anwesenheit des Eremiten in Stans gar nichts zu melden weiss, dieselbe vielmehr geradezu ausschliesst, indem er nur von einer Botschaft spricht, die durch den Pfarrer Am Grund *gebracht* und den «zuogesetzten» mitgeteilt, Niemand Anderem «geoffenbaret» werden sollte <sup>1)</sup>. Und zweitens hat derselbe Chronist nicht unterlassen, seinen Bericht bildlich zu veranschaulichen, indem er ihm zwei gemalte Handzeichnungen beigelegt, deren erstere die Ankunft des Pfarrers Am Grund und seines Begleiters in dem Ranft darstellt, die andere dagegen uns die Rathsstube in Stans, die Boten der acht Orte, dem Tisch entlang sitzend, die zwei geistlichen Herren (wie auf der obern Tafel), aber keinen Eremiten mehr mit dem Rosenkranz, vorführt. Kein Wunder also, wenn, seit Schneller's berühmter Abhandlung, die namhaftesten unter unsern schweizerischen Geschichtsforschern sich mehr oder minder ausdrücklich für den letzteren Theil der Alternative entschieden haben. Und doch sind die Principien der wissenschaftlichen Kritik bei uns noch so wenig eingebürgert, dass es sich wohl der Mühe lohnt, die neuesten Gegengründe der sogenannten Conservativen in der Kürze zu beleuchten.

«Seit mehreren Jahren hat Hr. Pfarrer Ming in Sarnen mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit seine Mussestunden dem Bruder Claus gewidmet, 1861 das Leben und Wirken des seligen Eremiten in ascetisch-polemischer Weise vortragen, 1863 die Geschichte seiner Verehrung und Seligsprechung weitläufig behandeln, 1871 den Tag zu Stans nochmals erzählt und die darauf bezügliche Mitwirkung des Nikolaus einer erschöpfenden Untersuchung unterworfen <sup>2)</sup>. Hier, unter vielem Andern, kommt er (S. 125—173) auf den oben erwähnten Bericht Schilling's zu sprechen; und da er zum Voraus überzeugt ist, alle Chronisten und Geschichtschreiber des XVI. Jahrhunderts, ja selbst alle Augen- und Ohrenzeugen der frühern Zeit für seine Sache verwenden zu können, so fühlt er um so dringender das Bedürfniss, den scheinbar widerspenstigen Luzerner zurechtzuweisen und mit den andern in Einklang zu setzen. Hören wir also, was ein geschickter Anwalt aus den harmlosen Zeilen unseres Gewährsmannes herausbringen kann.

«Es kommen hauptsächlich folgende drei Stellen in Betracht:

1. «Als man nu gass und ab wolt scheiden, da kam Her Heini louffende, dz er switzt, von bruoder Clausen, luff allenthalben in die wirtzhüser, batt die

<sup>1)</sup> D. Schilling's *Schweizer Chronik*. Luzern, 1862. S. 96.

<sup>2)</sup> *Der selige Eremit Nikolaus von Flüe, der unmittelbare, persönliche Vermittler und Friedensstifter auf dem Tage des Stanserverkommnisses. Aus den Quellen nachgewiesen von J. Ming*. Luzern, 1871, XVII u. 385 S.

zuogesatzend mit weinenden ougen, sich durch Gotz und bruoder Clausen willen wider zesamen ze verfügen, und bruoder Clausen rat und meynung ze vernämen».

2. «Das nu beschach».

3. «Was er aber bracht, wart nit iederman geoffenbaret, sunder her Heinen von bruoder Clausen verboten, das nieman denn den zuogesatzten kunt ze tuon».

(Beiläufig bemerkt, hat Herr Ming, aus einem uns unbekanntem Grunde, die vierte, nicht minder wichtige Stelle, ausgelassen. Es sei uns daher erlaubt, um unsere Leser über die Sachlage möglichst zu behelligen, dieselbe hier einzuschalten:

4. «Und also gab Got das glück, wie böss die sach vor mittem tag was, ward sy doch von disser bottschaft darnach vil besser, und in einer stund gar und gantz gericht und abwäg getan»).

«Diese Sätze», fährt Hr. Ming in seiner bilderreichen Sprache fort, «müssen die tödtlichen Geschosse gegen die persönliche Vermittlung enthalten, und das zweifellose Zeugniß zu Gunsten der indirekten durch Am Grund bergen, wenn es nicht bloß Fiktion sein soll. Wir freilich können es bei allem Suchen nirgends darin finden, nirgends stossen wir auf einen Passus, der besagt, Bruder Claus habe Am Grund seine Rätthe mitgetheilt, und den Auftrag gegeben, in *seinem Namen* die Tagesboten zu versöhnen, denselben seinen Rath und seine Meinung vorzutragen. . . . Wir finden immer nur den *andern* Auftrag, zur Versammlung der Tagesboten, und der Anmeldung des verehrten Vermittlers. Das einzig sagt klar und deutlich Schilling. Wie kann er also für etwas, das er *nicht sagt*, und folglich *nicht sagen will*, zum Zeugen aufgerufen werden? Da dürfte man wohl Demjenigen 1000 Fr. bieten, der in ihm jenen Auftrag entdecken möchte, ohne befürchten zu müssen, den Preis zu verlieren.

«Die wichtigste Stelle ist offenbar diese: *batt die zuogesatzend, mit weinenden ougen, sich durch Gotz und bruoder Clausen willen wider zesamen ze verfügen, und bruoder Clausen rat und meynung ze vernämen*, d. h.: Er, Am Grund, wolle sie (die Tagesboten) gebeten und beschworen haben, sich noch einmal zu versammeln, um Bruder Clausen Rath und Meinung zu vernehmen, = was er ihnen rathen und sagen wolle.

«Das ist der schlichte, natürliche Sinn der Schillingischen Worte, zu deren Verständniß keine Umschreibung durch fremde Zusätze und Parenthesen nöthig ist. Schilling läßt ganz in Uebereinstimmung mit allen andern Belegen *direkte, persönlich* Bruder Claus seine Vermittlungsvorschläge anbringen. Wer Anderes darin sucht, der muss es hineinlegen, und zu Erklärungen Zuflucht nehmen, die unhistorisch sind, weil sie den richtigen Sinn verändern und Einschaltungen fordern, die er nicht hat. Hier wäre, um den Text Schilling's nach der negativen Kritik zu modeln, etwa der Zusatz nöthig: «welcheñ Rath und welche Meinung ich, Am Grund, Euch im Namen und aus Auftrag des Bruder Claus mittheilen will».

«Zur Bestätigung des Erzählten fügt der Chronist bei: *Das nu beschach*, d. h. es sei so gekommen, Bruder Claus sei erschienen, habe den hadernden Boten seine Rätthe und Meinung eröffnet, und sie dadurch versöhnt» (?!).

Jetzt, da die zwei ersten Sätze mit der traditionellen Geschichte des Tages zu Stans so gut harmoniren, wird auch der dritte: *Was 'er aber bracht, wart mit iederman geoffenbaret, sunder her Heinen von bruoder Clausen verboten, das nieman denn den zuogesatzten kunt ze tuon*, einer gesunden Exegese gar keine Schwierigkeiten darbieten. Nach Hrn. Ming wenigstens kann sich das Verbot des Nachsatzes kaum auf etwas beziehen, das der Chronist *nicht* sagt, wofür Am Grund *keinen* Auftrag hatte, nämlich auf die Rätthe, die der Pfarrer den Tagesboten zu eröffnen gehabt hätte. Ja, noch mehr: «der Bezug des Verbots im Sinne der Negativen muss schon als ziemlich überflüssig betrachtet werden, weil Am Grund, auch bei weniger knapp zugemessenen Zeit, die Boten noch zu treffen, und falls dass ihm die Friedensvorschläge bekannt gewesen sein sollten (was zwar möglich, aber *höchst unwahrscheinlich*), kaum eine grosse Versuchung empfunden haben würde, die Rätthe auf dem Wege auszuploriren. Das würde wohl einer Plaudertasche, aber in so ernster Sache weniger dem würdigen, weisen Charakter eines Am Grund entsprechen. Für nachher war es aber geradezu wünschbar, die weisen Rätthe als die Grundlage des Friedenswerkes, zu deren stäten Beachtung, bekannt werden zu lassen». Es bleibt also nur übrig, das Verbot auf die Ankunft des Eremiten zu beziehen. «*Diese* sollte Am Grund, ausser den Boten, vorher Niemanden mittheilen. Er wollte natürlich möglichst still, ohne Aufsehen kommen. So forderten es seine Demuth, sein Charakter».

Und nun vom *Worte* zum *Bilde*, zur Besprechung der beiden Zeichnungen, mit welchen Schilling, nach der Sitte der Zeit, seinen Bericht eigenhändig staffirt hat.

«Es mag beim ersten Anblick frappiren, den seligen Friedenstifter auf der Zeichnung Schilling's nicht vor den versammelten Boten zu erblicken, welche Vorstellung sonst von der des Tages unzertrennlich schien . . . . und wir verargen es der negativen Kritik nicht, wenn sie hier eine Hauptstütze ihrer Negation gefunden zu haben glaubt. und triumphirend ausruft:

«Sollte diese einzige Beweisführung nicht schon schlagend genug sein, anzunehmen, Bruder Claus habe in Stans nicht unmittelbar vermittelt, er sei am Tage nicht persönlich auf dortigem Rathhause erschienen?

«Allein auch diese Emphase fällt in Nichts zusammen, und muss als *unrichtig* gestrichen werden, wenn das Schillingische Bild genauer angeschaut wird.

«Als priesterliche Hauptperson — Am Grund — in beiden Zeichnungen des Originals erscheint ein Geistlicher im violetten Rocke. Der ist es; der den Vortritt führt, Nikolaus im Ranft die Hand grüssend reicht, und vor den Boten auf der Rathsstube zur Rechten seines Begleiters steht. So fasst auch die negative Kritik das Bild auf.

«Aber eben dieser Priester im violetten Kleide, Am Grund, ist keineswegs als die redende und Bruder Clausen Rätthe übermitteln sollende Persönlichkeit vor den Tagesboten hingestellt; wir sehen da nicht, wie der Pfarrer in der Rathsstube zu Stans vor den sitzenden Gesandten stehend spricht <sup>1)</sup>, sondern, wie er

<sup>1)</sup> *Russen's Chronik*, S. XV, Note. — Siehe übrigens eine weit präzisere Erklärung des Bildes bei Schneller, *Geschichtsfreund*, VIII, 156. Hr. Ming, der selbst diese letztere Stelle zwei Seiten früher wörtlich angeführt hatte, scheint sie jetzt gänzlich vergessen zu haben.

den in rothen und weissen Beinkleidern davon eilenden Boten, gegen die Thüre gewendet, also den übrigen Boten *den Rücken kehrend*, mit beiden Händen an dem einen Arm ergreifend, zurückhält. In *dieser Position* stellt Schilling's Zeichnung Am Grund dar, eine wahrhaft unglückliche, um redend die Rätthe zu vermitteln.

«Wenn einer von Beiden sprechend erscheint, so ist es der priesterliche Begleiter. Dieser steht, mit der Kopfbedeckung in der Hand, vor den kantonalen Abgesandten, und *gegen* sie gewendet, als ob er spräche».

«Ueberhaupt, angenommen, Am Grund wäre von Schilling redend vor die Tagesboten hingepinselt: wer sagt, *was* er gesprochen? wenigstens die stumme Zeichnung nicht. Die apodiktische Behauptung, da hätte er die Vermittlungsrätthe vorgebracht, ist eine blosse Vermuthung, die in der Geschichte keinen Halt hat. Vielmehr muss jene Deutung des Bildes «mit der Wahrheit im Einklange sein, welche es auch mit der Geschichte ist, jene, wonach der Pfarrer oder sein Begleiter den wieder versammelten, und der Ankunft des Mannes Gottes entgegenharrenden Boten dessen Ankunft meldet (!!). Da will vielleicht der Bote seines Landes sogleich hinauslaufen, um ihn zu begrüßen, wird aber, als voreilig, noch von Am Grund zurückgehalten. Das ist die handgreifliche Scene.

«Jedenfalls darf nicht vergessen werden, dass das Bild schwieriger als der Buchstabe zu erklären und daher nicht zu urgiren ist, besonders wenn beim Autor jeder Hinweis rücksichtlich seiner historischen Treue und dessen Verständniss mangelt».

«Mit Allem dem sind wir an der Hauptsache noch nicht angelangt, und müssen uns fast verwundern, dass auf diese «bagatelles de la porte» ein solches Gewicht gelegt wird, da doch unsere Wissbegier auf einmal befriedigt werden kann. Denn, offen gesagt, wir möchten eigentlich erfahren, wesshalb der sonst fleissige Schilling so wenig besorgt gewesen sein soll, die eben angemeldete Ankunft des Seligen in der Rathstube zu zeichnen.

«Es ist Ritter Landammann Crispin Zelger von Nidwalden, dessen Vorfahr Heinrich Zelger zur Zeit des berühmten Tages abwechselnd mit Paulus Ennenbacher und Heinrich Winkelried das Amt eines Landammanns bekleidete, der als bejahrter Zeuge im Beatificationsprozesse von 1625 das Räthsel auf überraschende Weise löst.

«Die hier einschlagende Hauptstelle seines eidlichen Zeugnisses lautet:

«Dass ermelter Bruder Claus der Menschen innerliche Gedanken erkennt habe, gib ich dies Exempel: Da in erst gemelter Streitigkeit von der Versammlung von Stans aus zu bruoder Clausen eine Botschaft abgeordnet worden ist, sobald derselbige Bote zu ihm kommen ist, sagte er zu ihm: Mein Sohn, ich weiss schon, warum du zu mir geschickt wurdest, und hat ihm darum obermelten seinen Rath entdeckt <sup>1)</sup>. Und diss habe ich nicht allein gehört von meinen

<sup>1)</sup> Nämlich, wie es aus einer andern Angabe desselben Zeugen (S. 156) hervorgeht: «Mein Sohn, mir ist schon bewusst, was du kommst mich anzufragen. Ich ermahne Euch allerliebste Landleut nicht allein, sondern ich bitt Euch, dass Ihr nicht unterlasset, beide Städte mit in euer



Eltern und Vordern, wie es dann nicht weniger eine gemeine Rede ist. *sondern es ist auch zu Stans noch diejenige Laube enthalten, darauf Bruder Claus gestanden, und die Annehmung beider Städte den Eidgenossen persuadirt hat, und damit sie wiederum unter einander vereinbaret und versöhnt. Dabei auch dies zu merken ist, dass Bruder Claus, wie man gemeiniglich dafür haltet, aus Demüthigkeit, als ein armer Einsiedler selbst in die Rathstube vor die Gesandten nicht treten wollte, sondern er zeigte seine Meinung draussen auf besagter Laube an.*

«So holperig der Styl dieses Zeugnisses ist, so ganz in Harmonie mit Schilling's Zeichnung stellt es sich heraus, den gewünschten Aufschluss gebend, warum er den Auftritt des Vermittlers nicht in die Rathstube verlegt.

«Entschiedener könnte die bildliche Erklärung der negativen Kritik kaum desavouirt werden, obwohl Zelger schwerlich an die mehr als 200 Jahre spätere Negation gedacht haben wird. Leicht und ungesucht löst er den Knoten; natürlich, seinem Charakter entsprechend, lässt er den Friedensstifter auftreten. In dem Bilde wäunte die negative Kritik ihren Halipunkt zu finden, und in eben dem Bilde erleidet sie ihre Niederlage. Nein, Schilling will durch dasselbe so wenig den versöhnenden Gottesmann von der persönlichen Vermittlung ausschliessen, als er es in seinem Texte beabsichtigte; sie können einander nicht widersprechen».

So weit Herr Pfarrer Ming. Der Leser wird uns wohl dafür Dank wissen, dass wir eine solche, fast 50 Seiten starke Beweisführung in ein paar Hauptsätze mühsam zusammengedrängt haben. Sie aber noch besonders zu erörtern, dürften wir, um mit den Worten unseres freundlichen Gegners zu reden, kaum eine grosse Versuchung empfinden. Mag seine Auslegung des Schilling'schen Textes so gut gemeint sein, wie man will: für uns hat sie den Fehler, vom Anfang bis ans Ende *das* als bewiesen vorauszusetzen, was sie eigentlich beweisen sollte. Mag ferner seine Deutung der dem Texte beigefügten Zeichnungen den Beifall der Kenner nach Gebühr erhalten: uns erklärt sie nicht (worauf es doch vor Allem ankommt), warum denn Schilling die Hauptscene selbst, den *Auftritt des Eremiten*, sei es auf der Rathstube, sei es auf *der Laube des Rathhauses*, nicht bildlich dargestellt habe? Und so würden wir die Feder ruhig niederlegen, wenn es uns nicht nothwendig schiene, ein jedenfalls anziehenderes Thema zu berühren, d. h. auf die innere, *psychologische* Seite des Vorgangs zu Stans noch einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit zu lenken.

Prof. P. VAUCHER.

---

Bündniss aufzunehmen; denn es wird eine Zeit kommen (die Zeit der Ketzerei vorsehend), dass ihr derselben Hülfe und Beistand werdet bedürfen oder von nöthen haben». — Wie reimt sich aber diese Offenherzigkeit des Bruders Nikolaus mit der diplomatischen Zurückhaltung, die er, nach Herrn Ming, gegen Am Grund beobachtet haben soll?

---

## 81. Zur Schlacht an der Calven.

(Nachträge.)

I. Auf das von Herrn Archivar Kind in einer frühern Nummer Vorgebrachte kann erst eingegangen werden, wenn die von ihm in Aussicht gestellte Veröffentlichung der betreffenden Urkunden aus dem Churer Archiv vorliegen wird.

II. Dass in der Fortsetzung zu Johannes v. Müller, obwohl bei der Beschreibung der Schlacht Campell oft angeführt wird, doch die richtige Ansicht nicht durchdrang, dazu hat wohl auch Campell selbst beigetragen. Obwohl derselbe nämlich sehr wohl weiss und auch festhält, dass die Schlacht *nicht an den Ufern der Etsch*, sondern *des Rham* stattfand, so sagt er doch nicht nur von den Oesterreichern ganz richtig: «castris ad ortum ferme Athesis, Laudi et Damalii (Latsch und Mals) positis», — sondern auch zu Ende der Beschreibung durchaus unrichtig, oder wenigstens die irrige Meinung entschieden fördernd: «Ita *ad ortum Athesis fuisse pugnatum* — tradidimus». Woher dieses scheinbare Schwanken? Dasselbe lässt sich kaum anders auslegen, als dass es eine, gewiss allzu weit gehende, Concession an Stumpf sein soll. Derselbe wird nämlich von Campell ein paar Mal bei dieser Schlacht angeführt, und, obwohl bei ihm der unrichtige Name «Malserheide» oft wiederholt vorkommt, und Campell in der Erzählung immer Calven und den Rham nennt, doch mit keinem Worte bekämpft oder widerlegt; schon diess ein deutliches Zeichen der zaghaften Scheu des armen bündnerischen Pfarrers vor einer solchen Autorität, welcher er dann zum Ueberfluss auch durch obigen Satz noch sich möglichst anzubequemen sucht.

III. Wie aber bei deutschen und schweizerischen Schriftstellern der irrige Name «Malserheide» aufkam, lässt sich wohl ganz einfach dadurch erklären, dass 1. das österreichische Lager bei *Mals* sich befand; 2. die *Malserhaide* schon damals und bis in unsere Zeiten ein bekannter, vielbegangener Pass war, während Calven ganz abseits liegt und nur den nächsten Anwohnern bekannt ist; 3. die Deutschen und Schweizer diese Gegenden überhaupt nur sehr ungenau kannten, und eine solche Verwechslung also leicht stattfinden konnte.

IV. Ich habe schon in meiner bezüglichen Abhandlung bemerkt, dass bei H. Escher Benedikt Fontana an unrichtiger Stelle kämpfend angeführt wird. Eine andere Verwechslung sei noch hier hervorgehoben. Schon Kaiser (Graubündnerische Geschichten S. 57) sagt von der kleineren Bündnerschaar, die über den Schlinigerberg gieng: «Zum Wegweiser über das Gebirge diente ihnen *Sylvius Lemnius*, ein Münsterthaler, dessen Sohn diesen Krieg nachwärts in lateinischen Versen besungen». — Andere folgten ihm nach. — Diese Angabe ist aber wohl nicht richtig. Die Stelle bei Lemnius, die einzige Quelle dieser Nachricht, lautet:

«Noctivaga interea Ræti palantur in umbra,  
Duxque viæ fuerat venatu *Sylvius* acris;  
Sæpe lupos sævos damasque in rupibus altis  
Dejecit pila, sonuerunt ardua saxa;  
Ille vias omnes norat callesque latentes,  
Nam solitus fuerat venando quærere victum.

*Lemnius* hic una clypeo tendebat amœno  
Cui prolem vatem — — »

Es ist klar, dass das zwei verschiedene Personen sind; auch bezieht sich das unâ wohl nicht auf den Sylvius, sondern auf die ganze Schaar, was im Zusammenhang mit dem Ganzen klar hervortritt.

ALFONS V. FLUGI.

## 82. Türkische Sklaven im Engadin?

Eine recht sonderbare Notiz fand ich vor Jahren schon in einem Manuskript, betitelt: Statüts d'Engiadina ôta (Civil- und Criminal-Gesetzbuch des Oberengadins) geschrieben von Zacharias Pallioppi, der in Celerina, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wahrscheinlich, Pfarrer und zugleich Landschreiber war. Auf S. 346 steht nämlich dort folgendes «Statut»:

«Anno 1605. Ais ordinô, chia üngiüns skiefs liôs, qui (chi?) vegnan condütts suot nom da Türecks, nun dessan havair transit tres noas Commoen, ne main dessane da d'üngiün gnir prains aint u alludschôs, suot üna falla da kr. 30. par immünchia parsuna u par immünchia Türekk chi vain uschea mnô, la quêla dess gnir pajaeda tres ls Patruns u saja condüttêrs da tael parsunas». — Das heisst auf deutsch: «Im Jahre 1605. Es ist verordnet, dass keine gebundenen Sklaven, welche unter dem Namen von Türken geführt werden, durch unser Hochgericht Durchpass haben sollen, und auch sollen sie von Niemand aufgenommen oder beherbergt werden, unter einer Busse von 30 Kreuzern für jede Person oder jeden Türken, der so geführt wird, welche bezahlt werden soll von den Eigentümern, oder sei es Führern dieser Personen».

Es fällt zuerst auf, dass dieser Fall offenbar als ein schon *oft vorgekommener* betrachtet und, nebenbei gesagt, auch auffallend gelinde bestraft wird, dass also solche Sklavenbanden, bevor diese Verordnung erlassen wurde, schon mehrfach durchpassirt sein mussten, und auch beherbergt worden waren, worin dieselbe wahrscheinlich nichts änderte. — Ferner bleibt zweifelhaft, ob nun diese Sklaven *wirklich Türken waren*, oder nur als solche ausgegeben wurden, gewiss um unter diesem Anschein straflos und mit Billigung der Bevölkerung durchzukommen. — Drittens dann erhellt nicht, *in welcher Richtung*, ob von Italien her, oder dorthin, diese Gefesselten geführt wurden. — Schliesslich aber ist es wohl merkwürdig genug, noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts den Sklavenhandel unsere Pässe benutzen zu sehen, und es ist hier die Hauptfrage, wer und woher diese Sklaven wohl waren, und in welchen Ländern sie wieder mögen verkauft worden sein? — Ich habe seither mehrfach darüber nachgeforscht, eine genügende, auf Beweisen beruhende Auskunft aber noch nicht erhalten: sollte irgend ein Leser dieses Blattes dieselbe zu geben im Falle sein und hat man von solchen Transporten vielleicht auch auf andern Pässen Kunde?

ALFONS V. FLUGI.

## Historische Literatur die Schweiz betreffend.

- Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern.** VII. Band. (1868—1871.) 3. Heft. SS. 429—544. Bern, Stämpflische Buchdruckerei 1871. 8. — *Inhalt:* *Wattenwyl, E. v.* Jahresbericht des histor. Vereins v. J. 1869/70. S. 429. — *Stürler, Staatsschreiber M. v.* Die Staatspolitik Berns gegenüber Genf vom Burgunderkrieg bis zur Freiwerdung der Genfer durch die Bernerwaffen 1536, als kritische Beleuchtung der zwei ersten Bücher des ersten Bandes von Prof. Kampschulte's Werk: Joh. Calvin, s. Kirche u. s. Staat in Genf S. 440. — *Besson, Ed.* Un épisode de la réforme à la Montagne de Diesse S. 484. — *Wattenwyl, E. v.* Die bernischen Burglehen in der Grafschaft Kyburg S. 496. — Jahrzeitenrodel der Augustiner u. Augustinerinnen v. Interlachen. Aus der Mitte des 14. Jahrh. S. 500. — *Winkelmann, E.* Suwarow's Feldzug in Italien u. der Schweiz S. 523.
- — 4 Heft. S. 545—721. — *Inhalt:* *Stürler, M. v.* Die Jahrzeitbücher von Jegistorf S. 545. — Von Basel über den St. Gotthardt im Novemb. d. J. 1625 nach einer polnischen Handschrift S. 622. — *Wattenwyl, E. v.* Jahresbericht d. histor. Vereins v. J. 1870/71 S. 634. — *Hidber, Prof. Dr. B.* Frankreich u. die Schweiz S. 652. — *Studer, Prof. Dr. G.* Die Ordensregeln der Dominikaner Frauenklöster nach einer Berner-Handschrift S. 666.
- Argovia.** Jahresschrift der Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. Band VI. S. XXVII u. 489. Aarau, Sauerländer 1871. 8. — *Inhalt:* *Weissenbach, Pl.* Die Reformation in Bremgarten S. 1. — *Brunner, C.* Hans von Hallwil, der Held von Granson u. Murten S. 127 (auch separat). — *Hunziker, J.* Das Jahrzeitenbuch der Leutkirche von Aarau S. 355 (auch separat). — *Liebenau, Th. v.* Ein Wiedertäufer aus Klingnau S. 472.
- — Band VII. — Die Münzsammlung des Kantons Aargau, gebildet aus den vereinigten Münzsammlungen des bisherigen Antiquitäten-Kabinetts zu Königsfelden, des ehemaligen Klosters Muri und der histor. Gesellsch. d. Kt. Aargau. Im Auftrage des h. aarg. Regierungsrathes u. der histor. Gesellsch. geordnet u. beschrieben durch *A. Münch*, Nationalrath. — S. XII u. 341. Aarau, Sauerländer 1871. 8.
- Jahrbuch des histor. Vereins des Kantons Glarus.** Aechtes Heft. Zürich und Glarus, Meyer u. Zeller 1872. 8. — *Inhalt:* *Schindler, C. E.* Ueber die Pannerherren und Pannertage des Landes Glarus S. 8. — *Heer, Dr. J.* Der Kanton Glarus unter der Helvetik. Dritter Zeitraum: Herbst 1799 bis August 1802 S. 28. — *Weber, J. J.* Kurze Zusammenstellung der glarischen Geschlechter S. 113. — Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus (Fortsetzung). Nachträge zu Nr. 104 u. 111, u. Nr. 170 (1419, Feb. 12) bis 177 (1425, August u. Oktober) S. 561—600. — Vier Tafeln, enthaltend die lithog. Abbildung von neun Glarner Panner v. 1388—1798.
- Berner Taschenbuch auf d. Jahr 1872.** Gegründet v. L. Lauterburg. In Verbindung mit Freunden fortges. v. G. Ludwig, Pfr. 21. Jahrg. Mit 2 Abbildg. Bern, Haller 1872. 8. — *Haller, Pfr. A.* David Müslin S. 1. — *Howald, K.* Die alte Leutkirche Berns S. 160. — *Gregerz, Pfr. O. v.* Johannes Zündel S. 243.
- Urkundenregister**, schweizerisches. Redigirt von Prof. Dr. B. Hidber. 2. Band, 3. Heft S. 421—480. Bern, K. J. Wyss 1872. 8.
- Neujahrsblatt** 50. für *Basels Jugend*, herausgegeben von der Gesellschaft für Beförderung des Guten und Gemeinnütigen. — *Vischer-Heusler, Prof. Dr. Wilh.* Eine Basler Bürger-Familie aus dem sechszehnten Jahrhundert. Mit e. Photogr. S. 33. Basel, Druck v. J. J. Mast (Fr. Widmer). 4.
- — hrsgb. v. der *Stadtbibliothek in Zürich* auf d. J. 1872: (*Vögelin, Prof. S.*) Die ehemalige Kunstkammer auf der Stadtbibliothek zu Zürich. S. 48 u. 1 Abbildg. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. 4.
- — 67. hrsgb. v. der *Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich*: Kriegsthaten von Zürchern in ausländischem Dienste. 2. Heft. S. 32, mit Portr. u. Pl. Zürich, Orell, Füssli u. Cie. 4.
- — hrsgb. v. der *Künstlergesellschaft in Zürich* 1872: Das Leben des Architekten Ferdinand Stadler. S. 16 m. Portr. Zürich, Ulrich. 4.
- — hrsgb. v. der *Bürgerbibliothek in Winterthur* 1872: *Hafner, Dr. A.* Kunst u. Künstler in Winterthur. I. S. 27. Winterthur, Bleuler-Hausheer u. Cie. 4.
- Amiet**, Staatsschreiber J. J. Die alte Verschanzung auf Heidenstadt. Brief an Dr. F. Keller. — «Solothurner-Tagblatt» v. 10.—12. Okt. 1871 (auch separat).
- Archives de la Société de l'arquebuse.** (1474—1847). — Documents historiques recueillis per *Sigismond Coutau*, Capitaine fédéral, Président de la Société des exercices réunis de l'arquebuse et de la navigation. Un vol. in 4<sup>o</sup> de 183 pages. Genève, Imprimerie Carey frères, éditeurs. 1872.



- Besson**, l'abbé (curé de Chapeiry diocèse de Genève, en 1759). Mémoires pour l'histoire ecclésiastique des diocèses de Genève, Tarentaise, Sion, Maurienne, et du Décanat de Savoie. Nouvelle édition de 498 pages in 4. Mouliers (Savoie) chez Marc Cane, imprimeur éditeur 1871.
- Buxtorf-Falkeisen**, Dr. Baslerische Stadt- und Landgeschichten aus dem 17. Jahrh. 4. Heft: 1600—1634. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchh. 8.
- Daguet**, A. Storia abbreviata della confederazione svizzera dai tempi più antichi fino ai nostri giorni. Versione italiana, con copiose aggiunte sulle vicende del Cantone Ticino, eseguita dal prof. *Giov. Nizzola*. Seconda edizione. pp. 408. Lugano, coi tipi di Ajani e Berra. 1872. 8.
- Gisi**, Dr. W. Ueber die Entstehung der Neutralität von Savoyen. S. 75. (Separatabdruck aus dem «Archiv f. schweiz. Geschichte» Bd XVIII). Zürich, J. J. Ulrich 1872. 8.
- Herminjard**, A. L. Correspondance des Réformateurs dans les pays de langue française avec d'autres pièces relatives à la réforme et des notes historiques et biographiques Tome quatrième (1536 à 1538) avec un index alphabétique des noms. Genève, H. Georg libraire éditeur 1872. Un vol. 8 de 485 p.
- Homeyer**. Die Hausmarken und Hofmarken. — 423 S. Mit XLIV Tafeln. Berlin, 1870. 8. (S. die Hausmarken in der Schweiz, Seite 123—131).
- Kopp**, J. E. Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden. Nach J. E. Kopp's Tode von *Alois Lütolf* u. *Arnold Busson*. II. Band. 2. Abtheilung, 2. Hälfte, dritter Abschnitt: Des Reiches Verhältnisse in Italien u. des Königs Ausgang. — A. u. d. T.: Der Geschichten von der Wiederherstellung u. dem Verfall des hl. römischen Reiches fünftes Buch. Nach J. E. Kopp's Tode von *Arnold Busson*. Berlin, Weidmann 1872. 8.
- Müllinen**, Egb. Fr. v. Die weltlichen und geistlichen Herren des Emmenthal's im Mittelalter Vortrag. Separat-Abdruck aus dem «Archiv des histor. Vereins des Kt. Bern» Bd. VIII. S. 87. Bern, Stämpfli 1872. 8.
- Muralt**, E. de. Les origines de la liberté en Suisse et les sources de l'histoire de Guillaume-Tell. pp. 30. Lausanne, Librairie Blanc, Imer et Lebet 1871. 8.
- Notice biographique** sur Joseph Hornung peintre d'histoire et de genre, publiée par ses enfants. — Avec un portrait photographié. Genève, A. Cherbuliez 1872. Vol. in 12 de 179 p.
- Turretini**, François. Notice biographique sur Bénédict Turretini théologien genevois du XVII siècle. D'après des matériaux historiques et des documents. (N'est pas en vente). Genève, Imprimerie Soullie et Wirth 1871. Un vol. in 8 de 345 p.
- Vaucher**, P. Edouard Claparède — dans le Journal de Genève du 19 août 1871.
- Vulliamin**, L. Souvenirs racontés à ses petits enfants. — Première et seconde partie: Etudes et ministère. — Premières publications historiques. (Imprimé pour la famille et des amis, ce livre n'est pas en vente). Lausanne imp. Georges Bridel 1871. Un vol in 12 de 308 p.